



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der wissenschaftlichen Arbeit:

„Das Fußballstadion als Kommunikationsarena“

Verfasser

Bergmann Manuel, Bakk. Phil.

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch

Vorwort

Die Ihnen vorliegende Magisterarbeit und die Forschungsidee dahinter, haben ihren Ursprung in Anregungen, Gedanken und Ideen, welche ich während meines Publizistik und Kommunikationsstudiums, sowie während meiner privaten Freizeitgestaltung, erworben habe. Ich habe während meines Studiums immer wieder versucht einen Zusammenhang zwischen Kommunikation und Medien auf der einen Seite, und dem Sport auf der anderen Seite herzustellen. So basierten auch meine beiden Bakkalaureats Arbeiten auf dieser Struktur. Im Laufe des Studiums erkannte ich die Bedeutung von Kommunikation immer mehr und stellte fest, dass sie, gesellschaftlich betrachtet, eine zentrale Rolle einnimmt. Daher war es für mich nur logisch die Kommunikation mit dem Sport zu verbinden. Da auch der Sport einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert inne hat.

Ich möchte mich hiermit recht herzlich bei meinem Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch, bedanken, der meine ersten Ansätze mit mir weitergedacht hat und mich schließlich auf den richtigen Forschungsweg brachte. Ich schätze seine fachlichen Kompetenzen und seinen Blick auf das Wesentliche.

Außerdem möchte ich mich hiermit auch recht herzlich bei meinen Eltern, Geschwistern und Freunden für die seelische Unterstützung bedanken, die mir in einigen schwierigen Phasen des Entstehungsprozesses dieser Arbeit, zur Seite standen und mich wieder aufbauten sowie zusätzlich motivierten. Vielen Dank!

Wien, März 2011

Bergmann Manuel

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite iii
Abbildungsverzeichnis	Seite 7
1. Kapitel	
1.1) Das Erkenntnisinteresse	Seite 8
1.2) Die Forschungsfragen und Hypothesen	Seite 9
1.2.1) Forschungsfragen	Seite 10
1.2.2) Hypothesen	Seite 11
1.3) Die Forschungsmethode	Seite 11
1.4) Der Forschungsstand	Seite 12
2. Kapitel	
2.1) Kommunikation	Seite 23
2.1.1) Die Begriffs Erklärung	Seite 23
2.1.2) Geschichtlicher Abriss	Seite 26
2.1.2.1) Periodisierungsversuch	Seite 27
2.1.3.) Ergebnisse kommunikationsgeschichtlichen Arbeitens	Seite 30
2.1.4) Kommunikationsmedien	Seite 35
2.1.4.1) Die Sprache	Seite 36
2.1.4.2) Von der Sprache hin zur Schrift	Seite 40
2.2) Symbolischer Interaktionismus	Seite 41
2.3) Sozialisation	Seite 47
2.4) Der Einstellungsbegriff	Seite 49

2.5) Subkulturen	Seite 54
2.6) Das Experteninterview	Seite 57
2.6.1) Der Interviewleitfaden	Seite 57
2.6.2) Die Experten	Seite 58
3. Kapitel	
3.1) Der Profi Fußball	Seite 61
3.2) Der Stadionbesucher	Seite 64
3.2.1) Begriffsdefinitionen	Seite 64
3.2.2) Hooliganismus	Seite 67
3.2.3) Zuschauergewalt	Seite 79
3.2.4) Sicherheit im Stadion	Seite 83
3.2.5) Ausdrucksformen der Stadionbesucher	Seite 93
3.2.5.1) Transparente, Zeichnungen, Visuals	Seite 93
3.2.5.2) Fangesänge, Schlachtrufe	Seite 96
3.2.6) Problematik der Pyrotechnik	Seite 102
4. Kapitel	
4.1) Interpretation der Ergebnisse	Seite 107
4.2) Fazit der Arbeit	Seite 116
5. Literaturliste	Seite 118
6. Anhang	Seite 124
7. Abstract	Seite 150
Lebenslauf	Seite 151

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Technische Innovationen der Printkommunikation	Seite 32
Abbildung 2: Evolution der Kommunikation	Seite 33
Abbildung 3: Dimensionen sprachlicher Zeichen	Seite 37
Abbildung 4: Verständigung	Seite 46
Abbildung 5: Einstellungen	Seite 51
Abbildung 6: Subkulturen	Seite 56
Abbildung 7: Austria Fans	Seite 95
Abbildung 8: Rapid Fans	Seite 95
Abbildung 9: Sturm Graz Fans	Seite 96
Abbildung 10: These von Darwin	Seite 101

„Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.“

Bergmann Manuel

1.) KAPITEL

1.1) Das Erkenntnisinteresse

Ich habe während meines Bakkalaureatsstudiums der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, immer wieder mit dem Themengebiet Sport zu tun gehabt. Anders als vielleicht bei einigen Kollegen weckte diese Thematik bzw. die Kombination aus unserem Fach, der Kommunikationswissenschaft, mit dem Sport ganz besonders mein Interesse. Daher entstand nun auch meine persönliche Motivation im Laufe meiner Masterarbeit weiter in diesem Gebiet zu forschen. Nach einigen Gesprächen über meine Vorstellungen und Ziele mit Prof. Duchkowitsch, sowie ersten Literaturrecherchen zeigte sich, dass der Sport in unserem Fach bislang kaum Beachtung gefunden hat. Was mich zu Beginn zwar etwas verwunderte, aber schließlich zusätzlich motivierte.

Viele Professoren an der Universität Wien meinen, dass Forschungen im Bezug zum Sport eine Angelegenheit für die Sportwissenschaft ist und daher nur dort behandelt werden sollte. Besonders bei der Orientierungsveranstaltung meiner Studienrichtung, Publizistik und Kommunikationswissenschaft, bestätigte sich dieser Eindruck, da immer wieder von Prof. Lojka darauf hingewiesen wurde, dass Wahlfächer aus dem Studium der Sportwissenschaft beim Bakkalaureat Studium Publizistik und Kommunikationswissenschaft nicht gerne gesehen werden. Bei genauerer Betrachtung entdeckt man, dass innerhalb unserer Gesellschaft dieses „Schubladen-Denken“ nicht mehr angebracht ist. Denn der Sport ist längst nicht mehr nur eine körperliche Ertüchtigung von diversen Athleten, vielmehr bestehen enge Verknüpfungen zwischen den Bereichen Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport. Ein Sportereignis, wie beispielsweise das Abfahrtsrennen in Kitzbühel, lebt vor allem von der Anwesenheit der Prominenten aus Wirtschaft und Politik. Daher hat der Sport nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in den Medien enorm an Stellenwert gewonnen.

Österreich sieht sich selbst zwar als Skination, da wir dort die meisten sportlichen Erfolge verbuchen können, dennoch bin ich der Ansicht, dass der Fußball einen fast gleichgroßen Stellenwert in unserer Gesellschaft besitzt. Denn im Unterschied zum Skisport ist Fußball

nicht nur saisonal in den Medien vertreten, sondern auch in den spielfreien Intervallen von medialem Interesse. Daher wurde meine Idee geboren, mich mit dieser Sportart auseinander zu setzen. Meine Magisterarbeit stellt nun den Versuchen dar, einen Zusammenhang zwischen Fußball auf der einen und Kommunikation auf der anderen Seite darzustellen. Meine Arbeit trägt den Namen „Das Fußballstadion als Kommunikationsarena“. Dabei werde ich herausarbeiten, was während eines Fußballmatches im Stadion eigentlich genau passiert. Wer sind und vor allem wie verhalten sich die Teilnehmer eines Matches eigentlich bzw. welche Auswirkungen hat dies auf die Kommunikation im Stadion. Sofern man überhaupt von Kommunikation sprechen kann.

Zu den Teilnehmern eines Spieles zählen natürlich nicht nur die Spieler und Schiedsrichter, vielmehr auch die Zuschauer. Ich werde dann in meiner Arbeit auch eine genaue Definition bieten können, was einen Fußballzuschauer überhaupt charakterisiert bzw. welche verschiedenen Matchbesucher es gibt. Dabei soll auch herausgearbeitet werden, aus welcher Motivation heraus, Menschen Sonntag für Sonntag in ein Stadion pilgern um an einem Match teilzunehmen. Außerdem werde ich dann auch einen Zusammenhang mit der Kommunikationswissenschaft bieten können. Denn als Überbegriff für meine Forschung steht der berühmte Satz von Paul Watzlawick: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“

1.2) Die Forschungsfragen und Hypothesen

Für meine Abschlussarbeit in Publizistik und Kommunikationswissenschaft möchte ich mich nun vermehrt dem Thema Kommunikation widmen. Denn wie man später noch sehen wird, gibt es seit den 1980er Jahren ein großes Problem innerhalb unseres Faches: die Unklarheit der Titulierung unseres Faches. Eine Gruppe würde unser Fach als reine Publizistikwissenschaft bezeichnen, während die Anderen es als reine Kommunikationswissenschaft sehen. Die dritte Gruppe von Wissenschaftlern unseres Faches, sehen die Kombination aus Publizistik und Kommunikationswissenschaft

zusammen als klare Definition und Bezeichnung unserer Wissenschaft bzw. unseres Faches.

1.2.1) Forschungsfragen

Ich möchte nun mein Hauptaugenmerk auf die Kommunikationswissenschaft legen. Daher lauteten meine Forschungsfragen folgendermaßen:

„Entsteht innerhalb eines Fußballstadions Kommunikation? Wenn ja welche Art von Kommunikation?“

„Was versteht man eigentlich unter Kommunikation?“

„Wer sind die Teilnehmer eines Fußballspieles?“

„Warum sieht man sich ein Fußballspiel im Stadion an?“

„Welche Bedürfnisse werden dabei getilgt?“

„Ist der Fußball eine Subkultur oder eine Ersatzreligion?“

„Findet indirekte Kommunikation über Symbole, Gesänge oder gar über Medien statt?“

„Gibt es Rituale während eines Spieles auf den Tribünen?“

„Wie kommunizieren die Tribünenbesucher untereinander?“

Dabei wird es von Nöten sein die folgenden Punkte genau zu definieren:

Was versteht man unter Kommunikation? Was sind die Grundvoraussetzungen für eine gut gelungene Kommunikation? Weiters möchte ich dann auch aufzeigen, welche Leute sich innerhalb eines Fußballstadions an der Kommunikation beteiligen, wie sie es machen und welche Wirkung sie eventuell auf das eigentliche Sportereignis haben.

1.2.2) Hypothesen

Um meine Forschungsfrage auch beantworten zu können habe ich die folgenden Hypothesen aufgestellt.

H1: In einem Fußballstadion findet Kommunikation ausschließlich als Face to Face Kommunikation statt.

H2: Die einzelnen Zuschauer kommunizieren nur untereinander und nicht mit den aktiven Spielern oder Schiedsrichtern.

H3: Die Fankurven kommunizieren untereinander auch über Symbole und Gesang.

H4: Die Fankurven werden von den unparteiischen Schiedsrichtern nicht nur wahrgenommen, sondern erzielen auch eine Wirkung auf diese.

H5: Im Fußballstadion werden Bedürfnisse der zusehenden Menschen gestillt.

H6: Die mediale Vorberichterstattung nimmt Einfluss auf das Spiel und die Zuschauer.

Um meine Forschungsfrage und die dazu gehörigen Hypothesen bearbeiten zu können, habe ich mich für das Experteninterview als kommunikationswissenschaftliche Methode entschieden. Außerdem war ich selbst mehrmals als Beobachter im Stadion, vom Bundesligaverein FK Austria Wien, um die dortigen Geschehnisse und Rituale zu beobachten.

1.3) Die Forschungsmethode

Ich habe mich für diese Methode der empirischen Forschung entschieden, da leitfadenorientierte Interviews zu den qualitativen Methoden der Datenerhebung zählen und daher soziale Systeme analysiert werden können. Es werden nicht nur soziologische Aspekte in den Vordergrund gestellt, viel mehr erfolgt dabei die Rekonstruktion objektiv latenter Sinnesstrukturen. (Vgl. Ferschauer/Lueger, 1992, S. 35)

Doch was zeichnet nun einen Experten eigentlich aus? Wann kann jemand überhaupt als Experte bezeichnet werden? Experten sind Personen, die selbst im Handlungsfeld tätig und so Teil des Forschungsinteresses sind. Daher steht das Wissen eines Experten im zentralen Beobachtungspunkt und der Experte wird ein Teil der zu untersuchenden Zielgruppe. Außerdem bietet ein Experte auch Lösungsansätze für das auftretende Problem an, denn er genießt einen privilegierten Status im Bezug auf den Informationszugang und über Entscheidungsprozesse. Er verfügt also über mehr fachspezifisches Informationswissen als ein anderer. (Vgl. Meuser/Nagl, 2005, S. 73ff)

Meine Experten werden logischerweise zum Großteil aus dem Fußballsport kommen. Sie sind jene, die sich im Fußballstadion befinden, an diesen Kommunikationsprozessen teilnehmen und diese auch aktiv wahrnehmen. Auch Sportjournalisten werden von mir befragt, da sie sich aus beruflichem Interesse seit Jahren in Fußballstadien aufhalten und darüber berichten, was alles passiert. Mehr dazu wird allerdings im Kapitel 2 erläutert.

Außerdem werde ich mich persönlich als Beobachter in die Stadien des SK Rapid Wien und von FK Austria Wien begeben, um von der Beobachterposition heraus, so eine Veranstaltung zu analysieren.

1.4) Der Forschungsstand

Das reine Wort „Kommunikation“ hat sich mittlerweile als selbstverständlicher Bestandteil in unserer Gesellschaft etabliert. In der Regel impliziert man damit die Mitteilung zwischen Menschen mit der Hilfe von Mimik, Gestik oder Sprache von Angesicht zu Angesicht, oder über diverse Übertragungstechniken wie Schrift, Bild oder Ton. Dennoch stellt dieser Prozess eine größere Komplexität dar, als es auf dem ersten Blick wahrgenommen wird. Als Wissenschaft der Kommunikation gilt die Publizistik und Kommunikationswissenschaft. Sie zählt zweifelsohne zu den Geisteswissenschaften und stellt im Vergleich zur Medizin oder der Physik, noch eine relativ junge Disziplin dar. Seit den 1980er Jahren befindet sich dieses Fach jedoch ein wenig in der Zwickmühle. Denn in den diversen Fachzeitschriften machen immer wieder Publikationen und Diskussionen die

Runde, wonach die Kommunikationswissenschaft ein Problem mit ihrem Selbstverständnis habe. Da die Publizistikwissenschaften, laut Saxer, das Problem zu Grunde liegen hat, dass es sich vielmehr um das Materialobjekt Medien kümmern muss. Während die Kommunikationswissenschaft sich mit dem eigentlichen Prozess der Kommunikation beschäftigen. Dabei darf man auch nicht das vermehrte Auftreten von neuen Medien außer Acht lassen, die wieder das Fach zusätzlich herausfordern. Daher wird die Forschung in dieser Disziplin immer breiter und benötigt einer genaueren Definition, was ich im Kapitel der Geschichte der Kommunikationswissenschaften genauer Erläutern möchte. (Vgl. Burkart 2002, S.15)

Auch im Bereich der Fußballforschung gibt es derzeit einen eher Begrenzten Forschungsstand. Obwohl Österreich im Jahr 2008 gemeinsam mit der Schweiz die Austragung der Europameisterschaft durchführte, beschränkte sich die Forschung dabei auf das Zusammenspiel zwischen Sport und Gewalt. So spielt auch dieser Gesichtspunkt bei meiner Forschung eine große Rolle, da es in jüngster Vergangenheit vermehrt zu Hooliganismus-Szenarien in Österreichs Fußballstadien kam. Deshalb soll nun hier ein kleiner Einblick in diesen Forschungsstand gegeben werden. Die zuletzt veröffentlichten Ergebnisse, stellen eine Podiumsdiskussion diverser Fußball- und Sicherheitsexperten der Schweiz dar, die ihre Ergebnisse in Bezug auf das Sportereignis eines Fußballspieles präsentierten.

In der Stadt Zürich tagte am 8. September 2006 zum vierten Mal der jährliche Kongress der Konferenz Städtischer Polizeidirektorinnen und Polizeidirektoren (später nur mehr KSPD genannt). Die Tagung fand unter dem gemeinsamen Sammelbegriff „urbane Sicherheit“ statt. Besonders die Thematik des Hooliganismus in Fußballstadien wurde von den verschiedenen Referenten und Referentinnen angesprochen. Die Schweiz, hier die Städte Bern, Basel, Genf und Zürich, organisierten im Jahr 2008 die Fußball Europameisterschaft zusammen mit Österreich, hier die Städte Klagenfurt, Graz und Wien. Im Rahmen dieser Tagung wurden aktuelle Probleme und Maßnahmen besprochen, die bei der EM Ausschreitungen aggressiver Fußballfans verhindern sollten. Auch wenn die Schweiz die EM gemeinsam mit Österreich ausrichtete, blieben die Österreicher, warum

auch immer, dieser Tagung fern. So referierte Jos Van Deursen über die Erfahrungen der Stadt Arnhem in den Niederlanden und stellte das Projekt „Hooligans im Bild“ vor. Van Deursen ist seines Zeichens Korpchef der Regionalpolizei Gelderland-Midden und dort ein angesehener Hooligan Spezialist. Das bereits erwähnte Projekt „Hooligans im Bild“ hat sich nun in den Niederlanden etablieren können. Polizeistationen, Fußballvereine, Gemeinden und Städte arbeiten gemeinsam an dem Problem des Hooliganismus. Van Deursen meint, dass der Kampf dem Hooliganismus, nur dann von Erfolg sein kann, wenn es gelingt, eine gute Informationsstruktur aufzubauen. (Vgl. Van Deursen, 2006 In Sport ohne Gewalt, S.8)

Er unterscheidet dabei zwischen harten und weichen Informationen. Die harten Informationen setzen sich aus all den Informationen der Systeme, wie beispielsweise Videobeweise etc., zusammen und dienen den weichen Informationen dann als Grundlage. Denn die weichen Informationen sind dann jene, die aus den harten resultieren. Dabei ist es wichtig, dass sich Staatsanwaltschaft, Polizei, Gemeinden und Fußballvereine untereinander austauschen um Informationen über gewaltbereite Fans zu sammeln. Der Datenschutz stellt sicher einen limitierenden Faktor bei diesem Informationsaustausch dar. Man muss sich nun folgende Fragen stellen: Welche Gruppen von Fans haben wir generell? Wer von ihnen sind die Risikofans? Wie bekommen wir sie „in Bild“? Dabei muss der Fokus immer auf die Anführer einer Fangruppe gerichtet sein. Denn sie gelten innerhalb dieser Gruppen als so genannte Opinion Leader. Es war schon oft im Stadion zu beobachten, dass wenn die Anführer einer Gruppe auf die Tribüne kamen, sich seine Anhänger um ihn versammelten um auf seine Aufforderungen zu warten. Die Idee ist nun bei dem angesprochenen Projekt folgende: Es muss versucht werden die Anführer dieser risikobereiten Gruppierungen zu erkennen um sie sichtbar zu machen, also „ins Bild“ holen. Denn dann hat die Polizei die Möglichkeit, diese Rädelsführer herauszunehmen und es kann angenommen werden, dass die Gruppe dann zumindest vorübergehend auseinander bricht. Doch für dieses laufende Projekt ist es vor allem wichtig, sich nicht ausschließlich auf Spieltage zu konzentrieren. Denn der Hooliganismus tritt auch nicht nur an einem Tag auf. Es muss der Polizei und den daran mitarbeitenden Organisationen gelingen die gewaltbereiten Fans aus ihrer Anonymität zu holen. Denn dann ist es in der Folge leichter diese Fans selektiv von Spielen auszuschließen um Fußballspiele wieder

sicherer zu machen. Dafür muss aber der angesprochene Informationsaustausch funktionieren. Man darf dabei vor allem nicht zu eng denken. Denn jede Information, auch wenn sie auf dem ersten Blick vielleicht so banal wirken mag, kann nützlich sein. Wenn Informationen auch nicht direkt nützlich oder sogar banal sind, so vermögen sie unter Umständen zu stichhaltigeren Informationen über eine gewaltbereite Fangruppe führen. Daher ist es wichtig jegliche Informationen zu sammeln und diese untereinander auszutauschen um Fußballspiele gewaltfrei über die Bühne zu bringen. (Vgl. Van Deursen. In Sport ohne Gewalt; 2006; S.10)

Wer sorgt nun innerhalb eines Fußballstadions für die gewünschte Sicherheit? Einerseits natürlich die Ordner, welche vom Verein angestellt werden, der das Heimspiel austrägt, aber andererseits natürlich auch die Exekutive. Denn ein Fußballspiel beginnt für Hooligans nicht mit dem An- oder Abpfiff eines Fußballspiels, sondern schon im Vorfeld bei der Anreise zum Spielort und Weg zum Stadion. Man benötigt also auch eine entsprechende Polizeipräsenz, da diese für die Sicherheit rund um das Stadion verantwortlich ist. Innerhalb des Stadions übernehmen die Ordnerdienste die Verantwortung für die Sicherheit. Dies genügt zu meist nicht und daher ist es auch von großer Bedeutung, dass die Polizei innerhalb des Fußballstadions ihre Präsenz in ausreichender Stärke demonstriert. Denn die Polizei muss die richtigen bzw. eigentlichen Fans vor den Hooligans schützen. Diese wiederum müssen erkannt und herausgefiltert werden, um Ausschreitungen verhindern zu können. Also geht es quasi primär darum, die eigentlichen am Fußballspiel interessierten Fans von den gewaltbereiten Fans zu trennen, diese aus ihrer schützenden Anonymität zu holen um Gewaltexzesse zu vermeiden und die Möglichkeit zu haben, die Hooligans zur Verantwortung ziehen zu können. (Vgl. Lipps. In Sport ohne Gewalt, 2006, S.15)

Dabei ist aber auch ein gewisses Maß an Fingerspitzengefühl seitens der Polizei notwendig. Denn man muss unterscheiden zwischen Ritualen und Randalen. Zu möglichen Ritualen zählt etwa, sich an gewissen Kultstätten zu treffen, geschlossen zu einem Spiel zu marschieren, Schlachtrufe und Schlachtgesänge, lautes Klatschen und trommeln, sowie auch verbale und nonverbale Provokationen. Rituale werden von Fans abgehalten um der

gegnerischen Gruppe zu demonstrieren, dass man durchaus an einem Kampf interessiert ist. Aber auch um zu zeigen, wer man ist, wofür man einsteht und dass kein anderer Verein dem eigenen auch nur irgendwie das Wasser reichen kann. (Vgl. Lipps. In Sport ohne Gewalt, 2006, S.16)

Auf Außenstehende und neutrale Beobachter wirken solche Rituale des Öfteren sehr bedrohlich. Auch Polizisten, die mit der Situation nicht vertraut sind und solche Rituale eventuell zum ersten Mal hautnah erleben, können dann dazu neigen, auf diese Rituale unangemessen zu reagieren und viel zu früh einzugreifen. Denn solange Rituale zwar laut aber friedlich und im gesetzlichen Rahmen bleiben, besteht für die Exekutive kein Handlungsbedarf. Wenn diese Rituale aber zu Randalen ausarten, ist selbstverständlich der polizeiliche Eingriff von Nöten. Doch oft ist es eine Gradwanderung zwischen Ritualen und Randalen und man kann den Übergang nicht wirklich erkennen. Oft ist es ein eher zufälliger Faktor, der entweder zur Beruhigung oder eben zur Eskalation führen kann. Denn ein polizeilicher Einsatz ist immer mit einem gewissen Risiko zu betrachten. Es könnten dabei Unschuldige zum Handkuss kommen, Sachschäden entstehen und die Polizei könnte auch zum Feindbild werden und in die öffentliche Kritik geraten. Daher setzt man bei der Exekutive nun vermehrt auf Dialog und Deeskalation. Den Dialog führen meist Polizisten, welche zivile Kleidung tragen und auch innerhalb der Fans als Szenekenner erkannt werden. Sie bilden so zu sagen ein Bindeglied zu jenen Polizisten, welche im Einsatz sind und in Uniform auftreten. Doch auch jene uniformierten Polizisten tragen zur Deeskalation bei. Denn sie erscheinen nicht gleich mit Schlagstock, sondern in einer normalen Polizeiuniform, wie sie jeder „normale“ Polizist bei Streifengängen trägt. Zum Durchgreifen seitens der Polizei kommt es erst kurz vor der oder bei der Eskalation und dann aber in voller Ordnungsdienst-Ausrüstung. Diese drei D's, also Dialog, Deeskalation und Durchgreifen galten auch während der Fußball Europameisterschaft in Österreich und der Schweiz 2008 als Grundlage des Sicherheitskonzeptes.

Wie kann es gelingen diese Risikofanggruppen, also sprich gewaltbereite Fans, von den anderen Matchbesuchern herauszufiltern? Nun man nimmt ganz einfach eine Einteilung von Fans vor und unterscheidet sie auf Grund ihrer Risikokategorien. in drei Kategorien:

A, B und C. Unter die Kategorie A Fans fallen die normalen, friedlichen Fans. Sie kennzeichnen sich dadurch aus, dass sie normale Kleidung tragen, auch bestückt mit passenden Fanutensilien wie beispielsweise Schals und Kappen. Sie konsumieren normalerweise kaum bis gar keinen Alkohol und sind durchaus zum Dialog bereit. Normalerweise sitzen diese Fans an den seitlichen Tribünen innerhalb des Stadions. Die Kategorie B Fans sind gewaltbereite Matchbesucher. Sie haben aber auch ein großes Interesse am Match selbst, tragen auch teilweise Fankleidung und sind innerhalb des Stadions sehr laut mit ihren Schlachtgesängen vertreten. In Österreich und Europa findet man diese Kategorie von Fans auf den Tribünen hinter dem Tor. Sie sind auch vor, während und nach dem Match dem Konsum von Alkohol und Drogen nicht abgeneigt. Dennoch sind sie meistens zum Dialog mit den Sicherheitsorganen bereit. Die Kategorie C Fans wiederum haben absolut kein Interesse am Match selbst. Ihre Kleidung ist meist neutral oder besser gesagt unauffällig. Die Kategorie C Fans konsumieren nur mäßig Alkohol und Drogen. Sie zeichnen sich durch die Suche nach Konfrontation vor, während und nach dem Spiel aus und sind somit auch nicht dialogbereit. (Vgl. Lipps. In Sport ohne Gewalt, 2006, S. 18)

Diese Unterteilung der Matchbesucher darf jedoch auf gar keinem Fall als absolut gesehen werden. Man kann die Fans nämlich auch in konsumorientierte Fans, eigentliche Sportfans und „erlebnisorientierte“ Fans unterteilen. Die gesamte Hooligan-Szene findet man bei solchen Einteilungen natürlich in der Kategorie erlebnisorientierte Fans, oder kurz E-Fans. Für diese spielt das Sportereignis an sich keine wesentliche Rolle. Sie sind hauptsächlich daran interessiert, etwas zu erleben und scheuen auf gar keinen Fall vor der Anwendung von Gewalt zurück. Sie haben Probleme mit Autoritäten und sehen daher in den Sicherheitsorganen ihr Feindbild und attackieren dieses im Zuge von Randalen auch schon mal mit Flaschen oder Steinen. Durch diese Kategorisierung wird deutlich, dass es sehr schwer fällt einen Hooligan zu erkennen und ihn definieren zu können. Denn wenn in der Presse oder den Medien von Hooligans gesprochen wird, so beziehen diese sich meistens auf die Kategorie B Fans oder die erlebnisorientierten Fans. Daher ist es nur verständlich, dass es auch der Exekutive schwer fällt, zwischen B-Fans und Hooligans zu unterscheiden. Aber für die Exekutive gibt es eigentlich nur zwei Unterscheidungen von Zuschauern. Die friedlichen und die gewaltbereiten. Daher ist das Ziel der Exekutive bei

Sportveranstaltungen, friedliche, echte Fans, die vielleicht mit ihrer Familie der Sportveranstaltung beiwohnen, vor den gewaltbereiten zu schützen und ihnen damit einen möglichst unbeschwerten Aufenthalt im Stadion zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist es dann natürlich auch wichtig, gewaltbereite und Risikofans zu identifizieren und sie aus ihrer Anonymität zu holen. (Vgl. Helbling. In Sport ohne Gewalt, 2006, S.21)

Das Problem von unerwünschten Zwischenfällen während eines Fußballspiels, ist nicht nur den Vereinen zu beheben. Man ist dabei auf Hilfe von Dritten angewiesen. Die zunehmende Gewalt und auch die antisemitischen Äußerungen spiegeln die Einstellungen zu Werten und Aggressionsbereitschaft der heutigen Gesellschaft wieder. Dabei muss beachtet werden, dass Fußballvereine nicht die finanziellen Mittel haben um hier ein Umdenken zu erzwingen. Außerdem handelt es sich vielmehr um ein gesellschaftliches Problem, welchem die Politik in erster Instanz entgegenzutreten muss. Bei vielen Matchbesuchern hat sich ein gewisser Frustrationsspiegel angesetzt, welchen sie dann während dem Spiel freien Lauf lassen. (Vgl. Helbling. In Sport ohne Gewalt, 2006, S.20)

Folgender Artikel erschien auf der Internetsportseite www.sportnet.at und zeigt den derzeitigen Stand betreffend Straftaten im Fußballstadion dar und erschien am Freitag, den 10. Juli 2009 als eine abgeänderte APA Aussendung. Er dient zur Verdeutlichung, dass es auch in Österreich zu Gewaltausbrüchen kommt.

Pyrotechnik in Stadien ab 2010 verboten

Die Zahl der Anzeigen und Festnahmen bei Fußballspielen in Österreich hat in den vergangenen vier Jahren deutlich zugenommen. Ein besonders starker Anstieg ist bei Gewaltdelikten zu verzeichnen. Innenministerin Fekter kündigt daher verschärfte Maßnahmen an. Unter anderem sollen ab 2010 pyrotechnische Gegenstände und Feuerwerkskörper in und um Stadien verboten werden.

"Die Gefahr, die davon ausgeht, ist gewaltig. Daher sind Maßnahmen diesbezüglich notwendig", erklärte Fekter in Beisein von ÖFB-Präsident Windtner und Bundesliga-Vorstand Pangl. Noch im Sommer soll eine Novelle des Gesetzes beschlossen werden, das Pyrotechnikverbot soll Anfang nächsten Jahres in Kraft treten, so die Ministerin. Außerdem habe man eine Kooperationsvereinbarung getroffen und ein Präventionsprojekt mit dem Slogan "Die Welle gegen Gewalt" gestartet.

In der abgelaufenen Bundesligasaison 2008/09 sind insgesamt 1.591 Anzeigen erstattet worden. Drei von vier der gerichtlich strafbaren Handlungen waren Gewaltdelikte, gefolgt von Sachbeschädigungen mit 19 Prozent. Angezeigt wurden aber auch Ordnungsstörungen, Verstöße gegen das Pyrotechnikgesetz, Anstandsverletzungen oder aggressives Verhalten.

Die meisten Anzeigen hat es bei Spielen mit Beteiligung der Austria Wien (638), gefolgt vom LASK Linz (471) und Rapid Wien (471) gegeben. Wobei die Ministerin betonte, dass man nicht folgern dürfe, "je weiter runter es in der Liga geht, umso friedlicher wird es".

Insgesamt wurden bei 180 Bundesligaspielen 650 bereits bekannte und 277 unbekannte Täter angezeigt, 181 Personen wurden festgenommen. Die meisten Festnahmen hat es bei Heimspielen in Kapfenberg, gefolgt von Sturm Graz und Ried gegeben.

76 Prozent der bekannten Angezeigten sind bis 25 Jahre alt. "Die Klientel ist sehr jung", sagte ein szenekundiger Beamter bei Spielen von Rapid. Daher wolle man mit dem Präventionsprojekt bereits bei den jungen Menschen in den Schulen ansetzen

Otto Adang referierte auf der Sicherheitskonferenz über seine Erfahrungen mit internationalen Fußballmeisterschaften in Europa. Er widmete seine Untersuchungen vor allem dem Thema, wie Gewalt überhaupt entsteht und warum sie in einer Menschenmenge dann eskalieren kann. Er fand heraus, dass es eigentlich nur zwei Arten der Gewaltentstehung gibt. Die erste bezeichnet Adang als Reibungen. Jeder kann daran beteiligt sein, doch vor allem zeigte sich, dass vor allem junge Männer bzw. junge Erwachsene in dieses Schema passen. Wie entstehen aber diese so genannten Reibungen? Umgesetzt auf ein Fußballspiel ist dies einfach zu erklären. Es kann zum Beispiel ein Tor

der gegnerischen Mannschaft fallen oder der Schiedsrichter trifft eine Fehlentscheidung. Oder aber auch eine Anweisung des Sicherheitspersonales, welche für den Betroffenen nicht nachvollziehbar erscheint, kann Reibung entstehen. Wenn dies passiert, können diese Reibungspunkte dann zu gewalttätigen Handlungen führen. Die zweite Art wie Gewalt entstehen kann beschreibt Adang als „Young Male Syndrom“. Dieses betrifft fast ausschließlich junge Männer, bei denen es zum Ausbruch von Gewalt kommt, ohne jeglichen Grund oder Erkennungspunkt. Diese sind auch nur auf der Suche nach Gewalt. Innerhalb der Fußballszene werden sie oft mit dem Namen Hooligan betitelt. Sie suchen ohne ersichtlichen Grund die Konfrontation. Das einzige was sie benötigen um ihr Gewaltpotential ausschöpfen zu können, ist eine andere Gruppe. Diese wiederum können entweder Gleichgesinnte sein, zum Beispiele Fans bzw. Hooligans von einem anderen Verein, oder aber auch die Exekutive. (Vgl. Adang. In Sport ohne Gewalt, 2006, S. 31)

Auch bei der Eskalation unterscheidet Adang zwei verschiedene Arten. Bei der ersten kommt es vom möglichen Gewalttäter zu einer groben Einschätzung der Situation. Er entscheidet also für sich ob er Gewalt einsetzen wird. Dabei spielen für ihn Faktoren wie die Wahrung seiner Anonymität oder das Risiko gefasst zu werden eine Rolle. Adang betitelte diese Art als „Deanonymisierung“. Denn wenn die Person anonym bleibt und das Risiko einer Festnahme gering ist, dann wird sich die Person mit ziemlicher Sicherheit eher zur Anwendung von Gewalt hinreißen lassen. Dennoch kann gegen diese Art der Eskalationsentstehung noch etwas unternommen werden. Die zweite Art benennt Adang als „Ingroup/Outgroup-Mechanismus“. Dabei spielt vor allem die Wirkung der Gruppendynamik eine Rolle. Dies ist etwas, dass jedes Individuum in sich trägt, wenn auch oft unbewusst. Denn man fühlt sich innerhalb einer Gruppe immer sicherer als alleine. Bei den Fangruppen würde dies dann bedeuten, dass ein gewisser Fanclub sich von anderen immer etwas absetzt und sich als den einzig wahren und richtigen Fanclub sieht. Sie stehen daher anderen Gruppen schon etwas distanziert gegenüber und wenn die andere Fangruppe dann auch noch mit einem anderen Verein sympathisiert, so ist die Eskalation bereits vorprogrammiert. Daher kann es oft schon zur Eskalation führen, wenn nur ein Mitglied von einer anderen Gruppe angegriffen oder auch nur beleidigt wird. Denn dann hilft man sich innerhalb der Gruppe und oft auch mit dem Einsatz von Gewalt. Denn innerhalb einer solchen Gruppe spielen auch Faktoren wie soziale Beziehungen in der Gruppe eine Rolle.

Bei der Eskalation kommt es daher auf das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gruppe an und weniger auf die Größe der Gruppe. Denn wenn ein Fanclub auch nur wenige Mitglieder hat, dafür jedoch eng verbunden ist, genügend Alkohol oder Drogen konsumiert hat, so kann diese Gruppe durchaus eine gefährlichere Bedrohung darstellen, als eine riesige Gruppe mit vielen Mitgliedern, welche soziale Beziehungen nur sekundär verbindet. (Vgl. Adang. In Sport ohne Gewalt, 2006, S. 33)

Das Ziel ist es, Gewalt aus dem Fußballstadion zu bringen bzw. sie erst gar nicht entstehen zu lassen. Daher ist es, wie schon erwähnt, wichtig die möglichen Täter zu erkennen und aus ihrer Anonymität zu holen. Dazu benötigt es in erster Linie auch sehr viel Kommunikation. Man muss die Leute kennen und sie müssen einen kennen. Denn somit wird verhindert, dass es zu dem „Die gegen Uns“ Gefühl kommt, welches Gewaltpotenzial besitzt. Man muss also als Verein mit seinen Fans kommunizieren und einen Ansprechpartner für sie installieren. Damit man zu ihnen eine Beziehung aufbauen kann und beide Seiten davon profitieren können. Denn durch eine gut geführte Kommunikation und enger Beziehung, lassen sich viele Missverständnisse aus der Welt schaffen, zwar nicht immer alle, aber dennoch einige. So können zumindest Vereine auch ihren Teil zur Deeskalation bei Fußballspielen leisten. (Vgl. Adang. In Sport ohne Gewalt, 2006, S. 33)

Aber auch auf der Seite der Exekutive muss das Bewusstsein hergestellt werden, dass Informationen und Kommunikation sehr wichtig für eine friedliche Sportveranstaltung sind. Denn die Exekutive ist vor allem auch außerhalb und rund um das Fußballstadion sehr präsent. Die Polizei bekommt dort schon einiges mit. Daher müssten die Polizisten auch das Gehörte und Gesehene weiterleiten, auch wenn es auf den ersten Blick noch so unwichtig erscheinen mag. Denn es kommt nicht von einer Sekunde auf die andere zur Eskalation. Leute die gewaltbereit sind, testen dies zuerst aus. Die Situation schaukelt sich sozusagen hoch. Diese Risikofans schauen, wie auf ihr Verhalten reagiert wird, daher kommt es dann darauf an die geeigneten Deeskalationsmöglichkeiten anzuwenden. (Vgl. Adang. In Sport ohne Gewalt, 2006, S.34)

Im Jahre 2006 verfassten Elisabeth Alber und Nicole Hanns eine Diplomarbeit mit dem Thema „Kommunikation am Fußballplatz. Eine Analyse des Kommunikationsverhaltens von Fußballfans und dessen Beeinflussung durch die Medien am Beispiel der Wiener Derbys vom 26. Mai 2005 und vom 22. Oktober 2005.“ Diese Diplomarbeit diente zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität Wien. Diese Arbeit betrachtete weniger das Thema Kommunikation an sich, sondern ging grundsätzlich davon aus, dass es im Stadion zu Kommunikation kommt. Sie betrachteten das Spiel von der soziologischen Sichtweise her, und stellten sich die Frage wer sind denn die Stadionbesucher bzw. welche Unterschiede kennzeichnen sie, erst gar nicht. Außerdem beschränkten sich die Forscherinnen auf die zwei Wiener Bundesliga Vereine SK Rapid Wien und FK Austria Wien. Zudem wurde ermittelt, welche Auswirkungen die Medienberichterstattung auf die beiden Derbys hatten. Am Ende ihrer Forschung konnten sie den Begriff Fan differenzieren. Sie unterscheidet grundsätzlich von leidenschaftlichen Anhängern, die ihre Mannschaft unterstützen und jenen die nur auf Krawalle aus sind und Gewalt verbreiten wollen, den Hooligans. Zudem erkannten sie, dass es ein extremes Zusammenhörigkeitsgefühl und Identifikationsgefühl bei Fußballvereinen gibt, vor allem die „Rapid-Familie“ wurde des Öfteren erwähnt. (Vgl. Alber/Hanns, 2006, S. 185) Die folgende Arbeit, soll nun teilweise diese Forschung unterstützen bzw. ergänzen. Denn in den letzten Jahren, haben sich der Fußball in Österreich und vor allem der Fan-Begriff weiter entwickelt. Außerdem soll der Kommunikationswissenschaftliche Blickwinkel auf diese Thematik ergänzt werden und die Bezeichnung Kommunikation erst einmal erläutert werden, bevor man davon ausgeht, dass eine solche in einem Fußballstadion stattfindet. Zudem soll versucht werden, die Bedeutung der Sportart für die Gesellschaft, zu erfassen.

2.) KAPITEL

2.1) Kommunikation

Auf den Ersten Blick ist das Wort „Kommunikation“ eigentlich eines, das sich in unserer Gesellschaft mittlerweile etabliert hat und alleine durch die Aussprache für viele auch selbsterklärend ist. Doch ist dies nicht immer so. Viele meinen zwar Kommunikation zu verstehen, aber oft ist die Sinnhaftigkeit des Ausdruckes nicht immer dieselbe zwischen den Menschen. Daher sollte diese Wort und deren eigentliche Bedeutung nun auch genauer betrachtet werden. In der Alltagssprache versteht die Gesellschaft Kommunikation in Form von Mitteilungen zwischen Menschen mit der Hilfe von Sprache, Gestik, Mimik, in Schrift-, Bild- oder Tonformat untereinander von Gesicht zu Gesicht. Diese Kommunikation kann dann auch über Papier oder aber auch mittlerweile über elektronische Übertragungsmittel erfolgen. Nun ist gerade diese eigentliche Alltäglichkeit, welche Menschen von Tag zu Tag durchlaufen ein großer komplexer Prozess. Denn dieser tägliche Ablauf wird erst bei genauerer Betrachtung erkennbar als Kommunikationsprozess. Nun haben viele Wissenschaften einen anderen Zugang zu Kommunikation, oder viel mehr unterschiedliche Perspektiven auf das Erkenntnisobjekt. Doch keine Wissenschaft kann den Anspruch erheben den Kommunikationsprozess in all seinen ausgedehnten Dimensionen zu erfassen und ihm gerecht zu werden. (Vgl. Burkart, 2002, S. 1)

2.1.1) Die Begriffs Erklärung

Das Erkenntnisobjekt, Kommunikation, verweigert jedoch dem Kästchendenken der herkömmlichen Wissenschaften. Denn Kommunikation findet nicht nur innerhalb der Grenzen der Publizistikwissenschaft statt. Daher wendet die Kommunikationswissenschaft auch vermehrt ihre Blicke auf das eigentliche Materialobjekt und zwar die Medien. Dies sorgt innerhalb der Wissenschaft immer wieder für Diskussionen unter den Wissenschaftlern, wie wir in den nächsten Kapiteln noch sehen werden. Der Kommunikationswissenschaftler Rühl meint, dass die Kommunikationswissenschaft ihre auftretenden Problemstellungen nicht auf die Massenkommunikation reduzieren dürfe. Aber man kann wiederum auch nicht die Kommunikationswissenschaft für jede

Problematik der Humankommunikation zuständig machen. So gesehen benötigt man nach Rühl, eine spezifische Auswahl von Problemstellungen, die durch spezifische Behandlungen zu den spezifischen Lösungen führen soll. Man soll also den Blickwinkel auf die Wissenschaft verändern. (Vgl. Burkart, 2002, S. 17)

Doch nun muss man zunächst einmal eine grundlegende Definition für den Kommunikationsbegriff erfassen. In diesem Fall natürlich unter dem Blickwinkel der Humankommunikation. Maletzke definiert den Begriff Kommunikation als eine Art Bedeutungsvermittlung zwischen Lebewesen. Somit sind nach seiner Definition des Begriffes alle kommunikativen Aktivitäten zwischen einem Menschen und einer datenverarbeitenden Maschine beispielsweise ausgeschlossen. Er rückt also die sozialen Kommunikationsprozesse in den Mittelpunkt. Dafür müssen wir uns als erstes einmal mit dem Wort Verhalten und dessen Bedeutung auseinandersetzen. Dieser Terminus implementiert jede Regung eines Organismus. Also neben all den körperlichen und muskulär bestimmten Bewegungsabläufen des Menschen zählen auch die Aktivitäten des Zentralnervensystems des Menschen dazu. Gemeint seien damit also auch die durch Nerven gesteuerten Prozesse des Wahrnehmens, Fühlens und Denkens an sich. Ergänzt man nun den Terminus Verhalten mit dem Wort soziales, so meint man damit das Lebewesen, im Hinblick auf einander, sich verhalten. Von sozialem Verhalten spricht man also, wenn auf Grund des Verhaltens eines Lebewesens, vom anderen Lebewesen eine Reaktion kommt, und wieder eine Gegenreaktion verursacht. Wenn also das Verhalten eines Lebewesens eine Bedeutung hat und diese vermittelt wird, so besitzt dieses Verhalten also kommunikativen Charakter. So sieht der Kommunikationswissenschaftler Watzlawick den Begriff Verhalten nicht als Abgrenzung zum Kommunikationsbegriff. Sondern vielmehr ist die Bedeutung der beiden Termini für ihn dieselbe. Er argumentierte dies Aussage mit dem Beispiel, dass Verhalten kein Gegenteil besitzt. Man kann sich also nach Watzlawick nicht nicht verhalten. Aus dieser Überlegung heraus entstand dann auch sein mittlerweile schon sehr oft zitierter Satz, dass es eigentlich unmöglich sei, nicht zu kommunizieren. (Vgl. Burkart, 2002, S. 21)

Das Problem dieser Aussage ist jedoch, dass nach Watzlawick jedes Verhalten ein bisschen kommunikatives Potential impliziert, also Bedeutung vermittelt. So kann also auch das Schlafen eines Individuums als Kommunikation gesehen werden. Doch eine Verwendung des Kommunikationsbegriffes in solch weite Sphären würde unsere Wissenschaft vor unmöglichen Problemstellungen stellen. Auch wenn das Schweigen oder Regungslosigkeit als kommunikative Aktivität betrachtet werden kann, und selbst der Versuch nicht zu kommunizieren Kommunikation darstellt, so sieht man, dass Watzlawicks Aussage tatsächlich ein wesentlicher Teil des fachinternen Dilemmas darstellt. (Vgl. Burkart, 2002, S.22)

Wir gehen aber nun davon aus, dass es einem Menschen sehr wohl möglich ist Kommunikation wissentlich durchzuführen. Denn speziell menschliches Verhalten kann nun bewusst und zielgerichtet gesehen werden und ablaufen. Demnach bezieht sich jegliches menschliches Verhalten auf etwas und ist mit einem bewussten streben nach etwas verbunden. Der Mensch kann sich also nicht nur verhalten, sondern kann auch handeln. Unter dem Terminus handeln, kann man also einen Spezialfall des Verhalten sehen und zwar genauer gesagt ein intentionales Verhalten. Max Weber, beispielsweise, definiert das Handeln als dasjenige menschliche Verhalten, welches der handelnde Mensch mit einem subjektiven Sinn verbindet. Es spielt dabei jedoch keine Rolle, ob es sich um ein äußeres oder inneres Verhalten handelt. Demnach ist also ein bestimmtes Unterlassen einer Aktivität ebenso gemeint, wie das bewusste Dulden eines Zustandes und kann daher als menschliches Handeln begriffen werden. Weiters ist das menschliche Handeln nicht Selbstzweck, also ein Mensch handelt nicht des Handeln wegen, sondern viel eher, weil er damit eine subjektive Bedeutung vermitteln will. Das menschliche Handeln ist demnach also Mittel zum Zweck und ist stets zielgerichtet. Das soziale Handeln, ist dann die erweiterte Form des bloßen Handelns und meint das ein Mensch dann sozial handelt, wenn er das Vorhandensein von mindestens eines anderen Menschen mit einbezieht. Die Humankommunikation findet also zwischen zwei Individuen statt und ist stets zielgerichtet. (Vgl. Burkart, 2002, S.23)

2.1.2) Geschichtlicher Abriss

Die Publizistik und Kommunikationswissenschaft ist allgemein unter den Fachleuten auch als die Zeitungswissenschaft, Journalistik, Medienwissenschaft oder auch Massenkommunikationsforschung bekannt. Ab den 1970er Jahren expandierte unsere Wissenschaft. Vor allem im deutschsprachigen Raum entstanden neue Institute und Lehrstellen. Dennoch blieb das Problem vorhanden, dass die Kommunikationswissenschaft sich selbst nicht genau definieren lies. Heut zu Tage wird die Publizistik und Kommunikationswissenschaft (PKW), als eine empirische Sozialwissenschaft begriffen und verstanden. Denn die PKW muss vor allem mehr sein, als eine Wissenschaft der verschiedenen einzelnen Medien. Vielmehr geht es in der PKW nun um das Phänomen der gesellschaftlichen Kommunikation, interpersonale ebenso wie Massenmedial verbreitete Kommunikation. (Vgl. Haas, 1987, S. 1)

Doch dies war nicht immer so wie dieses Kapitel zeigen soll. Die Wissenschaftler waren sich diesbezüglich nicht immer einig. Wir wollen nun einen kleinen Blick auf die Kommunikationsgeschichte werfen, oder besser gesagt einen Versuch starten die Geschichte der Kommunikation aufzuzeigen. Denn auch dies erscheint auf den ersten Blick weit einfacher als es dann tatsächlich ist. Denn eigentlich lässt sich die Geschichte der Kommunikation mit der Geschichte des Menschen gleich setzen. Denn jeder Mensch ist seit seiner Geburt fähig zu kommunizieren und daher schon von seiner Natur aus ein sehr kommunikatives Wesen. Kommunikation bedeutet oft auch Wandel. So betrachtet, begleitet die Kommunikation oder Publizistik auch den Kulturwandel und löst ihn manchmal sogar aus. Denkt man diesen Ansatz von Bronislaw Malinowski weiter, so nimmt man die Historizität publizistischer Geschehnisse und kommunikatives Handeln an, und nimmt Kommunikation als die anthropologische Grundkonstante an. Doch diese Aussagen geben auch nicht viel her, da sie nur sehr wenig erklären. Eine Geschichte der Kommunikation oder vielmehr eine Theorie über die Geschichte der Kommunikation sollte vor allem auch Erklärungen bieten können. (Vgl. Schmolke, In Burkart, 2004, S. 234)

Doch was ist nun genau Kommunikationsgeschichte? Schmolke sagt in seinem Aufsatz zur Theorie der Kommunikationsgeschichte, dass es eigentlich nur ein Wort darstellt. Winfried B. Lerg forderte bereits vor Schmolke, dass die Historiker aus unserer Wissenschaft sich endlich von ihrer Isolation befreien sollen. Denn die Geschichte unserer Wissenschaft ist nicht nur die Geschichte der Zeitung XY eines Landes oder die Presse im anderen Land. Viel eher ist Kommunikationsgeschichte weiter und umfassender zu betrachten als die reine Medien-, Presse- oder die Filmgeschichte. Dies sind nur Teilaspekte der Kommunikationswissenschaft. Schmolke verwendet eine Metapher und vergleicht das Schreiben der Kommunikationsgeschichte mit dem Schreiben der Geschichte des Meeres. Denn auch dort muss, bevor man die Geschichte des Meeres schreiben kann, man eine Geschichte des Kapitäns erzählen oder die Geschichte der Schifffahrt festhalten. Dadurch zeigt sich die Komplexität des Verfassens einer einheitlichen Kommunikationsgeschichte. Doch kann man die Kommunikationsgeschichte auch durchaus als die Geschichte der öffentlichen Kommunikation beschreiben. Es kommt daher immer auf die Betrachtungsweise an. Denn man kann beispielsweise die Geschichte einer kleinen Ortschaft dokumentieren, in dem man die Strukturen ihrer Öffentlichkeit ansieht und analysiert. Oder aber man kann die Geschichte des Ortes über die Geschichte der öffentlichen Kommunikation analysieren und wählt damit einen eher politischen Zugang zur Geschichte. (Vgl. Schmolke, In Burkart 2004, S. 239)

2.1.2.1) Periodisierungsversuch

Um eine Geschichte auf zu arbeiten und sie zu erzählen benötigt man logischer Weise auch eine Einteilung. Mit einer Einteilung sei vor allem eine Periodisierung und Epochalisierung gemeint. Dies ist in der Kommunikationswissenschaft genau das schwierige. Lerg meint nämlich, dass diese Periodisierung und Epochalisierung in der Geschichte der Kommunikationswissenschaft bislang noch fehlen. Seit dieser Aussage haben sich dann Faulstich und Wilke sehr engagiert und Vorschläge zum benannten Problem geliefert. Wilke beispielsweise spricht von Entwicklungsstufen der Kommunikationsgeschichte. Er beruft sich dabei auf folgende Phasen der Kommunikationsgeschichte:

- Ausschließliche Oralität; vom ersten Auftreten der Sprache bis hin zur Erfindung von Schrift, also sprich 34.000 v. Chr. Bis zum 3. Jahrtausend v. Chr.
- Schrift und literarisierte Kommunikation; Mitte des 3. Jahrtausend v. Chr. Bis ca. zum 15. Jahrhundert n. Chr.
- Druckbasierte Kommunikation; beginnend mit der Erfindung des Buchdruckes 1450 bis in das 19. Jahrhundert n. Chr.
- Bild- und Tonmedien; ab dem 19. Jahrhundert n. Chr. Bis zur Einführung des Fernsehers
- Multimedialisierung; die bis heute noch andauert

Laut Wilke wird die Entwicklung der Kommunikation von gewissen Faktoren beeinflusst und damit auch vorangetrieben, welche Wilke jedoch nicht als Einzelphänomene definiert hat. Denn er sieht zum Beispiel die Gesellschaft, Technik, Politik, das Recht, den Staat, die Wirtschaft oder auch Akteure und Personen als solche Faktoren an. Daher muss man eigentlich die Geschichte der Kommunikation nicht als eine separate Geschichte zu jener der Menschen verstehen, sondern vielmehr kann man die Geschichte der Kommunikation aus der Evolutionsgeschichte herausarbeiten. Doch darf man dabei auf keinen Fall die Geschichte der Kommunikation mit dem Auftreten von neuen Kommunikationstechniken gleichsetzen und zu koppeln versuchen. Denn die Kommunikationsgeschichte ist keine reine Geschichte der Entwicklung von technischen Hilfsmitteln, sondern setzt sich eher aus den Determinantenfeldern Technik, geistige Bewegung oder Ideologien, Wirtschaft und Medium zusammen. (Vgl. Schmolke, In Burkart, 2004, S. 236)

Schmolke übernimmt nun die Einteilung von Wilke und verändert sie etwas. Schilke bezieht bei seiner Periodisierung auch auf Entwicklungen und Innovationen die die Geschichte der Kommunikation nicht nur beeinflusst sondern auch forciert haben. Dabei erwähnt er aber auch, dass es sich hierbei um Epochen-Jahrhunderte handelt. Schmolke unterteilt die Geschichte der Kommunikation in drei Ebenen:

- Der Beginn der kommunikativen Neuzeit (1450-1550)
- Die Entfesselung der Öffentlichen Meinung (1770-1850)
- Die Entmaterialisierung der Nachricht (1880-1950)

Was meint er nun mit dieser Periodisierung genau? In der ersten Epoche der Kommunikationsgeschichte bezieht er hauptsächlich die Erfindung des Buchdruckes durch Gutenberg, aber auch die geistige Bewegung der Reformation mit ein. Das Medium für die Reformation stellt demnach das Buch dar und in weiter Folge die Zeitungen. Als gesellschaftliche Folgen definiert er die nun stattfindende rasche Ausbreitung von Individualisierung und Gewissensfreiheit. Doch auch das damit verbundene Regulativ der Obrigkeit mittels Medienpolitik. In der zweiten Epoche kommt es laut Schmolke zu einer Bündelung der Determinanten aus den Bereichen Geistige Bewegung oder Ideologie und Wirtschaft. Denn durch die Französische Revolution wird der Feudalismus und Absolutismus beendet. Der danach folgende Kapitalismus veränderte ebenfalls die Welt, vor allem aber die Wirtschaft. Die öffentliche Meinung wird mittels alter Kommunikationsmedien wie Zeitungen, Zeitschriften oder auch Broschüren erhalten und gewonnen. Durch die industrielle Revolution wird nun aus Zeit auch Geld. So kommt es auch, dass die alten Medien wie die oben genannten Zeitungen etc. nun sich zu Massenmedien hin entwickeln, da die alte Gutenbergpresse nun von maschinell betriebenen Schnellpressen ersetzt wurde. Zudem werden, mittels Photographie, die alten Medien erweitert. In der dritten Epoche bezieht sich Schmolke nun auf die Übermittlung von Informationen. Denn diese werden nun nicht nur mehr in Printformat bereitgestellt, sondern können auch auf Grund der technischen Voraussetzungen über Draht verbreitet werden. Denn mittels der Übertragung von Information über Funk konnten diese Informationen nun auch elektronisch übermittelt werden. Dadurch wurde natürlich auch die Reichweite, welche die Information erlangen konnte, um ein vielfaches vergrößert. Mit dieser Periodisierung durch Schmolke, kann man nun die Geschichte der Kommunikation auch als Kommunikationsrevolution betrachten. (Vgl. Schmolke, In Burkart, 2004, S. 238)

Bei dieser Einteilung und vor allem bei der Bezeichnung Kommunikationsrevolution findet Lerg einen Anschluss und äußert seine Kritik dazu. Denn wo unterscheiden sich die Epochengrenzen von der Kommunikationsrevolution. Er denkt, dass nicht jeder Eintritt eines neuen Mediums in die publizistische Geschichte gleich einer Revolution kommt. Denn die Entwicklungen, vor allem im technischen Bereich, sind zurückzuführen auf Evolutionen. Doch sei dabei beachtet, dass auch ein Gutenberg beispielsweise seine Erfindung des Buchdruckes nicht als eine Revolution ausrief oder ansah. Denn er wollte lediglich Bücher vervielfältigen und herstellen. Doch ist nicht zu leugnen, dass daraus eine Art Revolution in Gang gesetzt wurde, die nicht mehr aufzuhalten war. So entwickelt sich nicht nur Kommunikation weiter, sondern auch ihre Übertragungsmöglichkeiten. Es ist vielleicht überzogen zu denken, dass jede Kommunikationsrevolution auch gleich eine neue Epoche der Geschichte eingeleitet habe. Dies macht ja bekanntlich die Periodisierung der Kommunikationsgeschichte so schwierig. Schmolke mahnt auch den Begriff Kommunikationsrevolution nur dann zu verwenden, wenn man damit jene Erfindungen, Entwicklungen oder Systematisierungen meint, die durchgreifende und vor allem globale wirksame Veränderungen herbei führten. Revolutionen müssen also nicht immer gleich eine neue Epoche bedeuten, doch sind solche Arten von Innovationen, die unser kommunikatives Handeln beeinträchtigten, aufgetreten, wenn eine neue Epoche heraufkam. (Vgl. Schmolke, In Burkart, 2004, S. 238)

2.1.3.) Ergebnisse kommunikationsgeschichtlichen Arbeitens

Wir haben nun im letzten Kapitel gesehen, dass es bereits Versuche gab, die Kommunikationsgeschichte zu periodisieren und einzuteilen. Doch wie so oft in unserer Wissenschaft konnte dabei kein gemeinsamer Nenner gefunden werden. Man kann nun auch versuchen, die Geschichte der Kommunikation mittels jener Momente die zu ihrer Entwicklung beitrugen, allgemein zu strukturieren. Harry Pross unterscheidet daher in primären, sekundären und tertiären Medien. Er definiert die Primärmedien als Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, in Form von Rede, Gestik, Mimik und Tanz. Also sprich, die so genannte Face-to-Face Kommunikation. Im Bereich der Sekundärmedien, treten dann die Übermittlungstechniken auf. Somit ist Kommunikation auf physikalische Geräte angewiesen und er nennt als Beispiele Schrift, Musik, Druck und

Graphik. Im Bereich der Tertiärmedien handelt es sich vor allem um jene Transporttechniken, die wir zur Produktion benötigen. Pross definiert sie als Telegraph, Telefon, Fernschreiber, Radio, TV und Film. Schmolke kritisiert diese Einteilung mit der Begründung, dass sich die Kommunikation nicht über die technischen Fortschritte der Medien entwickelt hat, sondern, dass diese im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung zu sehen sind. Denn wenn sich die Gesellschaft weiter entwickelt, so bedarf es über kurz oder lang auch einer Entwicklung der technischen Gegebenheiten. (Vgl. Schmolke, In Burkart 2004, S. 246)

Schmolke definiert daher die folgenden drei Gesetze, denen seiner Meinung nach Hypothesen Status zu kommt. Dies ermöglicht eine historische Überprüfung der Aussagen, ohne dass es zu einer Falsifikation kommt.

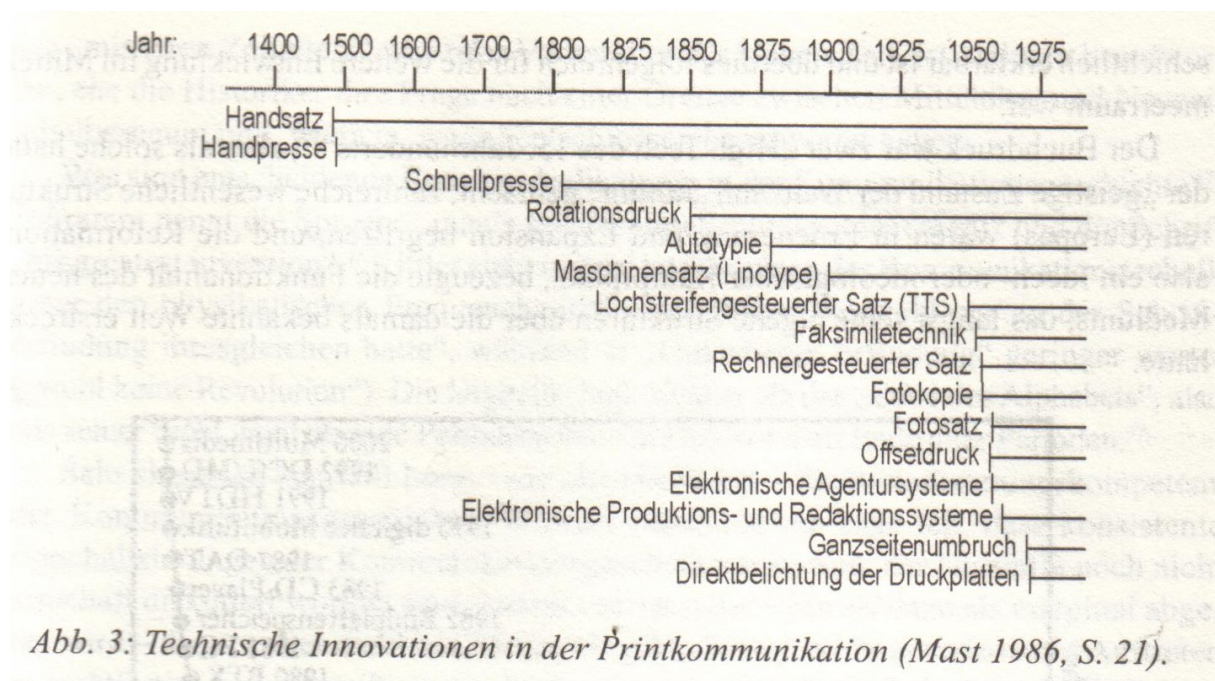
„1. Medien entstehen dann (und als dauerhafte Institutionen nur dann), wenn gesellschaftlicher Bedarf für sie erwachsen ist (Bedarfsgesetz).

2. Medien sterben nicht (Unverdrängbarkeitsgesetz).

3. Medien treten in progressiv kürzer werdenden Abständen auf die Bühne der gesellschaftlichen Kommunikation (Beschleunigungsgesetz)“ (Vgl. Schmolke, In Burkart, 2004, S. 246)

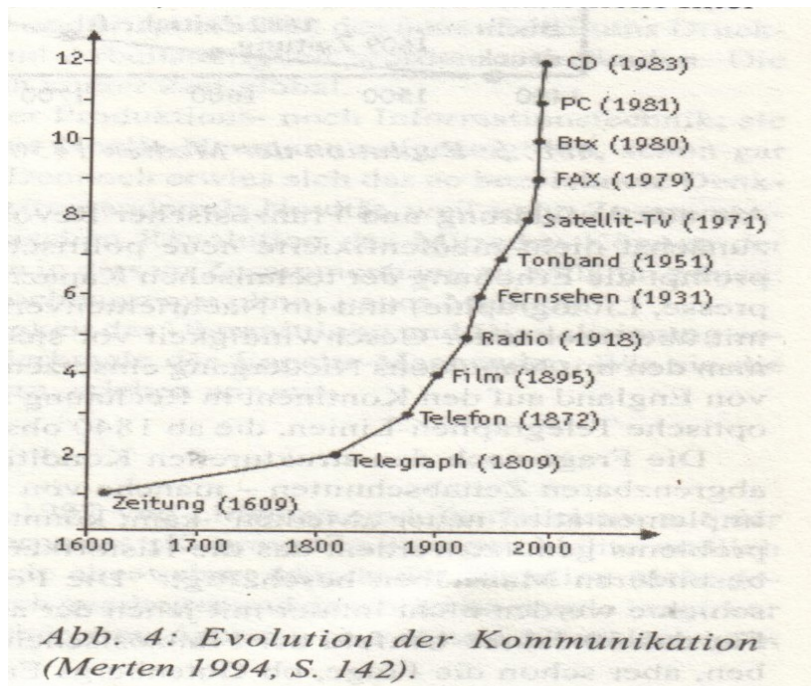
Was meint nun Schmolke genau damit und viel mehr hat er eigentlich recht damit? Nun zum ersten Gesetz sei folgendes gesagt. Das wohl eindrucksvollste Beispiel und den Beleg zur Richtigkeit dieser Aussage, liefert uns die Entwicklung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert. Auf Grund der gesellschaftlichen Entwicklung in dieser Zeit wurden massenhafte Verschriftungen notwendig. Auch der Kommunikationshistoriker Robert Eduard Prutz bestätigt, die Annahme, dass der Buchdruck quasi als Resultat der voranschreitenden gesellschaftlichen Entwicklung notwendig wurde. Denn große Erfindungen, kommen seiner Ansicht nach, nur zustande, wenn eine große Idee in unser Leben drängt und sie werden dann realisiert, weil sie notwendig sind. Die zweite Aussage von Schmolke kann auch als eine Art Slogan des Riepl'schen Gesetzes angesehen werden. Denn Riepl ist der Meinung, dass sich auch die einfachsten Formen der Kommunikation,

wenn sie einmal auftreten, nicht durch die Weiterentwicklung anderer Medien gänzlich verdrängt werden und somit immer Bestand haben. Als Beispiel kann hier das Medium Telefon gesehen werden. Durch die ständige Entwicklung dieser Technologie ist das Telefon, mittels SMS-Nachrichten, nun wieder zur Kommunikation des Telegramms zurückgekehrt. Man sieht also, dass Medien, sofern sie einmal entstanden sind und sich in der Gesellschaft platzieren konnten, sich nicht mehr aus der Gesellschaft verdrängen lassen, auch wenn dies auf Grund neuer Entwicklungen oft den Anschein haben mag. Die dritte Aussage wird von den Kommunikationshistorikern, seit den 1970er Jahren, durchwegs bestätigt. Mit dem Beginn des Industriezeitalters häuften sich logischerweise die Innovationen. Dazu kommt, dass diese Entwicklungszeit nun schon so rasch vorstättengeht, dass es den Anschein hat, alle Innovationen wären im 20. Jahrhundert entstanden. Man hat als Beobachter fast den Eindruck, dass es jegliche Kommunikationsinnovation bereits gibt und sie nur durch Marketingstrategien zu jeder beliebigen Zeit auf den Markt gebracht werden könnten. (Vgl. Schmolke, In Burkart 2004, S. 246) Die folgende grafische Darstellung soll zeigen, wann es zu entscheidenden Ereignissen in der Kommunikationsgeschichte kam. Claudia Mast definiert in ihrer Darstellung die Entwicklung des Buchdruckes als erste technische Innovation und Voraussetzung für die Entwicklung der Printkommunikation.



(Abbildung 1)

Auch Merten zeigt uns, in der folgenden Grafik, wie sich die Kommunikationsinnovationen, seitdem Beginn der Zeitungen weiterentwickelt haben und wie sie sich eventuell in der Zukunft weiterentwickeln werden. Die Grafik zeigt deutlich eine Hyperbel, welche asymptotisch verläuft.



(Abbildung 2)

Man kann nun also durchaus festhalten, dass die dargestellten Gegebenheiten eingetroffen sind. Diese können als Absolute gesehen werden, da sie nicht überprüft werden müssen, da sie geschichtlich bereits festgehalten wurden. Um diese Gegebenheiten nun zu einer Kommunikationsgeschichte zu machen, müssen sie noch interpretiert werden. (Vgl. Schmolke, In Burkart 2004, S. 248)

Diese Beispiele zeigen, dass die Kommunikationsgeschichte viel komplexer ist, als das Wort am ersten Anblick vermuten lässt. Generell würde ich sagen, dass die Geschichte der Kommunikation auch Hand in Hand geht mit der Evolutionsgeschichte, durchaus erweiterbar durch die Medien- oder Zeitungsgeschichte. Denn diese Phasen haben meiner Meinung nach großen Einfluss auf die menschliche Kommunikation gehabt und werden

diesen auch noch in Zukunft haben. Doch die Geschichte der Kommunikation als eine reine Mediengeschichte zu sehen und bei jeder Entwicklung eines Mediums von einer Medienrevolution zu sprechen, halte ich für falsch. Auch wenn die Entstehung gewisser Medien durchwegs bahnbrechend waren und großen Einfluss auf die Kommunikation und die Periodisierung der Geschichte hatten.

Ich würde mich der Ansicht des Kommunikationshistorikers Schmolke anschließen, welcher folgende Epochen-Indikatoren für die Kommunikationsgeschichte definiert hat. Nach Schmolke beginnt alles mit der Entwicklung von Sprache und Schrift. Als weiterer wichtiger Punkt in der Periodisierung der Kommunikationsgeschichte kann die Erfindung des Buchdruckes durch Guttenberg gesehen werden. Aus dieser Erfindung heraus traten dann im Laufe der Geschichte ständig weiter entwickelte Medienverbreitungstechniken auf. Einen weiteren Epochen -Abschnitt setzte wohl auch die Französische Revolution. Denn es kam zur Entstehung von Öffentlicher Meinung, die normalen Bürger konnten und wollten nun mitreden. Dies wiederum setzte die Entwicklung und Verbreitung von Meinungen in den Medien voraus. Als vielleicht letzter aktueller Epochen-Abschnitt kann die drahtlose Übermittlung, Digitalisierung sowie auch die Vernetzung von Informationen betrachtet werden. (Vgl. Schmolke, In Burkart 2004, S. 251)

Es kann nun festgehalten werden, dass unser Fach auch mit seiner Geschichte noch so einiges aufzuarbeiten hat. Die Kommunikationswissenschaft, die sich als die Wissenschaft von Kommunikation bezeichnet, kann daher nicht nur reine Mediengeschichte sein. Vielmehr ist sie der Humangeschichte anzupassen, denn auch in der Steinzeit fand Kommunikation statt. Die technische Entwicklung von Medien und der damit verbundenen Informationsübertragung spielt natürlich eine große Rolle. Ich stimme bei diesem Punkt Schmolke zu und halte es für falsch, bei jedem Auftreten neuer Medien gleich von einer Kommunikationsrevolution zu sprechen. Meiner Ansicht nach sind die technischen Entwicklungen so zu betrachten, dass sie auf Grund der Evolution und Weiterentwicklung der Gesellschaft notwendig wurden und daher entstanden sind. Natürlich haben sie einen enormen Einfluss auf den weiteren Verlauf der Geschichte genommen und spielen daher durchaus eine gewichtige Rolle.

Doch finde ich es notwendig, wie Professor Duchkowitsch es fordert, dass sich die Kommunikationswissenschaft geschichtlich auch mit der Entwicklung der Gesellschaft und der Alltagskultur auseinanderzusetzen hat. Denn die Kommunikationsgeschichte ist, wie es Professor Langenbucher in einem Referat erwähnte, weitaus mehr als eine reine Mediengeschichte, obwohl die technische Entwicklung der Medien durchaus gewisse Schwerpunkte für die Geschichtsschreibung bieten. (Vgl. Langenbucher, 1987, S.17)

2.1.4) Kommunikationsmedien

Die Leistung, welche Kommunikation in unserer heutigen Gesellschaft erbringt, ist ohne Zweifel. Kommunikation hat sich zum stärksten und wichtigsten Teilsystem, des Übersystems Gesellschaft, entwickelt. Es gibt kaum eine Wahl ohne dazugehörige PR, keinen Absatz von Produkten ohne Werbung und kein Sportereignis ohne Berichterstattung. Doch bis die Kommunikation so einen Stellenwert einnahm, musste sie zuerst ihren Ursprung finden. Denn, vor allem die mündliche oder verbale Kommunikation ist ein Prozess der sehr flüchtig ist, da er kaum Spuren hinterlässt und damit eine Analyse erschwert. Daher kommt es unter den Wissenschaftlern immer wieder zu unterschiedlichen Auffassungen, was die Geschichte der Kommunikationsforschung betrifft. Der Wissenschaftler Pross beispielsweise definiert, dass der Mensch als solcher erst durch Kommunikation entsteht und quasi das Resultat kommunizierender Kräfte widerspiegelt. Diese These kann dadurch bestätigt oder besser gesagt verfestigt werden, dass es tatsächlich keine Tätigkeiten und Vorgänge gibt, die nicht von Kommunikationsprozessen begleitet sind. Daher spricht Watzlawick auch von Kommunikation als die „*Conditio sine qua non*“ des menschlichen Lebens und daher auch der gesellschaftlichen Ordnung. (Vgl. Risse, 2008, S. 9)

Bei allen verschiedenen Betrachtungsweisen bleibt jedoch klar, dass die Kommunikation ein Leben in der Gemeinschaft ermöglicht und gleichzeitig für die nötige Organisation dieser Gemeinschaft als Gesellschaft fungiert. Doch die Entstehung von Gesellschaften ist schon so komplex geworden, dass man sie nur mit der Systemtheorie nach Luhmann nachzeichnen kann. Sie bietet auch eine adäquate Erklärung für den so komplexen Begriff

der Kommunikation. Denn sie erfüllt die drei wichtigsten Kriterien. Sie ist in der Lage relationale Größen herzustellen, sie ist genügend komplex, um die Vorgänge zu erfassen und erklären zu können und sie ist auf die selbstreferentielle Struktur vorbereitet. (Vgl. Risse, 2008, S. 11)

Der Kommunikationswissenschaftler Merten sieht in der Uminterpretation der Luhmann Theorie, die Kommunikation, als das kleinste soziale Teilsystem, und daher als die Beste Art und Weise den so komplex erscheinenden Begriff Kommunikation zu erklären. Denn Kommunikation hängt nach der Systemtheorie in ständiger wechselwirkender Verbindung mit den anderen Systemen der Gesellschaft und hat dadurch auch großen Einfluss auf die Entwicklung dieser Gesellschaft. Für Merten ist Kommunikation daher für eine Gesellschaft das, was das Gen für einen Organismus darstellt. (Vgl. Risse, 2008, S. 11)

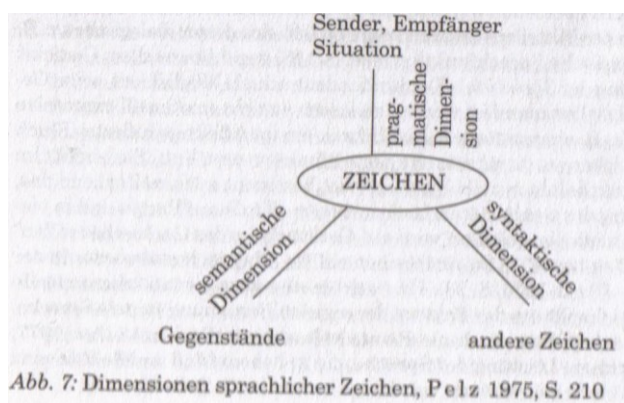
Doch bevor wir der Kommunikation so einen hohen Stellenwert zusprechen wollen, setzen wir uns nun einmal mit den Kommunikationsmedien auseinander.

2.1.4.1) Die Sprache

Es soll in dieser Arbeit kein Überblick darüber gegeben werden, wann die Sprache zum ersten Mal von Menschen eingesetzt wurde. Denn man muss die Evolution der Sprache als jenen Prozess verstehen, der den Mensch überhaupt erst zu diesen Wesen werden ließ, welches er heute ist. Denn mit der Sprache verfügt der Mensch über ein so mächtiges Instrument, durch welches sich Kommunikation entfalten kann. Denn jede Sprache hat seine eigene Grammatik und ihre eigenen Regeln. Das spiegelt auch die oben angesprochene selbstreferentielle Struktur des Systems Kommunikation wieder. Die Sprache gilt als Ursprung für die später auftretende Schrift und die damit verbundenen Medien. So gesehen kann die Sprache, als der Ursprung von Kommunikation angesehen werden und dass ihre Weiterentwicklung nicht nur die Kommunikation verbesserte, sondern vor allem auch die Gesellschaft. (Vgl. Risse, 2008, S. 15)

Die Sprache ist etwas, das den Menschen im Alltag ständig konfrontiert und begleitet. Doch was ist Sprache eigentlich genau? Wenn wir von Kommunikation zwischen Menschen sprechen, dann meinen wir meistens Wörter die wir zur Zeichenvermittlung heranziehen. Natürlich gibt es aber auch Kommunikationsprozesse, die auf die Sprache nicht angewiesen sind. In Form der non-verbalen Kommunikation vermitteln wir dabei unserem Kommunikationspartner unsere Bedürfnisse oder Empfindungen mittels Mimik, Gestik, Körperhaltung oder dergleichen. Doch wenn wir nun die Sprache als Kommunikationsmedium betrachten, so wird deutlich, dass Sprache eigentlich dazu dient, Inhalte unseres Bewusstseins anderen Menschen zugänglich zu machen. Die Sprache wird daher als das Instrument der zwischenmenschlichen Verständigung betrachtet. (Vgl., Burkart, 2002, S. 77)

Doch wenn man die Sprache nun als das Instrument von Kommunikation oder besser ausgedrückt zwischenmenschlicher Kommunikation sieht, so reicht die Sprache alleine nicht aus um sich zu verständigen. Wann liegt aber nun Verständigung vor? Nun, grundsätzlich kann gesagt werden, dass Verständigung dann erfolgt, wenn der Rezipient die ihm mitgeteilte Aussage auch so versteht, wie sie vom Kommunikator aus gemeint war. Laut Wissenschaftler Morris (1938) muss man bei sprachlichen Zeichen folgende drei Dimensionen unterscheiden:



(Abbildung 3)

Unter der semantischen Dimension versteht man die Beziehung zwischen den sprachlichen Zeichen und den außersprachlichen Gegenständen, wie zum Beispiel Personen, Gegenständen oder Ideen, auf die sie verweisen oder besser gesagt die sie beschreiben und vor allem aber bezeichnen sollen. Die syntaktische Dimension hingegen bezieht sich auf die Beziehung der Zeichen untereinander. Gemeint ist hiermit im speziellen die grammatische Regelung. Die pragmatische Dimension, nach Morris, meint die zusammenhängende Beziehung zwischen den Zeichen und ihren Benützern, also den Menschen. Man kann diese Dimension daher auch als die Lehre der Zeichenverwendung verstehen, die danach fragt, wie Zeichen und Zeichenfolgen gebraucht werden vor allem aber wozu sie genutzt werden. Denn Sprache ist ohne einen Benutzer bekanntlich nicht denkbar. Denn die sprachlichen Zeichen, oder auch Wörter genannt, bekommen erst dann ihre entsprechende Bedeutung, wenn sie von einem Sprecher geäußert werden. (Vgl. Burkart 2002, S. 78)

Jede Aussage erhält also erst dann eine Bedeutung, wenn man weiß was der Sprecher mit seinem Repertoire an Zeichen eigentlich tut und warum er die geäußerten Worte benutzt. Man kann daher auch gut sagen, dass das reine Sprechen einer Sprache durchaus auch eine Form menschlichen Handelns darstellt und die Sprechakte die kleinsten Einheiten sprachlicher Kommunikation darstellt. Die Verständigung einer sprachlich getätigten Aussage hängt also vom Erkennen des Bedeutungsgehaltes der Zeichenfolge aber auch von der damit verbundenen Interpretation, welche Kommunikator gerecht sein muss, ab. Habermas folgerte daher, dass eine Verständigung zwischen zwei Kommunikationspartnern erst dann zustande kommt, wenn sich sowohl der Hörer als auch der Sprecher gleichzeitig auf folgenden zwei Ebenen begegnen. Die erste Ebene ist die der Gegenstände über welche man sich verständigt und die zweite Ebene stellt jene dar, auf welcher die beiden Kommunikationspartner miteinander sprechen, also die Ebene der Intersubjektivität. Laut Habermas kann man nur dann von Verständigung sprechen, wenn beide Kommunikationspartner, also der Hörer so wie auch der Sprecher, im Moment der vorstatten findenden Kommunikation, in gleicher Weise die die zwei genannten Ebenen betreten. (Vgl. Burkart 2002, S.81)

Außerdem muss man berücksichtigen, dass die sprachlichen Äußerungen nicht als isolierte Geschehnisse zu betrachten sind. Viel eher sind sie in der Regel Bestandteile konkretisierter Prozesse, in denen Menschen eine Beziehung eingehen. Watzlawick unterscheidet daher zwischen dem Beziehungsaspekt und dem Inhaltsaspekt. Bei Watzlawick vermittelt der Inhaltsaspekt also die Daten, welche eine Mitteilung impliziert, und gibt eine Anweisung, wie diese sprachliche Äußerung vom Hörer aufgenommen werden soll. Dieser Aspekt bezieht sich also darauf, welche Aussage trifft der Sender und wie will er sie vom Empfänger verstanden haben. Der zweite Aspekt ist bei Watzlawick der Beziehungsaspekt. Denn die Art der Beziehung der beiden Gesprächspartner, setzt quasi den Rahmen für mögliche Sprechakte. Denn im Normalfall hat jeder Interaktionspartner eine gewisse soziale Funktion die er ausübt. Wenn also der Lehrer mit dem Schüler beispielsweise spricht, dann tritt der Lehrer in seiner Funktion als Lehrer auf und der Schüler als Schüler. Dasselbe gilt wenn zwei Arbeitskollegen miteinander in Interaktion treten, so tritt der eine, beispielsweise als Marketing-Chef auf und der andere als Office Manager. Aber mit der sozialen Funktion der Gesprächspartner soll nun nicht gleich der Berufsstand bzw. die Funktion des Berufes gemeint sein. Denn man kann natürlich auch als Mutter in Interaktion mit einer andern Mutter treten. Damit soll verdeutlicht werden, dass nicht nur reine Personen miteinander in Interaktion treten, sondern dass diese Personen auch soziale Positionen einnehmen. Daher haben die Gesprächspartner auch immer eine Beziehungsebene zu einander. Wenn man Watzlawick nun weiterdenkt, könnte man auch sagen, dass die Inhalte der Aussagen in starker Verbindung mit der Beziehungsebene stehen. Denn die Art und Weise wie der Sender seine sprachliche Aussage wählt hängt sehr stark von der Beziehung zu seinem Empfänger ab. Denn ein Lehrer wird mit einem Schüler anders sprechen als mit einem anderen Lehrer. (Vgl. Burkart 2002, S.84)

Damit zwei Kommunikationspartner sich also verständigen können müssen gewisse Sprachbarrieren überbrückt werden. Denn auf Grund dieser Barrieren kann es im Interaktionsakt auch zu Nichtverstehen oder aber auch zu Missverstehen kommen. Auf der Ebene der Gegenstände liegt ein Nichtverstehen dann vor, wenn Sprecher und Hörer über unterschiedliche Zeichenvorräte verfügen. Denn dann verwendet der Sprecher Zeichen, mit welchen der Hörer aber nichts anfangen kann. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn der

Sprecher auf Spanisch seine Äußerung tätigt, der Hörer dieser Sprache aber nicht mächtig ist und mit der sprachlichen Zeichenfolge nicht jenes interpretieren kann, was sich der Sprecher erhofft. Ein Missverstehen tritt dann auf, wenn beide Kommunikationspartner zwar mehr oder weniger über die gleichen Zeichenvorräte verfügen, der Hörer daher die verwendeten Wörter auch kennt, aber dennoch beide Interaktionspartner die sprachlichen Zeichenfolgen unterschiedliche interpretieren. Auf der intersubjektiven Ebene hingegen liegt ein Nichtverstehen dann vor, wenn sprachliche Äußerungen des Senders, vom Hörer nicht als solche wahrgenommen werden. Ein Missverstehen auf der intersubjektiven Ebene tritt dann auf, wenn beide Kommunikationspartner die getätigten Aussagen unterschiedlich interpretieren. Damit ist folgende Situation gemeint, wenn der Hörer den Sinn von der vom Sprecher getätigte Aussage nicht erkennt. Somit kann Sprache also ihre kommunikative Funktion nicht erfüllen, wenn der Sender Zeichen verwendet, die dem Hörer nicht bekannt sind. Wobei sich dieses Problem nicht ausschließlich auf die interkulturelle Ebene, als Fremdsprachen beispielsweise, interpretieren lässt, sondern auch im interdisziplinären Bereich, wie zum Beispiel einer Fachsprache. (Vgl. Burkart 2002, S.87)

2.1.4.2) Von der Sprache hin zur Schrift

Nachdem der Mensch also der Sprache mächtig war, wollte er auch seine Erfahrungen weitergeben und auch für die Nachwelt dokumentieren. Da, wie schon erwähnt, sprachliche oder mündliche Kommunikation ein äußerst flüchtiger Prozess ist, kann man diesen in der Urform nur schwer festhalten. Somit war die Konstruktion von Wirklichkeit nur verfügbar, wenn man die sprachliche Kommunikation auch schriftlich festhielt. Dieser Prozess, also die Entwicklung von Sprache hin zur Schrift dauerte ungefähr 5000 Jahre, diese Entwicklung ist aber nun nicht Teil meiner Arbeit. Die Entwicklung der Sprache und ihre Funktion als Kommunikationsmedium forcierten den Drang nach der Schrift und dem Festhalten von Sprechakten zur Rekonstruktion. Dies belegt zum Beispiel die Tatsache, dass es so viele unterschiedliche Schriftarten gibt. Mit der Entwicklung der Schrift ging auch die Entwicklung der einzelnen Gesellschaften Hand in Hand. Denn die Fähigkeit des Schreibens, bedeutete gleichzeitig einen enormen Kommunikationsvorteil aber auch eine beliebige Ausdehnung der Gesellschaft. Denn durch die Schrift wurde es möglich, Informationen ohne Probleme zu speichern und zu verbreiten. Daher war auch die

persönliche Anwesenheit eines zweiten Kommunikationspartners nicht mehr primär notwendig. Doch die wichtigsten Vorteile der Schrift waren, dass die Kommunikation unabhängig von Zeit, Ort und Person immer verfügbar war. Dies führte dann vor allem zur Stärkung von Macht und Einfluss durch schriftliche Verkündigungen und dem Erlassen von Regeln oder Gesetzen. Außerdem bedeutete die Schrift nicht gleich, dass die Sprache in die Bedeutungslosigkeit versinkt, sondern viel mehr, dass sie sich dadurch vermehren und stabilisieren konnte. Die Erfindung des Buchdruckes um 1450, wird daher als eine der wichtigsten Erfindungen der Kommunikationswissenschaft gesehen. Diese Methode, nicht nur sprachliche Kommunikation sondern auch schriftliche Kommunikation beliebig oft zu wiederholen, kann man daher durchaus als Grundstein für die heutige Medienlandschaft betrachten. (Vgl. Risse, 2008, S: 18)

2.2) Symbolischer Interaktionismus

Der symbolische Interaktionismus geht auf das Konzept des Wissenschaftlers G. H. Mead (1968) zurück. Dieser hat ihn quasi erfunden und erstmals in der Geschichte unseres Faches beschrieben. Herbert Blum (1973) hat Jahre später diesen Ansatz von G. H. Mead aufgegriffen und ihn bearbeitet bzw. weiterentwickelt. Wenn wir vom symbolischen Interaktionismus in der Kommunikationswissenschaft sprechen, dann müssen wir die beiden Wörter zuerst einmal getrennt beleuchten. Der Terminus „Symbol“ kommt in der Kommunikation aus dem Begriff Zeichen heraus. Daher macht es Sinn, wenn man sich zuerst einmal den Begriff Zeichen erläutert.

Zeichen gibt es in unserer Umwelt einige. Zeichen symbolisieren in unserer Gesellschaft, und seit je her, materielle Erscheinungen. Sie geben diesen Erscheinungen eine Bezeichnung und vor allem auch eine Bedeutung. Der Gegenstand, der Zustand, die Beziehung, das Ereignis usw.. worauf das Zeichen verweist, fungieren dabei lediglich als die Quelle seiner Bedeutung. Denn der eigentliche Träger bzw. Vermittler der Bedeutung ist dabei das Zeichen an sich. Ein Zeichen kann dabei alles sein was sinnlich wahrnehmbar ist. So kann also entweder ein Wegweiser, der jemanden die Richtung weißt, genauso ein

Zeichen sein, wie eine in die Richtung deutende Handbewegung. (Vgl. Burkart, 2002, S. 46)

Es kommt allerdings darauf an, in welchem Verhältnis zur Realität das Zeichen steht. Daher unterscheidet man zwei verschiedene Arten von Zeichen. Die natürlichen und die künstlichen Zeichen. Erstere inkludieren all jene materiellen Entscheidungen, die für das verweisende Objekt selbst kennzeichnend sind. Diese natürlichen Zeichen sind nicht zum Zweck der Kommunikation entstanden. Denn sie haben sich im Laufe der Evolution manifestiert. Sie werden vom Objekt kausal verursacht und es besteht eine naturhafte Verbindung zwischen ihrer Bedeutung und dem Objekt an sich. Daher sind diese natürlichen Zeichen oft auch Anzeichen, Kennzeichen oder auch Symptome der Objekte. Als Beispiel kann hier angeführt werden, wenn es irgendwo raucht, ist dies ein Anzeichen für Feuer. Oder wenn ein Mensch in einem Gespräch eventuell errötet, so kann das ein Symptom für Scham oder Verwirrung sein. Die künstlichen Zeichen hingegen wurden zum Zweck der Kommunikation erschaffen und kreiert. Sie werden in der Regel, wenn man den menschlichen Kommunikationsprozess bedenkt, als konventionelle Zeichen verstanden. Dies bedeutet, dass die Bedeutung der künstlichen Zeichen ein Resultat einer sozialen Übereinkunft darstellt. Quasi eine Vereinbarung zwischen den Menschen. Diese Vereinbarung darf jedoch nicht zu eng gesehen werden. Viel eher trifft diese Vereinbarung auf alle Menschen einer Gesellschaft ein und kann gesellschaftsspezifische Unterschiede durchaus aufweisen. Diese Zeichen haben sich innerhalb der Gesellschaft im Laufe ihrer Entwicklung manifestiert. Als Beispiel können hierfür die Armbewegungen eines Verkehrspolizisten gesehen werden. Denn die Menschen, die sich auf die spezifischen Bedeutungen gewisser Bewegungen des Polizisten geeinigt haben, sind alle Verkehrsteilnehmer. Wenn der Verkehrspolizist auf einer Kreuzung mit dem Rücken zum Autofahrer steht, so ist dies das Zeichen für den Autofahrer stehen zu bleiben, was dieser im Normalfall auch tut. (Vgl. Burkart 2002, S. 47)

Welche Funktion können Zeichen nun im Kommunikationsprozess unter Individuen einnehmen? Zum einen eine Signalfunktion und zum anderen aber auch eine Symbolfunktion. Als ein Signal kann ein Zeichen verstanden werden, wenn es auf eine

bestimmte Aktivität hinweisen soll. Diese materiellen Erscheinungen sollen beim Individuum eine bestimmte Reaktion auslösen. Diese Reaktion auf ein gewisses Signalzeichen, kann entweder zwischen Menschen vereinbart worden sein, oder aber instinktiv oder natürlich auch durch Lernprozesse konditioniert sein. Wenn wir uns das Beispiel des Verkehrspolizisten ansehen, so sind diese Armbewegungen Signalzeichen, die bei den Verkehrsteilnehmern bestimmte Reaktionen wie das Fahren oder Stehen bewirken. Aber auch im Fußball gibt es Signalzeichen. Wenn zum Beispiel der Linienrichter seine Fahne hebt, signalisiert er allen Beteiligten beispielsweise ein Abseits oder ein Out. Dieses Signalzeichen löst dann bei den Beteiligten gewisse Reaktionen aus, die sie durch einen Lernprozess innerhalb des Regelwerkes des Spieles erlernt haben. (Vgl. Burkart 2002, S. 47)

Eine Symbolfunktion kann ein Zeichen einnehmen, wenn es beispielsweise einen Gegenstand oder Zustand repräsentieren soll. Wenn es also quasi für etwas stehen soll. Was so viel bedeutet wie, dass das Zeichen als Symbol für einen Zustand oder Gegenstand steht und dies bei den betroffenen Individuen dieselbe Reaktion auslöst, wie der Zustand oder das Objekt, auf welches das Zeichen als Symbol verweist. Hierfür ist es besonders wichtig, dass sich Symbolzeichen auf eine Vereinbarung zwischen allen am Kommunikationsprozess beteiligten Menschen stützen. Das also alle wissen, welche Bedeutung dem Symbolzeichen zuzuordnen ist. Ein typisches Symbolzeichen ist beispielsweise eine Fahne. Denn eine Fahne ist nicht nur ein bisschen zusammengeähter Stoff, sondern, eine Fahne steht meistens für eine Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft kann beispielsweise eine Nation, eine Interessensgemeinschaft oder aber auch ein Sportverein sein. Wenn also im Fußballstadion Fahnen geschwenkt werden, dann symbolisieren diese beispielsweise den Verein, mit dem man sympathisiert. Genauso wie eine Nichtachtung einer anderen Fahne, quasi ein symbolischer Ausdruck für eine Missachtung des anderen Vereines sein kann. (Vgl. Burkart 2002, S. 49)

Ob ein Zeichen nun als Signal oder als Symbol fungiert, hängt jedoch nicht nur von der Art seiner Beschaffenheit ab, sondern in erster Linie vor allem von seinem Gebrauch. Also wie das Zeichen eben verwendet wird. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass sowohl

natürliche als auch künstliche Zeichen Signal- und auch Symbolfunktionen erfüllen können. Dies unterscheidet die menschliche von der tierischen Kommunikation. Denn bei Tieren haben Zeichen, egal ob natürliche oder künstliche, immer die Signalfunktion inne, weil sie bestimmte Verhaltensweisen auslösen und die Bedeutung dabei auf diese Reaktion zurückgeführt wird. Während die menschliche Kommunikation Zeichen nicht nur als Signale, sondern auch als Symbole einsetzen kann. Denn der Mensch kann auf die über Symbole vermittelte Botschaft nicht nur Reagieren, sondern sie auch verstehen. Unter verstehen ist dabei gemeint, dass das Individuum, dem bestimmten Zeichen Bedeutungsinhalte zuordnen kann. Eine gewichtige Rolle spielt dabei die Vertretungsfunktion. Denn mit der Hilfe von Symbolen können Menschen Objekte beschreiben bzw. symbolisieren, welche im Moment der Zeichenverwendung keine reale Entsprechung besitzen, aber dennoch allgegenwärtig sind. Menschen können also mittels Zeichenverwendung von Symbolen über Objekte verfügen, ohne dass diese im jeweiligen Moment präsent sein müssen. (Vgl. Burkart 2002, S. 52)

Aufbauend auf diese Erkenntnis, wollen wir uns nun das Konzept von G.H. Mead, den symbolischen Interaktionismus, etwas genauer ansehen. Bei diesem Konzept geht es darum, dass das menschliche Handeln, also sprich das In-Beziehung treten des Menschen mit seiner Umwelt, thematisiert wird. Die Basis auf der das Meads Konzept basiert, ist die Annahme, dass der Mensch nicht nur in einer natürlichen Umwelt lebt, sondern viel mehr, dass er zusätzlich noch in einer symbolischen Welt lebt. Die Dinge, die das Individuum umgeben, repräsentieren quasi das jeweilige Verhältnis zwischen Mensch und Umwelt. Sie symbolisieren auch für den Menschen die subjektive Wirklichkeit seiner erlebten Erfahrungen. Dies ist natürlich von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Nach H. Blum, der Meads Konzept im Jahre 1973 aufgriff und über- bzw. bearbeitete, basiert das handlungstheoretische Verständnis des Symbolischen Interaktionismus auf drei wichtigen Prämissen:

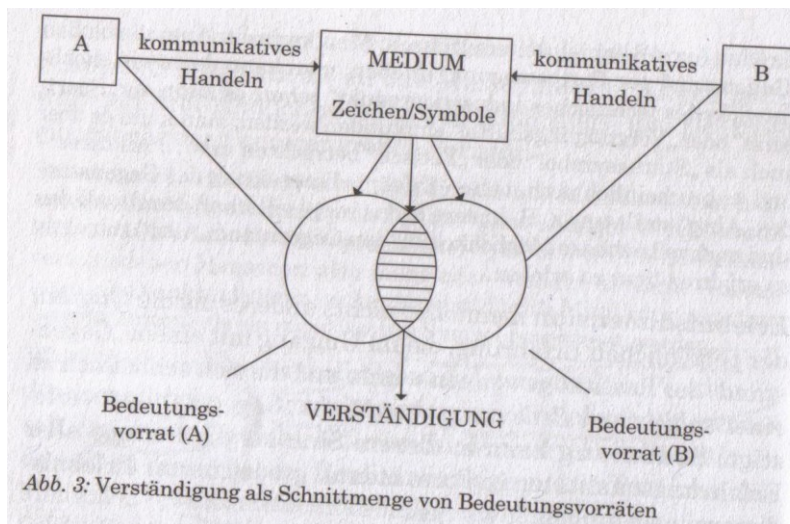
- Menschen handeln gewissen Dingen gegenüber, auf der Grundlage von Bedeutungen, welche diese Dinge für die Menschen besitzen.
- die Bedeutung dieser Dinge wird aus den sozialen Interaktionen mit anderen Menschen abgeleitet.

- Diese Bedeutungen werden während der Auseinandersetzung mit den Dingen in einem interpretativen Prozess benützt und auch mal verändert.
(Vgl. Burkart, 2002, S.55)

Im symbolisch-interaktionistischem Sinne bedeutet dies dann, dass kein Ding an sich existiert, sondern viel mehr, dass das Ding für mich existiert. Denn die Dinge existieren somit ausschließlich raum- und natürlich auch zeitgebunden. Denn Gegenstände oder Dinge entstehen erst dann, wenn sie von uns Menschen in Handlungen mit einbezogen werden. Sie erlangen dann die Bedeutung einer sozialen Schöpfung. Um diese Sätze verständlicher zu machen, möchte ich an dieser Stelle kurz an Hand eines Beispiels erläutern was gemeint ist. Ein Sessel, beispielsweise, ist nicht von sich aus ein Sessel. Ein Kleinkind erkennt und erlernt die Bedeutung eines Sessels erst, wenn es sieht wie andere Menschen auf ihn reagieren. Dann kann das Kleinkind den Sessel und seine Bedeutung verstehen und interpretieren. Ein Zeichen, welches als ein Symbol fungiert, repräsentiert also nicht nur das Ding oder den Gegenstand auf den es verweist, sondern repräsentiert auch die damit verbundenen bestimmten Bedeutungen zu diesem Ding bzw. Gegenstand. Damit wird auch die subjektiv erlebte Wirklichkeit vermittelt und symbolisiert. Je nach Häufigkeit sozialer Interaktionen verzeichnet jeder Mensch für sich eine gewisse Anzahl subjektiver Definitions- und Interpretationsleistungen. Als Summe dieser gesammelten Erfahrungen verfügt daher jeder Mensch über einen bestimmten Vorrat an Symbolen, oder besser formuliert, über abrufbare Bedeutungskonglomerate. (Vgl. Burkart, 2002, S. 56)

Wenn nun also Menschen im Prozess der kommunikativen Interaktion auf einander kommunikativ handeln, dann wollen sie Bedeutungen miteinander teilen. Damit dies funktioniert, müssen sie daher Zeichen als Symbole für die bestimmten Bedeutungen verwenden und gebrauchen. Wenn also zwei Menschen miteinander kommunizieren wollen, dann treten sie in eine symbolisch vermittelte Interaktion. Diese symbolisch vermittelte Interaktion ist jedoch nur dann von Erfolg und damit Verständigung gekrönt, wenn beide Kommunikationspartner in ihrem Bewusstsein dieselben Bedeutungen aktualisieren und abrufen. Menschliche Kommunikation setzt daher einen gewissen Vorrat an Zeichen voraus. Dieser Zeichenvorrat muss dann bei den Gesprächspartnern dieselben Dinge bzw. Gegenstände symbolisieren. Die Symbole, die dieses auch tatsächlich leisten,

hat G.H. Mead als signifikante Symbole bezeichnet. Ein solches ist demnach ein Zeichen, welches eine bestimmte Idee ausdrückt und diese Idee auch beim Kommunikationspartner auslöst. Es geht daher in der menschlichen Kommunikation vor allem um eine gemeinsame Aktualisierung von Sinnen der Kommunikationspartner. (Vgl. Burkart, 2002, S.58)



(Abbildung 4)

Der symbolische Interaktionismus impliziert also zusammenfassend, einen Kommunikationsprozess, in dem Menschen mit Hilfe von Symbolen, verbale und non-verbale, einander wechselseitige Bedeutungen ins Bewusstsein rufen. Damit es zwischen den Kommunikationspartnern aber auch zu einer erfolgreichen Verständigung kommt, benötigen alle Kommunikationsteilnehmer einen gewissen Vorrat an Zeichen und Symbolen und eine gemeinsame Bedeutung der verwendeten Symbole. Der symbolische Interaktionismus geht daher von einer wechselseitigen Orientierung der Kommunikationspartner aus. Denn Menschen aktualisieren mittels Symbolen nicht nur Bedeutungen, sondern nehmen gleichzeitig mittels Symbolen die Rolle ihres Kommunikationspartners sich selbst gegenüber wahr. Denn in dem wir Symbole zum Zweck der Kommunikation verwenden, nehmen wir die Rolle unseres Gegenübers ein und versuchen zu verstehen, wie der Kommunikationspartner die verwendeten Symbole aufnimmt und ob er sie versteht. (Vgl. Burkart, 2002, S. 434)

2.3) Sozialisation

Die Sozialisation, oder auch Sozialisierung genannt, ist der weitgefasste Begriff für den ontogenetischen Prozess der Entwicklung des einzelnen Menschen. Diese Forschung versucht nachzuweisen, dass sich die Persönlichkeit des Menschen in keiner Dimension gesellschaftsfrei herausbildet. Vielmehr entsteht sie in Zusammenhang mit der Umwelt, des jeweiligen Menschen. Die Wissenschaft umschreibt also mit dem Begriff Sozialisation bloß den Prozess der Persönlichkeitsbildung im Zusammenhang mit der Umwelt des Menschen. Der neugeborene Säugling durchlebt also in seiner Entwicklung vom Kind zum Erwachsenen nicht nur eine biologische Reifung, sondern macht auch individuelle und soziale Reifungen und Lernprozesse durch. Diese Entwicklungsphase dauert bei jedem Menschen prinzipiell ein Leben lang. Daher ist die Sozialisierung auch ein permanenter Prozess der Persönlichkeitsbildung. Philosophisch betrachtet, könnte man daher argumentieren, dass der Mensch erst durch seine soziokulturelle Geburt zum Mensch wird und das Leben eines Menschen eine fortlaufend stattfindende Geburt zu sein scheint. (Vgl. Burkart 2002, S. 144)

Der Wissenschaftler Geulen unterscheidet fünf unterschiedliche Zugangsdimensionen bzw. Modelle zur sozialisationstheoretischen Position, die nun kurz erläutert werden.

Das anthropologische-funktionalistische Modell

Die Sozialisation aus dem Aspekt dieses Modells wird als Notwendigkeit der physischen Existenz des Menschen gesehen. Denn der Mensch wäre als konstitutionelles Wesen gar nicht Lebens- bzw. überlebensfähig. Denn der Mensch benötigt zum Überleben eine soziale Dimension seiner Ontogenese als Ergänzung zu seiner biologischen Ausstattung und seines Grundgerüsts. Als Vertreter dieses Modells sind Gehlen, Durkheim oder auch Malinowski zu erwähnen. (Vgl. Burkart, 2002, S. 146)

Das Wissensmodell

Dieses Modell wiederum basiert auf der Annahme, dass der Mensch auf der Grundlage einer Bedeutung handelt. Diese Bedeutungen können etwa Vorstellungen, Erwartungen oder Annahmen über die gesellschaftliche Wirklichkeit sein. Ein sozialisiertes Individuum besitzt demnach ein gewisses Maß an Wissen und kann dieses auch sprachlich an andere Individuen vermitteln. Die Sozialisation wird hierbei als der Prozess gesehen, welcher im Wissen von gesellschaftlicher Wirklichkeit über Sprache oder aber auch über Symbolinterpretationen vermittelt wird. (Vgl. Burkart, 2002, S. 147)

Das Integrationsmodell

Ein zentraler Punkt bei diesem Modell ist die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen. Denn der Mensch entwickelt seine Persönlichkeit den gesellschaftlichen Einflüssen entsprechend. Der Mensch bildet also seine Persönlichkeit so, wie sie ihm von der Gesellschaft gezeigt wird und geht daher voll in ihr auf. Der Mensch betreibt daher das so genannte Rollenhandeln, in dem er sich seiner Gesellschaft quasi anpasst und deren vorgegebenes Persönlichkeitsprofil annimmt. Die Sozialisation in diesem Modell ist daher jener Prozess, in dem der Mensch in die Gesellschaft integriert wird oder umgekehrt, wenn der Mensch die Gesellschaft integriert. (Vgl. Burkart, 2002, S. 147)

Das Repressionsmodell

Dieses Modell legt sein Hauptgewicht auf den Konflikt zwischen gesellschaftlich vermittelten und anderen Persönlichkeitsmomenten innerhalb des Individuums. Man unterscheidet grundsätzlich zwei Typen. So kann die Sozialisation, als ein Prozess der Entpersönlichung gesehen werden, indem die Individualität und Freiheit des Einzelnen in der Kontrolle und Allgemeinheit von sozialen Rollen aufgehoben wird. Bei diesem Typ geht man also von einer unterdrückten Instanz aus, die dann die Oberhand gewinnt. Der zweite Typ wird durch die fundierten Triebe des Menschen geprägt. Die Sozialisation erscheint aus diesem Blickfeld daher als ein Prozess der Verinnerlichung gesellschaftlicher Instanzen, die zum Teil zur eigenen Individualität im klaren Widerspruch stehen und daher spezifische Triebe des Menschen einengen bzw. unterdrücken. (Vgl. Burkart, 2002, S. 148)

Das Individuationsmodell

Das Bestehen der Gesellschaft wird in diesen Konzepten immer als Voraussetzung angenommen. Sie ist auch ein wichtiger Pfeiler der Entwicklung des Menschen. Aber die Menschwerdung findet nicht durch Sozialisation statt sondern viel eher als Folge der Sozialisationsvorgänge. Denn sie ist die Grundlage dafür, dass es überhaupt zu einer menschlichen Individualität kommt. Demnach ist Sozialisation also ein Prozess, in dem die gesellschaftliche Vermittlung von Individualität stattfindet, in dem sich eine eigene Identität des Menschen erst in Kommunikation mit anderen Menschen bilden kann. (Burkart, 2002, S. 149)

Diese Grundlagen sind wichtig, um Meads Theorie des symbolischen Interaktionismus zu verstehen. Denn nach Mead sieht man klar, dass Gesellschaft an sich kein notwendiges Übel ist, sondern elementare Bedingung für die Entwicklung eines Menschen darstellt.

2.4) Der Einstellungsbegriff

Das Konzept der Einstellungen wird in der Publizistik für die Bereiche der Medienwirkungsforschung ganz große Bedeutung zugeschrieben. Ursprünglich stammt dieses Konzept aus dem Bereich der Sozialpsychologie. Es stellt ein Paradigma für die Untersuchungen grundlegender sozialer und psychischer Prozesse von Menschen dar. Mittels Einstellungskonzepten können somit die Konstanz und die Variabilität von Verhalten untersucht und gemessen werden. Dadurch werden die kulturellen und die sozialen Verankerungen eines Individuums erstens differenzierter und zweitens umfassender sichtbar gemacht. Sprach man vor dem 19. Jahrhundert noch von Trieben, die den Menschen beeinflussen, so redet man heute von seiner Einstellung. Denn der Mensch ist im Vergleich zum Tier kein Trieb geleitetes Wesen. Auch wenn dies oft nicht auf den ersten Blick erkennbar sein mag. Viel eher ist der Mensch ein Wesen, das an Reizüberflutung leidet. Ständig brechen unvollständige, unklare und teilweise widersprüchliche Informationen aus der unmittelbaren Umwelt auf uns ein. Aus diesen Informationen muss dann der Mensch für sich selbst selektieren und die Informationen aussortieren und unterschiedlich gewichtete Bedeutungen zukommen lassen um seine

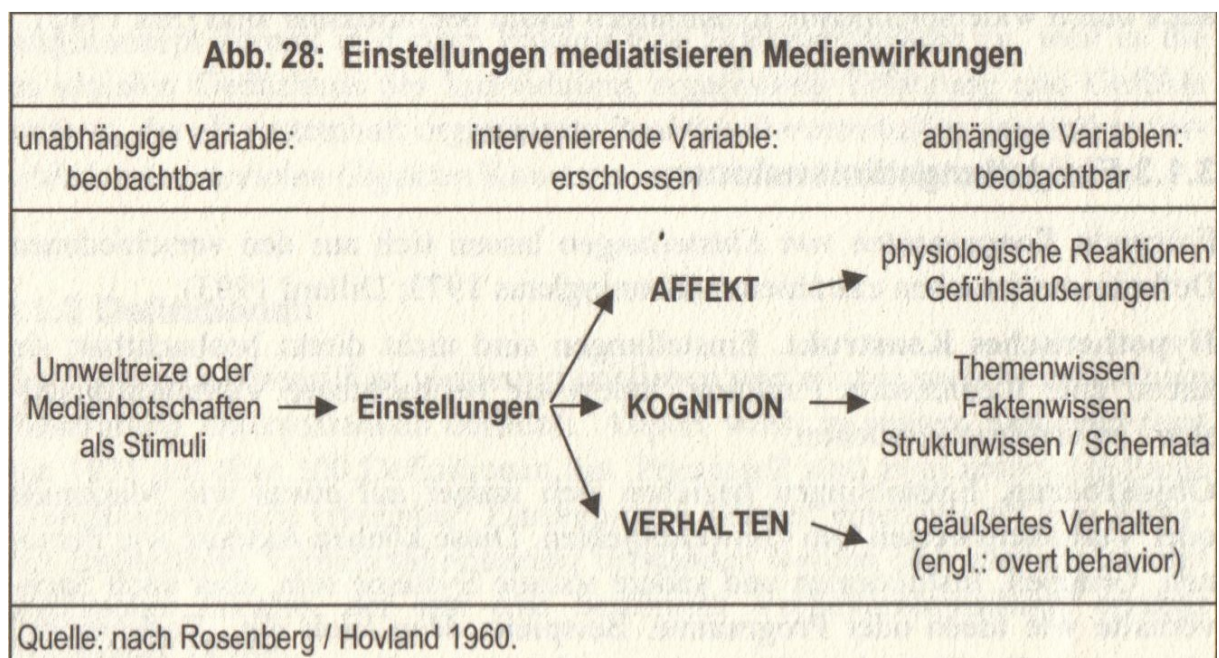
Handlungsfähigkeit zu gewähren. Dieser Prozess wiederum kann als eine Auseinandersetzung des Menschen mit seiner unmittelbaren sozialen Umwelt gesehen werden und ist auf die bestimmten unterschiedlichen Bedürfnisse und interessen geleiteten Eigenaktivitäten des jeweiligen Menschen abgestimmt. So betrachtet ist also ein jeder Mensch auf seine Selektionsmechanismen angewiesen. Genau in diesem Prozess wiederum spielt der Einstellungsbegriff des Menschen eine zentrale Rolle. Denn im sozialen Gedächtnis des jeweiligen Individuums organisierte Erfahrungen und Gefühle dienen als systemhaft organisierte Reaktionsbereitschaft des Individuums im Bereich des sozialen Handelns. (Vgl. Bonfadelli, 2004, S.96)

Der Einstellungsbegriff wird von vielen Wissenschaftlern unterschiedlich interpretiert bzw. definiert. Hier möchte ich vor allem die Definition von Trandis aus dem Jahre 1971 zitieren: „Eine Einstellung ist eine mit Emotionen angereicherte Vorstellung, die eine Klasse von Handlungen prädisponiert.“ (Vgl. Bonfadelli, 2004, S.96)

Mit dem Einstellungsbegriff sind natürlich einige verwandte gebräuchliche Ausdrücke abzugrenzen. Meinungen, beispielsweise, bezeichnen was das Individuum über gewisse Sachthemen und Sachverhalte denkt bzw. glaubt zu wissen. Im Gegensatz dazu sind Werte in Personen kulturell verankert und werden während des Sozialisationsprozesses eines jeden Individuums erlernt und gefestigt. Stereotype sind Einstellungen, die nur gewisse Kognitionen, die zu einem Thema wahrgenommen werden, zulassen während andere ausgeblendet werden. Hierzu findet man genügend Beispiele, wie etwa: „Alle Arbeitslosen wählen Heinz Christian Strache!“ Oder auf das Thema meiner Arbeit formuliert, „Alle Zuschauer, die hinter dem Tor stehen, sind Hooligans.“ Dazu sind noch Vorurteile zu nennen, welche eng verbunden mit den Stereotypen sind. Vorurteile sind Abwehrfunktionen des Individuums und sind schwer bis gar nicht abzustellen. In der Literatur werden diese Begriffe oft gleichgesetzt. (Vgl. Bonfadelli, 2004, S.97)

Nach Benninghaus unterscheidet man den Einstellungsbegriff zudem in vier verschiedene Dimensionen. In ein hypothetisches Konstrukt, in den Objektbezug, in den

Systemcharakter und in die Komplexität. Daraus ergibt sich, dass Einstellungen erstens nicht direkt beobachtbar sind, sondern eine theoretische Funktion sind um gewisse Verhaltensweisen zu erklären (hypothetisches Konstrukt). Außerdem sind Einstellungen immer auf ein Objekt bezogen. Diese Objekte der jeweiligen Umwelt des Individuums können zum Beispiel Personen, Gruppen, Institutionen oder soziale Systeme sein (Objektbezug). Die Einstellungen eines Individuums sind in einem System organisiert. Sie interpretieren und bewerten die soziale Umwelt des Einzelnen und stehen dabei selbst in bestimmten Beziehungen zu einander, was ihre inhaltliche Assoziation betrifft (Systemcharakter). Einstellungen können zum einen eindimensional und zum anderen aber auch mehrdimensional sein. Eindimensionale Einstellungskonzeptionen sind affektiv gerichtet, da Menschen manchmal anders handeln als sie fühlen. Die Mehrdimensionale Einstellungskonzeption hingegen berücksichtigen drei essentielle Komponenten. Dies sind die kognitive, die affektive und die konative bzw. die Verhaltenskomponente. Diese drei Komponenten stehen zu einander in Wechselbeziehungen und aus ihnen folgt dann die beobachtbare Variable im Einstellungskonzept. Dies soll uns die folgende Grafik verdeutlichen. (Vgl. Bonfadelli 2004, S. 98)



(Abbildung 5)

Doch was bedeutet der Einstellungsbegriff für das Individuum und welche Funktionen hat er für uns? Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass Einstellungen nicht angeboren sind. Sie entwickelt sich im Laufe der Sozialisation des jeweiligen Individuums und hängen eng mit der direkten Umwelt oder besser ausgedrückt, dem Umfeld, in dem das Individuum aufwächst, zusammen. Dazu erfüllen Einstellungen für den Menschen auch folgende Funktionen:

- Die Wissensfunktion: Umweltreize die auf uns einwirken, werden selektiert und strukturiert, aber auch interpretiert.
- Die Anpassungsfunktion: Dadurch wird die Belohnung maximiert, indem positive Einstellungen gegenüber gewissen Objekten ausgedrückt werden, wo die jeweiligen persönlichen Bedürfnisse befriedigt werden.
- Die Abwehrfunktion: Durch die Rationalisierung der einbrechenden Informationen, vermeiden Menschen negative Gefühle gegenüber sich selbst in dem sie Stereotypen und Vorurteile auf andere projizieren.
- Die Selbstdarstellungsfunktion: Menschen besitzen gewisse Bedürfnisse und Werthaltungen, die sie nach außen versuchen zu vermitteln und sich selbst dadurch quasi präsentieren.

(Vgl. Bonfadelli, 200, S. 99)

Doch wie bilden sich nun Einstellungen? Die kognitive Komponente wird durch direkte Konfrontation im Sozialisationsprozess erlernt. Da aber der persönliche Erfahrungsraum für die meisten Menschen eher begrenzt ist, spielen interpersonal vermittelte Erfahrungen in Form von Informationen sammeln beispielsweise eine wichtige Rolle. Wobei natürlich andere Menschen, wie Freunde oder Familienmitglieder, dabei eine wichtige Rolle spielen um an die Informationen über den Einstellungsgegenstand zu kommen. Sie bilden die Basis für Meinungen und Einstellungen über gewisse Sachen. Mittlerweile spielen in der heutigen Zeit aber auch die Medien eine große Rolle bei diesem Einstellungsfindungsprozess. Da durch die Medien oft Informationen vermittelt werden, die zuvor niemand kannte. Da es also eine große Anzahl von Informationen sind, die auf ein Individuum einprasseln, spielt die Selektion dieser Informationen die wichtigste Rolle.

Da nicht alle eingehenden Informationen undifferenziert im Gedächtnis abgespeichert werden können, muss eine Selektion erfolgen und damit auch eine Informationsreduktion. Dies kann wiederum durch falsche Selektion zur Bildung von Stereotypen führen, wenn falsche Kategorien gebildet werden. Denn auch die Medien können die kognitive Strukturierung der Wissensinhalte beim Individuum beeinflussen. Die affektive Komponente hingegen besteht aus positiven und negativen Emotionen zum Objekt. Denn die Emotionen zum Einstellungsobjekt, wobei es nicht wichtig ist ob positiv oder negativ, können die vorhandenen Kognitionen vertiefen. Der Bekanntheitsgrad und die damit verbundenen sozialen Belohnungen oder Sanktionen lassen das Einstellungsobjekt als angenehm erscheinen für das Individuum. Die Verhaltenskomponente ist an das Vorhandensein von sozialen Normen geknüpft und von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich. Menschen haben bekanntlich oft unterschiedliche Ansichten über richtiges bzw. falsches Verhalten. Doch erscheint die Beziehung zu Einstellungskomponenten mit dem Alter des Individuums konsistenter zu werden. (Vgl. Bonfadelli, 2002, S. 100)

Doch können sich die vorhandenen Einstellungen gegenüber dem Objekt auch ändern. Dieses Phänomen tritt meistens dann auf, wenn durch die Umwelt neue Einflüsse hervorgerufen werden. Man unterscheidet dabei folgende Typen:

- Meinungsbildung als Neubildung von Einstellungen. Wenn gegenüber dem Objekt vom Individuum noch keine verfestigte Einstellung vorhanden ist, kann es durch direkt oder indirekt vermittelte Informationen, auch von Medien, zu einer Neubildung der Einstellung kommen.
- Verstärkung der Einstellung. Wenn das Individuum mit Informationen gefüttert wird, die seine vorhandene Einstellung zum Objekt verfestigen.
- Schwächung vorhandener Einstellungen. Wenn das Individuum zu neuen Informationen gelangt, welche die vorhandene Einstellung gegenüber dem Objekt schwächen. Dies kann zum Beispiel passieren, wenn sich Medienaussagen, die der Einzelne nicht erwartet hat, oft wiederholen, aber der. Denn neue Informationen können die affektive Komponente schwächen und es kann im Laufe der Zeit auch zu einer komplett neuen Einstellung führen. Änderung bestehender Einstellungen. Wie bereits erwähnt können die

Veränderungen der kognitiven Komponente zur Schwächung der affektiven führen, was wiederum zu einer Einstellungsänderung führen kann. Aber das Individuum kann auch gezwungen werden seine Einstellung zu ändern. Wenn er dafür neue und affektiv belohnende Erfahrungen mit dem Objekt sammelt. (Vgl. Bonfadelli, 202, S. 101)

2.5) Subkulturen

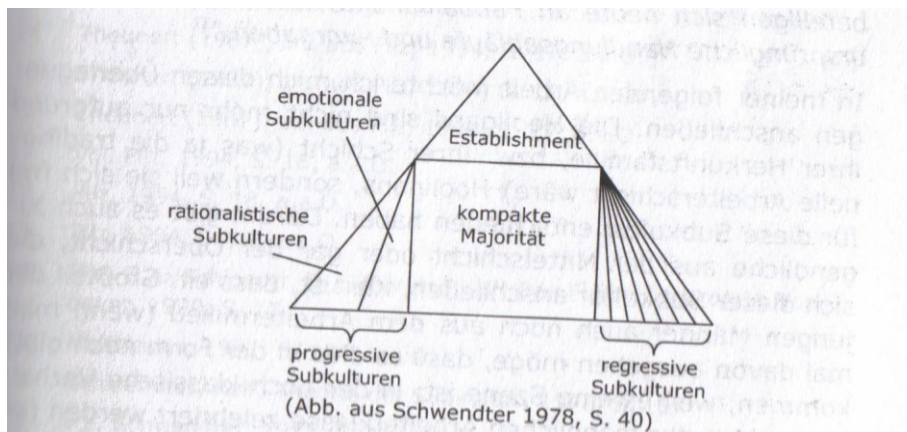
Wenn wir uns nun das Thema dieser Arbeit noch einmal kurz in Erinnerung rufen, wird klar, dass man auch beleuchten muss, wer die Menschen, sind die zu den Fußballspielen pilgern. Daher möchte ich an dieser Stelle kurz näher auf den Begriff Kultur, oder besser gesagt auf den Terminus der Subkultur eingehen. Dieser Begriff stammt vorwiegend aus der angloamerikanischen Soziologie und Kulturanthropologie. In den 1920er Jahren fand er schließlich Zutritt zur wissenschaftlichen Literatur und Diskussion. Wenn man allerdings den Versuch wagt, den Begriff Subkultur zu definieren, so gestaltet sich dies schwierig. Denn man kann eine Subkultur nur schwer für alle anderen Subkulturen definieren. Denn entsprechend seiner diffusen Bedeutung ist Subkultur demnach kein geschlossener und in sich abgerundeter Begriff. Über all jenes, was man unter Subkultur versteht oder unter dieser Oberrubrik hinzugefügt wird, können je nach Ausdehnung oder Verengung sich das Spektrum und das Blickfeld der erfassten Phänomene ändern. Wenn wir uns den Begriff zuerst einmal aus der historischen Sichtweise heraus ansehen, so wird deutlich, dass man in der Vergangenheit das Subkulturkonzept auf der Basis der Milieu- und Gangstudien jugendlichen Verhaltens der „Chicagoer Schule“ gestaltet hat. Als Basis des Subkultur Ansatzes, bleibt ein abweichendes Verhalten gegenüber bestimmter Verhaltensregeln der Gesamtgesellschaft. Die Subkultur kann daher auch als Gegensatz zur in gewissen Bereichen alltäglichen und akzeptierten Gesamtkultur einer Gesellschaft angesehen werden. So war es zur Zeit der „Chicagoer Schule“ vermehrt, wenn nicht ausschließlich so, dass sich die Subkulturen aus der Unterschicht herauskristallisiert haben. (Vgl. Ferchhoff, 1990, S.19)

Denn man ging davon aus, dass die Kultur eine gelebte Praxis einer bestimmten Gruppierung, Klasse oder Schichte ist und so Subkulturen sich als Untereinheit einer

klassenkulturellen Stammkultur entwickelt haben. Entscheidend ist aber vor allem das Verhältnis der dominanten Kultur einer Gesellschaft zu der jeweiligen Klassenkultur. Als dominante Kultur ist dabei all jenes gemeint, was von der Obrigkeit einer Gesellschaft ausgeht, wie Politik, Medien und Erziehungsstrukturen. Denn von den Eltern lernen die Jugendlichen im Laufe ihrer Sozialisation die jeweiligen Normen und Werte jener Gesellschaft oder Kultur, in der sie aufwachsen. Wenn Jugendliche sich dann irgendwann nicht mehr identifizieren können und so Normen und Werte einer untergeordneten Subkultur für sich annehmen, so behalten sie zwar Normen und Werte der dominanten Kultur, eignen sich aber auch die Normen und Werte der Subkultur an. Subkulturen stellen damit quasi eine Möglichkeit dar, aus den „grauen“ Alltag auszubrechen und dagegen zu protestieren. Daher galten Subkulturen in den 1920er Jahren und den darauffolgenden Jahren als Bewegungen innerhalb einer Gesellschaft als Ausbruch aus dem Alltag. Bei Jugendlichen war immer wieder der Faktor „Action“ ein ganz hoher, wonach sich oft radaufreudige Banden, Rockergruppen etc. herauskristallisierten. (Vgl. Ferchhoff, 1990, S. 54)

Damit wird also festgehalten, dass Subkulturen sich in Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen und Werten, Ordnungssystemen etc. in großem Maße von der Kultur der Machttträger oder herrschenden Institutionen abwenden und differenzieren. Dabei kann man dann nach Schwendter, in „Teil- und Gegenkulturen“ unterscheiden. Unter Teilkulturen definiert Schwendter jene Bewegungen, die auf Grund ihrer Struktur nicht von jugendlichen sondern viel eher für Jugendliche gemacht werden. Diese sind jedoch für diese Arbeit nicht von Belang. Gegenkulturen sind jene, die von Jugendlichen geschaffen werden und sich als eine Art der Opposition gegenüber den Machttägern definieren. Schwendter unterscheidet innerhalb der Gegenkulturen auch zwischen „Progressiven“ und „Regressiven“. Seiner Ansicht nach sind die progressiven Gegen- oder Subkulturen dazu da, Normen, Institutionen, Bräuche etc. des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft aufzuheben oder weiterzuentwickeln und einen neuen Zustand herbeizuführen. Die regressiven Subkulturen hingegen versuchen die Normen, Institutionen, Bräuche etc. einer bereits vergangenen Zeit oder Kultur wieder zu beleben und wieder herzustellen. Man muss nun aber auch anmerken, dass diese Unterteilung bei Schwendter zu einer Zeit stattfand, als die politische Orientierung sich eher in Richtung „links“ entwickelt hat. So

bezeichnete er beispielsweise die NPD, eine nationalsozialistische Partei in Deutschland, welche in Österreich verboten ist, als regressive Subkultur. Die progressiven Subkulturen unterteilte er nochmals. Zum einen in die „rationalistische“, welche sich an technische Möglichkeiten hin orientiert hat und in die „emotionale“, welche sich auf die Gefühlsbasis begab. Folgende Grafik soll dies nochmals bildlich verdeutlichen. (Vgl. Weigelt, 2004, S. 18)



(Abbildung 6)

In der heutigen Zeit kann man Subkulturen nicht mehr mit den Begriffen Bandenbildung und gewalttätigen Rockerbanden in Verbindung bringen. Vielmehr haben sich auch Subkulturen weiterentwickelt, da sich auch die Jugendlichen bzw. Menschen im Allgemeinen weiterentwickelt haben. Heute ist das traditionelle Klassen-, Schichten- oder Milieudenken innerhalb unserer Gesellschaft nicht mehr so stark ausgeprägt wie in der Generation unserer Ur- und Großeltern. Die heutigen Subkulturen der Gesellschaft können eher über den Lebensstil, Mode oder Musik ausfindig gemacht werden. Vor allem bei jugendlichen Subkulturen kann man oft auf Grund der gehörten Musik und vielleicht der damit verbundenen Mode, auf die zugehörige Subkultur schließen. Denn heute legt sich dieser Gemeinschaftssinn einer Subkultur bei Jugendlichen oft in der Musik nieder und man identifiziert sich mit dem damit zusammenhängenden Lebensgefühl. Jemand der Rap Musik hört, wird beispielsweise gerne sein Käppchen schief tragen, die Hose weit runter ziehen und wird eher wenig tanzen. Während ein Punk sich sehr farbenfreudig anziehen wird, und sich durch extravagante Frisuren und Haarfarben auszeichnet. Demnach entstehen Subkulturen nicht mehr auf Grund von Milieu- oder Klassenunterschieden und

Schichteneinteilungen innerhalb einer Gesellschaft, sondern vielmehr auf Grund der Veränderungen der gesamtgesellschaftlichen Struktur. (Vgl. Ferchhoff, 1990, S. 143)

In meiner Arbeit soll nun im folgenden Kapitel 3 herausgearbeitet werden, ob man Zuschauer in einem Fußballstadion, als eine Subkultur innerhalb der Gesellschaft bezeichnen kann, oder ob dies nur für gewisse Teile der Zuschauer zutrifft, wie beispielsweise Hooligans.

2.6) Das Experteninterview

Den empirischen Teil meiner Diplomarbeit werden die Experteninterviews darstellen. Was versteht man eigentlich unter einem Experten? Nach Bogner und Menz, aus dem Jahr 2005, verfügt ein Experte über technisches Deutungs- und Prozesswissen, dass sich auf sein spezifisches und professionelles Handlungsfeld aber natürlich oftmals auch auf sein Berufsfeld bezieht. (Vgl. Bogner/Menz, 2005, S.46)

2.6.1) Der Interviewleitfaden

Ein Interviewleitfaden soll mir dabei helfen, meine persönlichen Gespräche mit den Experten besser lenken zu können, damit ich an die erwarteten Resultate komme. Die folgenden Fragen sind also nur Richtlinien, um das Gespräch besser kontrollieren zu können, um nicht zu weit vom Thema abzuweichen.

- Würden Sie sich bitte kurz Vorstellen?
- Wie lautet Ihre Definition für die Sportart Fußball?
- Was verstehen Sie unter dem Begriff Kommunikation?
- Was ist für Sie ein Fan, was zeichnet ihn aus, wie lautet Ihre Definition dafür?
- Gibt es Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei den Stadionbesuchern?
- Warum glauben Sie gehen Menschen zu einem Fußballmatch?

- Glauben Sie Fußball ist eine Art „Ersatzreligion“?
- Nehmen diese Stadionbesucher Einfluss auf das Spiel? Wenn ja wie?
- Was kann Ihrer Meinung nach Einfluss auf ein Spiel nehmen?
- Welche Ausdrucksmöglichkeiten haben Fans im Stadion?
- Sehen Sie den Einsatz von Pyrotechnik als Ausdrucksform der Fans an?
- Wenn zwei rivalisierende Fangruppen sich gegenseitig mittels Transparenten und Sprechchören beschimpfen, würden Sie dann sagen, dass sie miteinander kommunizieren?
- Welche Rolle spielen Ihrer Meinung nach die Medien bei einem Spiel?
- Nehmen Medien während der Vorberichterstattung einen Einfluss auf das Spiel selbst, oder was im Stadion alles passieren kann?
- Würden Sie sagen, dass Zuschauer die Spieler und Schiedsrichter beeinflussen können?
- Kann man so eine Beeinflussung eventuell durch non-verbale Kommunikation überhaupt erkennen?
- Würden Sie sagen, dass in einem Fußballstadion Kommunikation nach ihrer Definition zustande kommt? Wenn ja, wer sind die Kommunikatoren und wer sind die Rezipienten?

2.6.2) Die Experten

Bei meiner Expertenauswahl habe ich versucht, jene Menschen zu erwischen, die man auch während eines Bundesligaspieler in Österreich im Stadion antreffen kann. Daher habe ich einen Fußballprofi, einen Schieds- bzw. Linienrichter, einen Journalisten und einen Polizisten interviewt. Diese vier möchte ich nun kurz vorstellen.

Rafael Dorn, ist am 18.03.1985 geboren und ist Profifußballer. Der gebürtige Kärntner begann seine Karriere bei den Bad Bleiberg Juniors im Jahr 2003, in der Red Zac Ersten

Liga. Im Jahr 2004 verpflichtete ihn dann der Ligakonkurrent SV Gratkorn, wo er immerhin bis Sommer 2010 unter Vertrag stand. Nach zwei Kreuzbandrissen verabschiedete er sich im Sommer zum Regionalligaverein SV Allerheiligen, wo er derzeit um den Aufstieg spielt. Außerdem schrieb er im Jahr 2010 eine kleine Kolumne für die Kleine Zeitung, wo er über seine Zeit in Gratkorn berichtete. (Vgl. www.Transfermarkt.at, Zugriff am 12.01.2010 um 14:Uhr)

Mag. Andreas Witschnigg ist Schieds- und Linienrichter. Als Schiedsrichter ist er bis zur Landesliga im Einsatz, als Linienrichter konnte er hingegen mittlerweile beachtliche 30 Einsätze auf Bundesliga Niveau verbuchen. Er hat seine Spielerkarriere auf Grund einiger Bänderverletzungen zu Gunsten einer Ausbildung zum Unparteiischen, welche er beim Kärntner Landesverband begonnen hat, beendet. Mag. Witschnigg hat sich auf die Aufgabe als Linienrichter bzw. Schiedsrichter-Assistent spezialisiert. Wenn es ihm der Verband nun erlaubt, wird er im Sommer 2011 mit der Ausbildung zum FIFA Linienrichter beginnen, womit er auch in der Champions League oder bei Europa- bzw. Weltmeisterschaften auf der Linie stehen darf. (Vgl. Anhang, Interview mit Andreas Witschnigg)

Mag. Harald Ottawa ist Sportredakteur beim Kurier. Er hat Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Wien studiert und 1999 seine Diplomprüfung erfolgreich absolviert. Im Jahr 2001 war er Pressesprecher des ÖVP Landtagsklubs, danach arbeitete er für die Niederösterreichischen Nachrichten zuerst im Lokalbereich, dann im Sportbereich und war dort dann stellvertretender Redakteur im Bezirk Waidhofen und Gmünd und ist seit 6 Jahren beim Kurier in der Sportredaktion. Seine Hauptsportarten sind Tennis und natürlich auch Fußball. Er ist der Alleinverantwortliche Redakteur für die Spiele des SK Sturm Graz. (Vgl. Anhang, Interview mit Harald Ottawa)

Christian Ulbing ist Polizist in Wien und repräsentiert damit die Zuständigen Organe der Sicherheit im Stadion. Er ist seit 2007 bei der Polizei und hat die Polizeischule in Wien absolviert. Im Rahmen der praxisbezogenen Ausbildung war er unter anderem auch bei der in Österreich und der Schweiz ausgetragenen Fußball Europameisterschaft 2008 in Wien

im Einsatz. Seit über einem Jahr ist er nun auf dem Wachzimmer Juchgasse im 3. Bezirk tätig und geht dort der Polizeiarbeit nach. Insgesamt hat Herr Ulbing nach eigenen Angaben alleine im letzten Jahr 20 Einsätze im Fußballstadion gehabt. (Vgl. Anhang, Interview Christian Ulbing)

3.) Kapitel

3.1) Der Profi Fußball

Wenn wir uns die Sportart Fußball ansehen und dafür eine grobe Definition äußern müssten, würden wohl viele Leute einfach sagen: Beim Fußball rennen 22 Spieler einem Ball hinter her und versuchen ihn, in das gegnerische eckige Tor zu schießen. Mit so einer einfachen Definition kann ich mich bei dieser Arbeit aber nicht zufrieden geben.

Der Fußballprofi Rafael Dorn hat die Sportart folgendermaßen für sich definiert:

„...ich würde sagen Fußball ist für mich sicherlich mehr als nur eine Sportart. Fußball ist eine Lebenseinstellung. Für jeden der den Sprung zum Profi schafft geht ja quasi ein Traum in Erfüllung in dem er sein eigentliches Hobby zu seinem Beruf machen kann. Man ordnet dann dem Fußball sein komplettes Leben unter. Fußball hat für mich immer einen hohen Stellenwert in meinem Leben, daher würde ich sagen es ist eine Lebenseinstellung, auch wenn es vielleicht etwas blöd klingen mag.“ (Vgl. Anhang, Interview Rafael Dorn)

Herr Harald Ottawa erläutert über die Sportart Fußball folgendes:

„...Fußball ist fast ein bisschen mehr als eine reine Sportart. Fußball hat einen großen Anteil am Gesellschaftsleben, ist Gemeinschaftsfördernd, und auf der anderen Seite auch Aggressionsabbau, und einfach das Wir-Gefühl stärkend. Natürlich auch noch ein Mannschaftssport, da gibt es ja auch Unterschiede zum Einzelsport wie etwa beim Tennis.“ (Vgl. Anhang, Interview mit Harald Ottawa)

Man sieht also, dass die Sportart Fußball mittlerweile viel mehr ausmacht, als 22 Spieler, ein Ball und zwei Tore. Daher wollen wir uns kurz die Entstehung des Spieles ansehen.

Generell wird England als das Mutterland dieser Sportart gesehen. Was jedoch nur zum Teil stimmt. Das Spiel, wie wir es heute kennen, hat seinen Ursprung zwar in England,

aber die Wurzeln reichen bis ins Altertum zurück. Schon die Griechen, Römer und auch die Chinesen hatten Spiele, die dem Fußball ähnlich waren. Damals hatte das Spiel jedoch religiösen Hintergrund. Bei den Chinesen beispielsweise, hatte das Spiel den Zweck der militärischen Ausbildung. Bei den Inkas hingegen, wurde sprichwörtlich um Leben und Tod gespielt. Denn die verlierende Mannschaft musste einen Spieler zu Ehren des zuständigen Gottes opfern. (Vgl. Alber, 2006, S. 10)

Wie schon zu Beginn meiner Arbeit erläutert, hatte der Fußball, wie er heute im 20. Jahrhundert gespielt wird, seinen Ursprung in England. Aber auch die Italiener und Franzosen hatten im 12. Und 14. Jahrhundert ihren Einfluss darauf. Die Kampfballspiele des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit waren geprägt von physischer Gewalt, die auch oft auf ungekennzeichneten Territorien zwischen den verschiedenen Dörfern oder einer ganzen Bevölkerung ausgetragen wurden. Die Sportarten wie Football, Hockey oder Hurling, die von der Insel auf Kontinentaleuropa kamen, haben große Ähnlichkeiten mit dem französischen Choule oder Soule, und auch der italienische „Gioco del calcio“ hat seine Ähnlichkeit damit. Denn zwischen dem 12. und 19. Jahrhundert ging es vor allem um die Faktoren Kraft zu zeigen und Männlichkeit zu beweisen, so genannten Männlichkeitsritualen. Schließlich entwickelte sich zwischen 1750 und 1860 ein ganz anderes Spiel daraus. Deren drei wichtigsten Bedingungen folgende Punkte waren:

- Der Weg hin zu formeller Organisation
- Der Weg von geringer Regelmäßigkeit hin zu hoher Rationalität
- Der Weg von geringer hin zu extrem hoher Emotionskontrolle der teilnehmenden Spieler

Dies passierte wahrscheinlich im engen Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesellschaft, dem Zivilisationsprozess. Denn die ganze gesellschaftliche Entwicklung durchlief zeitgleich die ähnlichen drei Schritte in Form von Bürokratisierung, Formalisierung und Funktionalisierung. Die Entwicklung des Fußballs kann daher auch als

eine Verhaltenskopie der Entwicklung der europäischen Gesellschaft gesehen werden. (Vgl. Eichberg, 1986, S.36)

So genau soll hier jedoch die Sportart nicht analysiert werden. Wir begnügen uns mit der Entwicklung des Fußballs in Österreich. Der erste Fußballverein, der in Österreich gegründet wurde, war der First Vienna Football Club im Jahre 1894. Dieser Verein ist auch heute noch aktiv und spielt aktuell in der zweithöchsten Spielklasse Österreichs. Während der k.u.k. Monarchie fand der erste Challenge Cup statt, was gleichzeitig die erste Fußballmeisterschaft bedeutete. Im Jahre 1904 wurde dann die FIFA gegründet, welche bis heute als der weltweite Dachverband der Sportart Fußball angesehen wird. Österreich trat im Jahre 1905 diesem Verband bei. Im Jahre 1911 fand dann die erste richtige Fußballmeisterschaft in Österreich statt. Elf Vereine spielten mit. Damals war jedoch noch kein professioneller Fußball möglich. Dieser begann erst Mitte der 20er Jahre in Österreich. Generell kann festgehalten werden, dass die Entwicklung des Fußballs in Österreich eng mit der österreichischen Geschichte verbunden. Denn im Jahre 1938 kam es zum Anschluss an Deutschland und der österreichische Fußballbund war Geschichte. In dieser Zeit spielten die österreichischen Vereine in der Deutschen Liga mit und 1941 wurde der SK Rapid Wien sogar Deutscher Meister. Mit dem Ende des Nationalsozialismus und dem Beginn der Zweiten Republik, wurde auch der österreichische Fußballbund wieder eigenständig. Seit damals entwickelte sich der Fußball auch bei uns zu einer professionellen Sportart und die Athleten können davon Leben. (Vgl. Alber 2006, S.15)

In den 1960er Jahren, durften jedoch nur Mannschaften aus dem Raum Wien an der Meisterschaft teilnehmen. Damals hieß die höchste Spielklasse in Österreich noch Nationalliga. Erst 1974 wurde die Nationalliga in Bundesliga umbenannt. Seit der Saison 2008 wird dieser Name durch den Sponsor ergänzt und heißt „Tipp3 Bundesliga powered by T-Mobile.“ Dies ist auch ein Zeichen dafür, dass die Sportart immer mehr in den Blickpunkt von wirtschaftlichen Interessenten gelangt. Immer mehr Reformen der Liga und der Einstieg von Sponsoren ermöglichen es auch, diesen Profibetrieb aufrecht zu erhalten. Dies zeigt einmal mehr den Stellenwert dieses Spieles für die Gesellschaft.

Derzeit sind sowohl die höchste, als auch die zweithöchste Spielklasse in Österreich komplett professionell. In der Bundesliga, spielen derzeit zehn Mannschaften aus ganz Österreich. Der Tabellenerste ist natürlich der Meister des Landes und der Tabellenletzte muss in die zweithöchste Spielklasse, die Adeq Erste Liga absteigen. (Vgl. <http://www.bundesliga.at/blinfo/index.php>)

3.2) Der Stadionbesucher

In diesem Kapitel soll nun untersucht und betrachtet werden, wer die Leute sind, welche Wochenenden für Wochenenden in das Stadion pilgern. Dabei soll natürlich vor allem die österreichische Bundesliga im Mittelpunkt stehen, da diese Forschungsarbeit sich ausschließlich auf Österreich fokussiert. Kann man die Stadionbesucher einteilen bzw. gibt es überhaupt Unterschiede bei den Leuten im Stadion? Und was ganz wichtig ist, wie präsentieren sie sich im Stadion? Bei den beiden Wiener Bundesligavereinen, FK Austria Wien und SK Rapid Wien, ist der Fußballplatz von vier Tribünen umstellt, auf denen die Stadionbesucher ihre Plätze finden. Die Tribünen wurden in beiden Stadien nach den Himmelsrichtungen benannt. Die Verallgemeinerung der Stadionbesucher oder der Fans führt in der Gesellschaft oft dazu, dass man die Zuschauer auf Grund ihres Tribünenplatzes oft in eine Kategorie abstempelt. Beim FK Austria Wien gibt es seit ca. 2 Jahren eine neue Osttribüne, die zweistöckig ist und wo sich der sogenannte harte Kern der Fan-Szene befindet. Beim SK Rapid Wien hingegen findet man diesen harten Kern fast ausschließlich auf der Westtribüne. Doch die Frage ist nun, kann man die Stadionbesucher differenzieren und wenn ja, wie unterscheiden sie sich und vor allem wie kommunizieren sie? Um diese Fragen auch beantworten zu können sollen folgende Definition helfen.

3.2.1) Begriffsdefinitionen:

Laut dem Wörterbuch, stammt das Wort Fan aus dem Englischen und wird von „fanatic“ abgeleitet. Übersetzt bedeutet es dann so viel wie leidenschaftlich oder verehrend. (vgl. Duden, 1989, S1804) Damit ist ein Fan also ein begeisterter Anhänger oder Liebhaber von Film, Musik, Kunst oder auch Sport. Wenn man dies nun auf den Sport und speziell auf den Fußball umlegt, kann man sagen, dass ein Fan eine enge Beziehung zu seinem Verein,

zu seiner Mannschaft hat und seine Verehrung fast schon religiöse Züge annehmen kann. (Vgl. König, 2002, S.44) Doch kann man nun alle Stadionbesucher als Fan bezeichnen, oder gibt es dabei auch, abgesehen von jenen Stadionbesuchern, die beruflich anwesend sind, wie beispielsweise Journalisten, Unterschiede? Wie schon eingangs erwähnt unterteilen viele Experten den Fan in drei unterschiedliche Kategorien, vor allem bei den Verantwortlichen der Polizei erfolgt diese Unterteilung. Nämlich in Fans der Kategorie A, B oder C.

Die Kategorie A Fans sind normalerweise die friedlichsten im Stadion. Sie kommen wirklich nur wegen des Spieles und verhalten sich eigentlich auch ganz unauffällig. Sie tragen manchmal auch Kleidung in ihren Vereinsfarben, aber fallen sonst nicht weiter auf. Die Kategorie B Fans hingegen sind schon auffälliger. Sie tragen fast ausschließlich Utensilien ihres Vereines und sind auch lautstark im Stadion zu hören. Denn sie beteiligen sich oft an Gesängen und versuchen ihre Mannschaft zu unterstützen. Die Kategorie C Fans sind eine Steigerung der Kategorie B Fans. Ihr Interesse am Spiel selbst hält sich eher in Grenzen. Sie definieren sich selbst als den einzig wahren Fan und werden in den Medien auch öfters mit der Bezeichnung Hooligan bedacht. Ihre Hauptgründe, das Stadion aufzusuchen, liegen in der Konfrontation mit anderen. Egal ob vor einem Match, während des Spiels oder danach. Sie fallen daher fast ausschließlich negativ auf und sind eigentlich keine Unterstützung des Vereines. (Vgl. Lipps. In Sport ohne Gewalt, 2006, S. 18)

Problematisch bei dieser Art der Einteilung ist allerdings, dass sich die Fans der Kategorien B und C häufig vermischen. Was die Arbeit des Sicherheitspersonales im Stadion natürlich auch nicht gerade einfacher macht.

Der Polizist Christian Ulbing definiert die Stadionbesucher hingegen folgendermaßen und trifft die bei der Polizei übliche Kategorisierung der Fans in A, B oder C-Fans:

„...Da hat man auf der einen Seite, jene Zuschauer die mit den Familien ins Stadion gehen, dann hat man die normalen Fans oder Anhänger, die halt für eine Mannschaft sind und sich freuen wenn die ein Tor schießen und dann hast du noch die richtigen Fans, die

hintern Tor stehen und singen und bei Fanclubs dabei sind, also wahrlich für ihren Verein da sind und für ihn quasi leben. Dann hat man auch ein paar Chaoten dabei, die immer auffallen müssen und aus der Reihe tanzen. Und dann hat man noch die Hooligans, die es in Österreich zwar nicht gibt, aber in anderen Ländern sehr wohl. Die gehen zu den Spielen nur um sich zu prügeln und zu randalieren. Denen ist das Spiel an sich egal. Die stehen halt irgendwie zu einem Verein, weil sie sich irgendwie identifizieren müssen und für irgendetwas stehen müssen, aber eigentlich nur schlägern wollen... ein paar wenige bei den Rapid Ultras oder den harten Kern der Austria Fans, aber das sind eher die absoluten Ausnahmefällen. Da sagt man, dass diese in die Kategorie Hooligans hineinfallen, aber es eigentlich, per Definition, gibt es in Österreich keine Hooligans.“ (Vgl. Anhang Interview mit Christian Ulbing)

Der Fußballprofi Rafael Dorn hat den Stadionbesucher folgendermaßen definiert:

„...ich würde sie unterteilen in Erfolg-Fans, Misserfolg-Fans und Hooligans... Weil für mich ist jeder Stadionbesucher ein Fan. Da spielt meiner Ansicht nach viel mehr die Sozialisation eine Rolle, von wo die Leute her kommen und wie sie aufgewachsen sind in welchem Milieu. Die Erfolgs-Fans kommen nur dann ins Stadion wenn die Mannschaft sportlich erfolgreich ist. Die Misserfolg-Fans kommen nur ins Stadion um zu lästern und alles schlecht zu reden, wenn es sportlich nicht läuft. Aber es gibt auch noch die echten Fans, die hatte ich zuerst vergessen. Die immer für den Verein da sind, die immer ins Stadion kommen und ihre Mannschaft unterstützen. Sie sind immer dabei, auch bei langen Auswärtsspielen, für die hat Fußball wahrscheinlich einen Status der Ersatzreligion. Und dann haben wir noch die Hooligans, die wirklich nicht wegen dem Spiel kommen sondern nur um zu schlägern.“ (Vgl. Anhang, Interview mit Rafael Dorn)

Ähnlich formuliert es auch Herr Harald Ottawa vom Kurier:

„...Unterscheidungen von Stadionbesuchern, zwischen Aggressionsbereiten Fans und Fans oder unterscheiden wir besser zwischen Fans die Fußball leben und Fans, die Fußball beobachten.“ (Vgl. Anhang Interview Harald Ottawa)

Auch wenn es nach den Aussagen von Herrn Ulbing in Österreich keine „richtigen Hooligans“ geben mag, so gehört diese Thematik trotzdem kurz erläutert, da es in den letzten Saisons, wie im Kapitel 2 erwähnt, dennoch zu Vorfällen in Fußballstadien kam.

3.2.2) Hooliganismus

Wie bereits erwähnt, findet man die Hooligans fast ausschließlich unter den Kategorie C Fans. Also jenem Teil der Stadionbesucher, die nur auf Konfrontation aus sind. Doch woher kommt diese Bezeichnung Hooligan eigentlich? Wie das Wort schon verrät, kann angenommen werden, dass das Wort aus dem Englischen kommt. Man glaubt zu wissen, dass sich die Bedeutung des Wortes auf eine englische Familie mit dem Namen Houlihan bezieht. Denn die Mitglieder dieser Familie waren im 18. Jahrhundert in London dafür bekannt, ständig die Gewalt zu suchen und lieferten sich einige Straßenschlachten. Sie wurden später auch als Helden gefeiert und besungen. Der Begriff könnte aber auch von einer irisch-schottischen Gang abgewandelt worden sein. Die Hooly's Gang, welche ebenfalls durch ihre Schlachten und ihre Trinkfestigkeit sich einen Namen auf der britischen Insel gemacht haben. Diese Jugendbande war damals aber auch für zahlreiche Überfälle bekannt und vor allem gefürchtet. Das erste Mal taucht das Wort in einem Londoner Polizeibericht des Jahres 1898 auf. Aber auch ein slawischer Ursprung des Namens könnte Möglich sein. Da seit 1900 die Bezeichnung Hooligan parallel zu England auch in Russland auftaucht. Auch wenn es unterschiedliche Theorien zum Ursprung der Bezeichnung gibt, so ist die Bedeutung dieselbe. Denn der Begriff des Hooligans steht für rowdyhaftes Verhalten und Straßenkriminalität und wenn man die irische Bedeutung, des Wortes „hooley“ mit einbezieht, auch für Sauforgien. Bis ca. 1970 fand die Bezeichnung Hooligan für Straßenkriminalität und Rowdytum ihre Bedeutung. Danach kam es zu einer Eingrenzung des Begriffes in England und auch in Deutschland. Demnach wurden die Fußballfans, welche für Randalen und Gewalttaten vor, während oder nach einem Fußballmatch sorgten, als Hooligans bezeichnet. Dies passierte ungefähr in den Jahren um 1980. Doch da in dieser Zeit fast ausschließlich die Fans der englischen Vereine und vor allem der Nationalmannschaft für Randalen sorgten, wurde der Begriff Hooligan zunächst nur für englische Fußballfans verwendet. Erst im Laufe der Zeit wurde der Begriff

Hooligan auch auf Fans anderer europäischer und mittlerweile sogar weltweiten Fans, die für Gewalt bei Fußballspielen sorgen verwendet. (Vgl. König, 2002, S.69)

England gilt als das Herkunftsland des Fußballs. Seit jeher nimmt diese Sportart eine große Bedeutung innerhalb der britischen Gesellschaft ein. Der englische Fußballverband entstand im Jahre 1863. Seit diesem Jahr gab es nicht nur eine organisierte Liga, sondern auch zahlreiche Ausschreitungen, Platzstürme und Schlägereien im britischen Fußball. Wesentlichen Anteil daran hatte die Tatsache, dass im Laufe der Entwicklung der Sportart es vermehrt zu lokalen Derbys kam. Von einem Derby spricht man, wenn zwei Mannschaften einer Stadt aufeinandertreffen. Das älteste Derby und auch heuer noch immer eines der härtest geführten Derbys ist das so genannte Old Firm Derby in Glasgow. Denn in Glasgow gibt es neben den Celtics, einen katholisch-irischen Verein, auch die Rangers, als protestantischen Verein. Bei diesem Derby spielen also seit jeher auch die religiösen Überzeugungen der Zuschauer eine gewichtige Rolle. Daher kommt es in Glasgow auch oft zu Ausschreitungen der Fans. Seit der Fußballweltmeisterschaft 1966 in England entstanden auf der Insel immer mehr Fangruppen, die auf Gewalt aus waren. Sie grenzten sich von den normalen Zuschauern insofern ab, dass sie ihre Mannschaften extrem laut unterstützten und mittels Fangesängen die gegnerische Mannschaft und deren Anhängerschaft beleidigten und provozierten. Damals wurde es auch vor allem Jugendlichen ermöglicht, auch an Auswärtsspielen teil zu nehmen, da die Kosten des Transfers nicht so hoch waren. Was wiederum zu einer Verjüngung des Zuschauerprofiles führte. Diese Jugendlichen wollten sich vor allem profilieren, in dem sie mit Ausschreitungen auf sich aufmerksam machten. Die britische Presse reagierte darauf, in dem sie das Auftreten von Gewalt rund um Fußballspiele vermehrt thematisierte. Doch die Hooligans waren damals nicht die einzige Subkultur die für Skandale sorgte. Auch Teds, Mods und Rocker versuchten, ähnlich wie Hooligans, sich mit dem einsetzen von Gewalt von der Gesellschaft zu distanzieren. (Vgl. König, 2002, S. 70)

Ende der 60er Jahre erlebte die Hooligan Bewegung eine kleine Reform. Ausgehend vom östlichen London traten vermehrt Skinheads unter den Hooligans auf. Sie sahen im Fußball eine willkommene Bühne, um ihren Stolz ihrer Herkunft zu demonstrieren. Dabei waren

sie zu Beginn noch nicht politisch motiviert. Aber die Glatze und eine uniforme Kleidung dienten bereits damals schon als Identifikation der Skinheads. Schließlich bedienten sie sich auch politischer Orientierung. Dadurch hatte der Rechtsradikalismus im Fußball eine neue Bühne gefunden. Rechts verankerte Parteien sprangen auf diese Entwicklung ein und forcierten diese natürlich auch. Dies hatte zur Folge, dass die Ausschreitungen und Randalen von Hooligans immer grausamer und härter wurden. Denn nicht nur das Fußballspiel alleine diente als Bühne. Auch der An- und Abmarsch vom Stadion wurde öfters für Schlägereien genutzt. Doch viele Sozialwissenschaftler sind der Meinung, dass in der britischen Hooligan Bewegung, die Gesten und Gesänge mehr provokative Gründe hatten, als politisch motiviert waren. (Vgl. König 2002, S71)

In den 70 er Jahren, waren Ausschreitungen in der englischen Liga an der Tagesordnung. In kaum einem Spiel fehlten gewalttätige Auseinandersetzungen. Öfters versuchten Hooligans während des Spiels den Sektor der gegnerischen Fans zu stürmen. Dies wird in der Hooligan Szene als der größtmögliche Erfolg angesehen. Besonders gefährliche Gruppierungen der Hooligan Szene kamen entweder aus den britischen Industrieorten wie beispielsweise Liverpool oder aber aus den Londoner Vororten wie beispielsweise Millwall. Die Presse reagierte auf den Anstieg der Ausschreitungen in dem sie versuchte den einzelnen Hooligan aus seiner Anonymität zu holen. Es wurden teilweise Namen und Adressen von Gewalttätern veröffentlicht, da man ausging dies habe eine abschreckende Wirkung auf die Szene. Doch dies hatte leider den gegenteiligen Effekt. Viel eher kam es dadurch zu einer Heroisierung der Hooligans. Der Gesang der Millwall Fans, welcher durchaus als Schlachtruf angesehen werden kann und sehr bedrohlich klingt, lautet: „No one like us, we don't care!“ (Vgl. König 2002, S. 72)

In den 80er Jahren kam es wiederum zu einer Veränderung innerhalb der Szene. Man verabschiedete sich von der Skinhead Phase und wechselte die Kleidung und versuchte sich neu zu orientieren. Dies kann vor allem im Zusammenhang mit der Industriekrise in London gesehen werden. Denn durch den Anstieg der Arbeitslosigkeit flüchteten sich viele Jugendliche in die Hooliganszene. Sie wurden Casuals genannt. Ihr Markenzeichen gehörte

seit damals zum neuen Stil der Hooligans. Sie unterscheiden sich von der Skinhead Bewegung in folgenden vier Punkten:

- Casuals stammten von ihrer Herkunft her meistens zwar auch aus der Arbeiterklasse der Gesellschaft, doch sie betonten dies mittels Kleidungsstil oder Kommentaren nicht so stark wie die Skinhead Bewegung.
- Casuals trugen meistens sportliche Kleidung, was zu hohen Ausgaben führte und als teurer Jugendstil angesehen werden konnte.
- Casuals waren extrem stark an ihrer Selbstdarstellung orientiert und legten großen Wert auf die öffentliche Darstellung in den Medien.
- Das Hauptmerkmal der Casuals beschränkte sich auf die Bekenntnis und die Bereitschaft körperliche Gewalt an zu wenden.

Casuals begannen dann auch sich selbst zu organisieren und schlossen sich zu Gruppen zusammen. Entweder nannten sie sich Crews oder Firms. Sie verbrachten die gesamte Freizeit zusammen und verfolgten dieselben Werte und Normen. Vor allem in den großen Ballungszentren konnten die Firms genügend Leute rekrutieren und die größer werdende Anzahl unterschiedlicher Firms brachte auch große Rivalität mit sich. Da man nun nicht nur bei oder vor dem Fußballspiel zusammen auftrat sondern auch in seiner Freizeit, kam es oft zu Straßenschlachten oder Raufereien in Diskotheken. Eine Firm bestand meistens aus einem extrem harten Kern, der ungefähr 150 Personen einschloss, dazu kamen noch die Mitläufer, welche ungefähr 500 Leute waren. Die mächtigsten, gefährlichsten und brutalsten Firms dieser Zeit waren unbestritten die „Headhunter“ von Chelsea London und die „Inter-City Firm“ vom Londoner Klub West Ham United. Man ging davon aus, dass es innerhalb der Firm oder Crew eine strenge hierarchische Struktur gab und sie wohl auch heute noch gibt. Innerhalb seiner Gruppe kann man sein Ansehen durch seine Taten, also seine Gewaltanwendung, verbessern. Denn das Wertesystem der Hooligans orientiert sich sehr stark an den Normen der Männlichkeit. Also Kraft, Mut, Härte und vor allem Durchsetzungsvermögen sind die Wichtigsten Werte, die ein Hooligan verinnerlichen sollte. (Vgl. König 2002, S. 73f)

Sein Erscheinungsbild hat sich im Laufe der Jahre auch gewandelt. So trägt der Hooligan nun nicht mehr schwere Stiefel und Bomberjacken, wie zur Zeit der Skinhead-Bewegung, sondern versucht sich eher sportlich und elegant zu kleiden. Dieses Umdenken der Szene hat natürlich einen Zweck verfolgt. Denn nun sind die Hooligans für die Sicherheitsorgane schwerer auszumachen unter den gesamten Fußballzuschauern. Außerdem besteht der Hooligan Alltag darin zu rennen, sei es einen Kampf hinter her oder einer Verhaftung davon. Auch der übermäßige Alkoholkonsum nimmt mittlerweile bei den rein gewaltorientierten Hooligans ab, denn schließlich beeinträchtigt der Alkohol oder Drogenkonsum die Kampfkraft. Das größte Ziel des Hooligans ist also die Anwendung körperlicher Gewalt. (Vgl. König, 2002, S.95)

Wie sich die Hooliganszene in England weiterentwickelt hat, wurde nun ausführlich besprochen. Doch auch im kontinentalen Europa kam es zu einer Steigerung des Hooligan Anteils im Stadion im Laufe der Entwicklung des Fußballspieles. So startete in Italien beispielsweise die „Ultra“ Bewegung. Sie sind genauso Hooligans, wie die englischen Casuals. Allerdings sind sie auch teilweise politisch orientiert. Dies mag vielleicht auch mit der faschistischen Zeit in Italien, Deutschland oder Österreich zusammen hängen. Sie traten zum ersten Mal in Italien auf und haben mittlerweile ihren Weg in zahlreiche europäische Stadien gefunden. So gibt es bei sehr vielen Fußballvereinen Fanggruppierungen die sich als Ultras bezeichnen. So auch in Österreich, die Ultras Rapid, beispielsweise. Aber auch Real Madrid verfügt über so eine Fanggruppierung, die „Ultra sur“, die berühmtesten „Ultras“ haben aber zweifelsohne die Italiener und hier im speziellen der Verein Lazio Rom. Sie bekennen sich auch zu neonationalsozialistischem Gedankengut und des Öfteren tauchen in ihrem Stadionsektor Nationalsozialistische Symbole auf. Die Fanggruppen-Mitglieder der Ultras sehen sich selbst als Hooligans. Ihr Markenzeichen ist nicht nur die Gewaltbereitschaft sondern auch die rechtsradikale politische Orientierung. Dass wiederum unterscheidet sie maßgeblich von den britischen Hooligans.

Auch in Österreich gewinnt diese Bewegung vermehrt Einfluss in den Fußballstadien. Wie folgender Bericht von Christoph Luke, welcher auf der Internetseite www.sportnet.at am 04. Dezember 2009 publiziert wurde, nach einem Wiener Derby, zeigt

Freitag, 04. Dezember 2009 von: Christoph Luke

"Hitler-Plakat": Kommt jetzt der Staatsanwalt?

Das am Rande des Wiener Derbys in Hütteldorf hochgehaltene Transparent mit einer Karikatur von Adolf Hitler sorgte für Empörung. Nun liegt der Akt bei der Staatsanwaltschaft.

*Ein Ausdruck eines **sportnet.at**-Artikels landete vor einigen Tagen auf den Schreibtischen des "Referat Extremismus" im Landesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung am Wiener Schottenring.*

"Simpsons-Hitler" als "Sarkasmus"?

Der Inhalt des Artikels: ein Mann soll beim Wiener Derby ein Plakat, umgangssprachlich als Doppelhalter bezeichnet, mit einer aus einem Simpsons-Comic entliehenen Figur in die Höhe gehalten haben. Das Bild zeigt Adolf Hitler, wie er in der beliebten Comic-Serie mehrmals aufs Korn genommen wurde.

Der feine Unterschied: auf dem Plakat ist Hitler mit Rapid-Armbinde sowie dem Buch "Mein Kampf 1911 - 20???" in Händen zu sehen. In einer Sprechblase steht: "Tod und Hass dem FAK".

Als "Sarkasmus" soll jener Mann das Plakat bezeichnet haben, das nur wenige Stunden nach dem Spiel im Web die Runde machte.

Jetzt entscheidet der Staatsanwalt

Ob dieser Sarkasmus den jungen Mann nun teuer zu stehen kommen könnte, wird sich in den nächsten Wochen entscheiden. Denn das "Referat Extremismus" schickte die Sachverhaltsdarstellung am Mittwoch an die Staatsanwaltschaft Wien. "Zur strafrechtlichen Beurteilung", wie es heißt.

Soll heißen: sollte der Staatsanwalt entscheiden, dass ein Verstoß gegen das Verbotsgesetz vorliege, würde das Landesamt aktiv und versuchen, den Täter ausfindig zu machen. Ob Anklage

erhoben wird, entscheidet sich wie im Falle der 171 Rapid-Fans am Westbahnhof (sportnet.at berichtete) erst in den kommenden Wochen.

Rapid hat, wie Klubservice-Leiter Andreas Marek erklärt, dem Mann bereits Stadionverbot erteilt.

Der SK Rapid Wien distanziert sich natürlich von solch einer Art der Unterstützung und zog mit einem Stadionverbot die notwendige Konsequenz. Doch ist es nicht das erste Mal und wird wo möglich auch nicht das letzte Mal gewesen sein, dass der Verein SK Rapid Wien, der die meisten gemeldeten Mitglieder und Fans österreichweit hat, sich von seinem so genannten harten Kern, den „Ultras“, distanzieren muss. Denn auch beim Auswärtsmatch in der Europa League gegen Hapoel Tel Aviv sorgte ein Rapid-Fan, sofern er die Bezeichnung „Fan“ verdient, für große internationale Aufregung. Nicht nur das Wochenmagazin Profil sondern sämtliche Medien diskutierten die Geschehnisse. Folgender Artikel erscheint auf www.sportnet.at am 24. Oktober 2009:

Nazi-Gruß im Rapid-Fansektor

Riesen-Aufregung bei Rapid: Wie auf TV-Bildern eindeutig zu erkennen, streckt ein Rapid-Fan beim Europa-League-Auswärtsmatch bei Hapoel Tel Aviv die Hand zum Hitlergruß aus. Auf sportnet.at geht Andy Marek in die Offensive.

Andy Marek hätte einen - für Rapid-Verhältnisse - halbwegs ruhigen Samstag verbringen können. Die sportliche 1:5-Niederlage am Donnerstag war weitgehend verdaut, als sich am Fansektor plötzlich eine noch viel größere Pleite einstellte. TV-Bilder zeigen, wie sich ein Rapid-Anhänger im Stadion von Tel Aviv des Hitlergrußes bedient und dazu "Scheiß Jude" paroliert. Marek wird noch Freitag Abend von einigen Anhängern damit konfrontiert und reagiert im Gespräch mit sportnet.at geschockt. "Wir verurteilen diese Aktion schwer, wollen mit solchen Leuten nichts zu tun haben."

Nur am Flughafen gab's Probleme
Dabei hinterließen die knapp 700 mitgereisten Rapid-Fans laut Marek einen sehr guten Eindruck. "Egal, ob in Tel Aviv oder Jerusalem. Unsere Fans haben sich bestens präsentiert. Alles war perfekt, auch der Weg ins Stadion und aus dem Stadion war so professionell wie nur möglich."

"Die Verantwortlichen der UEFA, von Hapoel und die Exekutive waren begeistert", zollt der 47-Jährige den grün-weißen Fans Respekt. Einzig auf dem Flughafen soll es zu Problemen gekommen sein. "Das war ein Chaos. Da wurde so kontrolliert, dass die rechte Hand nicht wusste, was die linke macht. Kaum wurde man fertig gecheckt, wurde nochmals alles kontrolliert. In Summe sind dabei drei Stunden Verspätung rausgekommen."

Marek: *"Der wird Rapid lange nicht mehr sehen"*
Umso schmerzhafter sind die TV-Aufnahmen, die dem Rapid-Sprachrohr zugespielt wurden. "Wenn man so etwas sieht, tut das einfach sehr, sehr weh. Da kommt so ein Trottel und macht vieles kaputt. Ich kenne den Burschen. Für ihn wird's ein Stadionverbot geben, dass er mit den Ohren wackelt."

Schon am Sonntag wird der Übeltäter zum Rapport geladen. "Ich werde ihn fragen, wie er eigentlich auf so einen Blödsinn kommt. Wir können das nicht einfach so zur Kenntnis nehmen. Politik hat im Stadion nichts verloren. Der Bursche wird Rapid lange nicht mehr sehen", betont Marek, der von einem etwa dreijährigen Stadionverbot spricht, scharf. Im Heimspiel gegen Mattersburg (Sonntag, 18 Uhr) will sich Rapid nochmals in aller Deutlichkeit von Aktionen wie jener in Tel Aviv distanzieren.

Ob dieser Rapid Fan nun ein offizielles Mitglied der „Ultra“ Bewegung war oder nicht, wurde jedoch im Laufe der Berichterstattung nicht deutlich. Doch zeigen diese zwei Artikel und Vorfälle, dass das Problem des Hooliganismus und auch der Rechtsradikalisierung auch ein österreichisches Problem darstellt. Denn immerhin gibt es, auch dank der gemeinsamen Ultra-Bewegung, immer mehr Fan-Freundschaften. So ist es nicht ungewöhnlich, dass die „Ultras“ Rapid beispielsweise einem Heimspiel von Eintracht Frankfurt beiwohnen. Aber auch der zweite Wiener Bundesligaverein hat ein Hooligan Problem zu bewältigen. Denn beim Europa League Heimspiel des FK Austria Wien gegen Athletic Bilbao, kam es ebenfalls zu Ausschreitungen seitens der Austria Fans. Nachdem der norwegische Schiedsrichter im Spiel einige krasse Fehlentscheidungen ablieferte und Bilbao in Wien führte, entlud sich der Frust der Austria Fans endgültig. Folgender Artikel soll die Geschehnisse hier noch einmal aufarbeiten. Er erschien auf sport.orf.at am 04. Dezember 2009:

Giftige Stimmung

Franco-Fahnen und "Putz Bilbao"-Sprechchöre als Provokation.

"Ich hoffe, dass es schwere Sanktionen für die Austria geben wird", sagte Fernando Garcia Macua, Präsident des baskischen Vorzeigeklubs Athletic Bilbao, nach dem 3:0-Europa-League-Sieg im Wiener Horr-Stadion.

Seine Sorge galt demnach trotz Wurfgeschossen nach eigenen Angaben weniger der Gesundheit seiner Spieler, sondern jener der mitgereisten Athletic-Fans. Tatsächlich war die Stimmung im Horr-Stadion am Donnerstag von Beginn an feindselig und vergiftet gewesen.

Wobei die Provokationen diesmal vonseiten der Austria-Fans kamen, die wiederum gewalttätige Vorfälle beim Hinspiel nicht vergessen hatten. Spaniens Presse ortete aber auch andere Hintergründe.

"Eviva

Espana"

"El Mundo" schrieb - wohl etwas übertrieben - von einer "Invasion radikaler Neonazis". Wie dem auch sei: Manche Sticheleien der Osttribüne gegen die Gäste aus dem spanischen Baskenland hatten sehr wohl einen politisch fahlen Beigeschmack.

Dass die Hardcore-Austria-Fans ausgerechnet "Eviva Espana"-Gesänge anstimmten, beantworteten die Basken noch selbstbewusst damit, dass sie ihre mitgebrachten Ikarrunas, die rot-grün-weißen baskischen Fahnen, hochhielten.

Allerdings waren auf der Austria-Tribüne auch spanische Fahnen zu sehen, welche die Adler-Embleme aus der Ära der Militärdiktatur von General Francisco Franco zeigten, unter der das baskische Volk einer rigiden Unterdrückung ausgesetzt gewesen war.

"Ultrarechte"

aus

Italien

und

Bulgarien?

Diese "antidemokratischen" Fahnen seien ebenso wenig entfernt worden wie ein Banner mit der Aufschrift "Viva Franco", wunderte sich die Zeitung "El Pais" (Online-Ausgabe), die freilich etwas sarkastisch einräumte, dass die inkriminierten Symbole in der "kultivierten Stadt Wien" vielleicht niemandem aufgefallen seien.

Nicht zu übersehen war indes ein Spruchband, auf dem die Austria-Fans nach und nach auf Spanisch folgende Botschaft mitteilten: "Wir mögen Ferien in Spanien und Euskadi, aber wir werden Athletic immer hassen, trotzdem sind wir keine Faschisten."

Eine Sicht der Dinge, welche die Tageszeitung "El Mundo" nicht recht glauben wollte. Sie betitelte ihren Spielbericht mit der Schlagzeile: "Radikale Neonazis unterbrechen Austria - Athletic für 20 Minuten." Auf den Rängen hätten sich auch "Ultrarechte" aus Italien und Bulgarien ein

Stelldichein gegeben, so "El Mundo". Damit hätten die Ultras wieder einmal den Fußball "beschmutzt".

Retourkutsche

für

Auswärtsspiel

Allerdings lag manchen verbalen Scharmützel wohl auch die Erinnerung daran zugrunde, dass die Austria-Fans beim Hinspiel in der baskischen Hafenstadt von manchen Athletic-Anhängern höchst unsanft empfangen und auch in der Folge nicht gerade gastfreundlich behandelt worden waren.

Daher hatten die das gesamte Spiel über aus dem violetten Lager ertönenden Rufen "Put a Bilbao" ("Hure Bilbao") wohl nicht unbedingt politischen Charakter.

Dass die umstrittenen Entscheidungen des norwegischen Schiedsrichters Svein Oddvar Moen zur hitzigen Stimmung beitrugen, blieb auch "El Pais" nicht verborgen. Freimütig räumte das Blatt ein, dass etwa dem 1:0 durch Francisco Llorente eine klare Abseitsstellung von Javi Martinez vorhergegangen war.

Selbst der Torschütze selbst stellte das gar nicht in Absprache: "Wir haben Glück gehabt, dass das erste Tor gegeben worden ist. Dadurch war die Sache leichter für uns. Ich verstehe auch, dass sich die Leute über fehlerhafte Schiedsrichterentscheidungen ärgern, aber solche Vorfälle darf es in einem Stadion nicht geben. Was auch immer passiert ...".

Man sieht also an Hand dieser Beispiele nicht nur, dass auch in Österreich Hooliganismus verbreitet ist und sich solche Menschen immer wieder bei „großen“ bzw. internationalen Spielen, welche live vom Fernsehen übertragen werden, in Szene setzen. Einer der wichtigsten Punkte im Hooliganismus ist die Provokation. Hooligans versuchen mit ihrer bewussten Provokation, sei es gegenüber anderen Hooligan-Gruppierungen, den Ordnerkräften oder aber auch gegenüber der Polizei, eine Gegenreaktion auszulösen. Sie versuchen also andere zu einer „Antwort“ auf ihre Provokation zu bringen. Man kann daher die von Hooligans ausgehenden Aktionen oder besser gesagt die Provokationen durchaus als eine Art Charakter-Test ansehen. Wer sich darauf einlässt oder die Provokationen ignoriert. (Vgl. Weigelt, 2004, S.99)

Bei einem Meisterschaftsspiel der Österreichischen Bundesliga zwischen dem FK Austria Wien und dem SV Mattersburg, schafften es Hooligans des FK Austria Wien sogar einen Spieler der gegnerischen Mannschaft so lange zu provozieren, bis dieser schließlich sich zu einer Gegenreaktion hinreißen ließ. Der Fansektor der Wiener Austria skandierte Minutenlang „Piefke-Sau“ zu einem deutschen Spieler im Dress des SV Mattersburg. Dieser reagierte dann darauf, dass er den „Stinkefinger“ in Richtung Fankurve zeigte. Was die Austria Fans natürlich nur noch mehr anspornte, weiter zu machen. Außerdem zeigte der unparteiische Schiedsrichter dem Spieler dafür die Gelbe Karte, da es laut Regelwerk unsportlich ist. Dies zeigt, dass es Fans oder besser gesagt Hooligans gelingt in ein Spiel einzugreifen, oder besser gesagt auf ein Spiel einzuwirken. In diesem Beispiel entstand jedoch keine gewalttätige Handlung, was aber auch vorkommen hätte können, wenn der SV Mattersburg über gewaltbereite Fans verfügt hätte. Auch heute ist es noch üblich in österreichischen Stadien, dass Fans mittels Schmähgesängen versuchen die gegnerischen Spieler zu beeinflussen. Denn grundsätzlich dienen diese Provokationen von Hooligans um „Fights“ herauf zu beschwören. Sie verfolgen dabei keine rassistischen oder politischen Ziele, sondern sie wollen ihre „Gegner“ einfach nur testen. Man kann daher auch nicht von (meta-) kommunikativer, sondern viel eher von aktionistischer Kommunikation sprechen. Die Art der Provokation hängt aber natürlich vom „Gegenspieler“ ab. Denn die durchgeführten Provokationen können auch politisch gefärbt sein. Wobei man dabei jedoch nicht vergessen darf, dass sie nicht politisch motiviert sind sondern nur einen „Fight“ als Ziel verfolgen. (Vgl. Weigelt, 2004, S. 100)

Dafür möchte ich ein Beispiel aus der Deutschen Bundesliga heranziehen. Vorige Saison (2008/2009) spielten der FC Hansa Rostock und der FC St. Pauli gemeinsam in der zweiten höchsten deutschen Spielklasse gegeneinander. Rostock gilt generell als ein Verein, der oft für rassistische Äußerungen seiner Fans bekannt wurde und in Rostock ist auch die Neonazi Bewegung relativ aktiv. Im Gegensatz zum FC St. Pauli, der traditionell eher im politischen „Linken“ Lager angesiedelt ist. Daher gelten diese Begegnungen auch als „Hochsicherheitsspiel“ bei der Polizei, da es regelmäßig zu Ausschreitungen kommt. Bei diesem Beispiel, dem Rückrundenspiel in Rostock, ging die Provokation von den Fans des FC St. Pauli aus. Diese hielten Plakate und Transparente in die Luft und skandierten „Nazis Raus“. Schließlich gewann der FC St. Pauli das Spiel und der Siegestorschütze

Deniz Naki steckte sinnbildhaft eine Fahne des Vereins in den Stadionrasen. Nachdem Spielende, als die St. Pauli Fans aus dem Sektor geleitet wurden, eskalierte die Situation, da Hansa Rostock Fans auf sie gewartet hatten. Die Polizei versuchte den Mob zu trennen, wobei sie dann Opfer der gewaltbereiten Fanszene wurden. Damit möchte ich verdeutlichen, dass die Provokationen der Hooligans, egal welche politische Gesinnung sie vielleicht vertreten, immer den „Fight“ als Endzweck haben. Wenn kein „Gegenspieler“ darauf einsteigt, würden sich die gewalttätigen Aktionen auch gegen die Polizei richten, wie dieses Beispiel zeigt. (Vgl. <http://www.abendblatt.de/sport/article1258171/Deniz-Naki-nach-Provokation-fuer-drei-Spiele-gesperrt.html>)

Auch so ein kleines Land, bei dem der Fußball nicht so einen großen Stellenwert einnimmt, wie beispielsweise in England oder Deutschland, ist nicht vom Hooligan-Problem gefeit. Auch wenn der Ursprung des Wortes wohl nicht ganz eindeutig erklärt werden kann, so kann man wohl davon ausgehen, dass auch die Bezeichnung Hooligan von der britischen Insel stammt, da die Briten bekanntlich für die Erfindung des Fußballs bekannt sind. Doch die Entwicklung der Hooligan Szene kann eng mit der Entwicklung der Gesellschaft gesehen werden. Denn die Engländer haben ihr Hooligan Problem innerhalb ihrer Liga in den Griff bekommen, aber im kontinentalen Europa ist mittlerweile ein vermehrtes Auftreten dieser Szene zu erkennen und viel schlimmer ist die Tatsache, dass der Trend eindeutig in rechtsradikaler Richtung geht. So kann man vielleicht sagen, dass die Entwicklung der Hooliganszene, wie sie in England verlief, im kontinentalen Europa noch in der Skinhead-Zeit der britischen Entwicklungs-Phase ist. Doch zeigt sich derzeit kein Trend, weg von dieser Richtung.

Nachdem nun ausführlich auf das Thema des Hooliganismus eingegangen wurde, finde ich es auch wichtig abschließend das Thema Frauen innerhalb der Szene an zu sprechen. Eigentlich spielen Frauen keine Rolle, was daran liegen mag, dass die Hooliganszene von Männlichkeitsritualen geprägt ist und sich auch dadurch auslebt. Aber es gibt auch gewaltbereite Frauen in der Szene, deren Anteil man auf ungefähr 10 bis 15% schätzen kann. Sie fungieren nicht als Schlichter zwischen befeindeten Gruppierungen, auch eher weniger als bloßes Anhängsel sondern vielmehr als Auslöser oder Provokationspunkt.

Aktiv gewalttätig werden die Frauen nicht, aber sie können durchaus auch dazu anstiften. Auch wenn wir uns die gesamten Stadionbesucher ansehen wird deutlich, dass Frauen in der Minderheit sind. Auch der Frauenfußball konnte sich innerhalb der Gesellschaft noch nicht etablieren. Daher ist der Sexismus im Stadion auch noch all gegenwärtig. Da bei vielen Männern im Stadion immer noch der Glaube vorherrscht, dass sie im Stadion noch „Mann sein können“. Indem sie grölen, schreien, trinken und sich prügeln. (Vgl. Weigelt, 2004, S. 128)

3.2.3) Zuschauergewalt

Im Bereich der Sozialwissenschaften und der Psychologie geht man davon aus, dass für die Ausschreitung und die Randalen bei einem Fußballspiel, die Aggressionen der Zuschauer verantwortlich sind. Als Aggression kann demnach folgendes definiert werden. Alle Verhaltensweisen, die sich auf Verletzungen und Schädigungen konzentrieren. Man unterteilt die vorhandenen Aggressionen in vier Punkte:

- Aggressionen, die nach außen hin nicht erkennbar sind.
- Aggressionen, die sich in lauten Rufen äußern.
- Aggressionen, die sich gegen Sachen beziehen.
- Aggressionen, gegenüber Mitmenschen, die sich in Form körperlicher Gewalt äußern.

Was bewegt also die Zuschauer, die Fans oder die Hooligans dazu, ihren Aggressionen freien Lauf zu lassen? Zur Beantwortung dieser Frage sollen nun die folgenden drei Aggressionstheorien erläutert werden.

Der Trieb- und instinkttheoretischer Ansatz

Dieser Ansatz basiert auf Freuds psychoanalytischer Triblehre und dem Lorenzschen Triebmodell. Freud geht davon aus, dass dem Menschen ein duales Triebkonzept zu Grunde liegt. Erstens der Sexualtrieb, Eros, der verbunden mit dem Wunsch nach Selbsterhaltung ist. Zweitens der Destruktionstrieb, Thanatos, der das Ziel der

Selbstzerstörung verfolgt. Diese beiden Triebe sind dem Menschen also von Geburt an gegeben, nach Freud. Bei dieser Theorie ist es sehr wichtig, dass der Destruktionstrieb unterbunden werden muss. Somit muss die zur Verfügung stehende Energie umgeleitet werden und durch den Verbrauch dieser andersgearteten Energie entsteht ein Katharsiseffekt, was wiederum mit einer Art Reinigung der Seele gleich gesetzt werden kann. Auch beim Lorenzschen Triebmodell wird davon ausgegangen, dass der Aggressionstrieb beim Menschen angeboren ist. Die Grundannahme seines Modells lässt sich folgendermaßen erläutern. Jeder Mensch besitzt einen Aggressionstrieb, der sich kontinuierlich aufbaut und auflädt. Zudem versucht sich der Aggressionstrieb mittels aggressiven Handlungen zu entladen. Es genügen oft Schlüsselreize, die dann zur Entladung der menschlichen Aggression führen können. Dabei ist zu bedenken, dass je größer der angestaute Aggressionstrieb ist, desto kleinere Schlüsselreize reichen aus, um sie zu entladen. Lorenz ist der Ansicht, dass dieser Katharsiseffekt gerade im Sport erfolgen könnte. Wenn Zuschauer eine Sportart verfolgen und durch gelegentliche Gewaltausbrüche ihre aufgestauten Aggressionen ablassen. Vor allem im Fußball kommt es oft zur Aggressionsablagerung. Denn oft werden Fußballmatches als eine Art Kriegersatz gesehen. (Vgl. König, 2002, S.96)

Die Frustrations-Aggressions-Theorie

Bei dieser Theorie aus dem Jahre 1939 geht man davon aus, dass das Abladen von Aggressionen durch gewalttätiges Verhalten eng mit der Höhe der Frustration des Menschen zusammen hängt. Wenn also jemand versagt, bei dem was er erreichen wollte, so steigt seine Frustration über sein Versagen und diese Frustration führt dann zu gewalttätigem Verhalten im Sinne des Aggressionsabbaus. Doch nicht nur Frustration sondern auch Depression oder Apathie können zu so einer Reaktion führen. Berkowitz entwickelte in den 60er Jahren diese Theorie weiter. Er war der Ansicht, dass mit erhöhter Frustration, die Bereitschaft zu gewalttätigen Handlungen stieg. Doch diese gewalttätigen Handlungen erfolgen erst dann, wenn sie von bestimmten Reizen ausgelöst werden, die sprichwörtlich das Fass zum überlaufen bringen. Umgelegt auf ein Fußballspiel kann man daher sagen, dass die Fans der verlierenden Mannschaft wohl frustrierter sind als die Anderen. Daher haben diese Fans dann auch einen höheren Frustrationsstand, was nach

dieser Theorie, dazu führt, dass die Fans der verlierenden Mannschaft viel aggressiver und gewaltbereiter sein müssten. Je höher der Stellenwert des Spieles oder je höher die Brisanz oder Vorgeschichte eines Spiels, desto höher müsste auch die Aggression sein, welche sich zwischen den rivalisierenden Fangruppen aufbaut. Als Beispiel für diese Theorie soll nun folgendes Fußballspiel der argentinischen Liga dienen. Im Jahr 1999 trennten sich die Boca Juniors und River Plate beim Derby von Buenos Aires mit 0:2. Als das Spiel abgepfiffen war und die Zuschauer aus den Stadien marschierten, wurden zwei Fans der siegreichen Mannschaft erschossen. In einem TV Interview mit einem verummten Fan der Verlierer Mannschaft, den Boca Juniors, meinte dieser dazu nur, dass Boca nun zum 2:2 ausgeglichen habe. Natürlich ist dieses Beispiel drastisch und schockierend, da die Verhältnisse der Lateinamerikanischen Fangruppierungen noch radikaler sind als jene in Europa. In Europa wird zwar niemand erschossen, dennoch kommt es oft zu Randalen und Ausschreitungen. (Vgl. König, 2002, S. 98)

Der Lerntheoretischer Ansatz

Dieser Ansatz geht im Vergleich zu den beiden letztbeschriebenen Theorien nicht von einem angeborenen Aggressionstrieb beim Menschen aus. Sondern von davon, dass dieser Trieb erlernt wird. Hierfür gibt es zwei Ansätze. Nämlich das Lernen am Erfolg, also das Bekräftigungslernen, und das Lernen am Modell, das sogenannte Beobachtungslernen. Unter dem Ansatz Lernen am Erfolg versteht man, dass ein aggressives Verhalten dann wiederholt wird, wenn es einmal zu positiven Folgen führte. Sollte die gewalttätige Handlung allerdings negative Folgen mit sich bringen, wie beispielsweise eine Festnahme oder Stadionverbot, dann wird es wohl nicht zu einer Wiederholung kommen. Besonders intensiv werden hier jene Verhaltensweisen gelernt, die manchmal zu Erfolg und manchmal zu Misserfolg führen. Beim Ansatz des Lernens am Modell wiederum geht man davon aus, dass Menschen ihren Vorbildern nacheifern. Auch die gewalttätigen Aktionen werden dabei vom Beobachter aufgenommen. Es kommt dann bei gegebenen Anlässen zu einer Imitation seines Vorbildes und vielleicht auch zu einer noch stärker ausgeprägten gewalttätigen Handlung, wenn sich der einstige Beobachter profilieren möchte. Umgesetzt auf ein Fußballspiel kann man nach der Lerntheorie also folgern, dass das Beobachten eines aggressiven Spieles oft den Anstieg des aggressiven Potentials bei den Fans auslöst.

Indem der Fan mit besonders aggressiven Verhalten im Stadion seine Macht und Heimstärke zeigt, möchte er damit sein Prestige steigern. So ist man als Zuschauer vielleicht der Ansicht, je aggressiver und lauter man im eigenen Stadion zu Werke geht, desto erfolgreicher spielt die eigene Mannschaft. (Vgl. König, 2002, S. 99)

Der österreichische Privatfernsehsender ATV, widmete dieser Thematik am 22. November 2010 einen Beitrag. In der Sendung „ATV Die Reportage“ zeigte man einige ausgewählte Fußballfans. Zum einen, einen Fan des SK Rapid Wien, für den der Faktor Rapid eine Religion ist und seine Verbundenheit zum Verein zeigte. Das Fernsehteam durfte sogar in seine Wohnung, welche komplett auf Rapid aufgebaut und fast ausschließlich in Grün-weißer Farbe gehalten ist. Außerdem begleitete man den Fanclub „Freak Show“ vom SC Magna Wiener Neustadt bei ihren Vorbereitungen zum Heimspiel gegen Wacker Innsbruck. Diese wurden beim Alkoholkonsum, beim Vorbereiten von Transparenten und während dem Spiel bei den Fangesängen gezeigt. Dem Abschluss dieser Reportage machten Fans des SK Sturm Graz. Diese sind mit dem Zug nach Wien gereist um ihre Mannschaft beim Spiel gegen SK Rapid Wien zu unterstützen. Sie gerieten mit der Polizei aneinander und die hässliche Seite des Hooliganismus fand seinen Platz in dieser Sendung. Sturm Fans wurden von der Polizei in einen Linienbus gezwängt. Danach fuhr der Fahrer versehentlich in die falsche Richtung. Die Gemüter der Sturmfans, welche schon reichlich Alkohol konsumiert hatten, wurden somit zusätzlich stark gereizt. Sie starteten dann ihre Provokationen gegenüber der Polizei und dem Fernsehteam. Sie zerstörten den Bus, zündeten Böller und Bengalische Feuer im Bus. Der Einsatzleiter der WEGA reagierte darauf, dass er den Bus anhalten ließ, die Fans versuchte aus dem Bus zu bekommen um die Personalien auf zu nehmen und via Videokamera auf zu nehmen. Um die Sturmfans dann via ÖBB wieder zurück nach Graz zu schicken. (Vgl. ATV Die Reportage vom 22.11.2010 ausgestrahlt um 22:20 Uhr)

Meiner Ansicht nach eine mehr als fahrlässige Arbeit der Wiener Polizei und der WEGA. Da erstens einmal viel zu wenige Busse bereit gestellt wurden, die Fans anscheinend über die TV Kamera nicht informiert wurden, und der Busfahrer zuerst noch in die falsche Richtung fuhr und die Fans dadurch zusätzlich provozierte. Der Alkoholkonsum der Sturm

Fans nach einer rund zweistündigen Zugfahrt wird auch dementsprechend hoch gewesen sein. Auch die Polizei fungierte hier weniger deeskalierend als im ersten Kapitel angesprochen.

3.2.4) Sicherheit im Stadion

Wer in einem österreichischen Fußballstadion für die Sicherheit verantwortlich ist, wird vom Dachverband, dem Österreichischen Fußballbund (ÖFB) vorgeschrieben. Der ÖFB schreibt gewisse Weisungen den Bundesliga Vereinen vor, welche sie einhalten müssen, um für die Sicherheit der Zuschauer zu sorgen. Damit die Vereine wissen, was sie einhalten müssen bzw. welche Strafen sie bei nicht Einhaltung erwarten, gibt es vor jeder Saison vom ÖFB aus, festgeschriebene Sicherheitsrichtlinien. Derzeit umfassen diese 16 Seiten, daher möchte ich nur einige Paragraphen kurz herausnehmen, die mir für diese Arbeit relevant erscheinen:

§ 2 Bundesliga-Risikospiele und überwachte Spiele

(1) Die BL, die Klubs der BL und/oder die Sicherheitsbehörde können Spiele unter nachfolgenden Bedingungen als „Risikospiele“ oder „überwachte Spiele“ einstufen:

- *aufgrund früherer Zwischenfälle mit Anhängern einer oder beider Mannschaften oder anderer außergewöhnlicher Gründe.*
- *wenn zu erwarten ist, dass die Anzahl der Anhänger der Gastklubs 20 % des Gesamtfassungsvermögens des Stadions oder 5.000 Personen überschreitet.*
- *wenn ein ausverkauftes Stadion zu erwarten ist.*
- *aus anderen wichtigen Gründen.*

(2) Betreffend den Ablauf zur Festlegung und Durchführung eines Risikospieles gilt grundsätzlich Folgendes:

- *Der Senat 3 informiert den veranstaltenden Klub spätestens zwei Wochen vor Austragung des Spieles, dass dieses als Risikospiel oder überwachtetes Spiel eingestuft wird. Für den Fall, dass ein Spiel als Risikospiel eingestuft wurde, ist es zwingend erforderlich, dass*
- *rechtzeitig vor Austragung eine Organisationssitzung mit allen Beteiligten zwecks Festlegung der zu treffenden Maßnahmen stattfindet. Das Ergebnis dieser Sitzung ist durch*

den Sicherheitsverantwortlichen des veranstaltenden Klubs unverzüglich mittels Protokoll der Geschäftsstelle der BL und dem Sicherheitsverantwortlichen des Gastklubs bekannt zu geben;

- am Tag des Spiels ein Sicherheitsrundgang (mit anschließender Besprechung) unter Vorsitz des Spieldelegierten erfolgt. Der Spieldelegierte informiert die Geschäftsstelle der BL unverzüglich über das Ergebnis des Sicherheitsrundganges. Ein Sicherheitsrundgang ist auch bei überwachten Spielen durchzuführen;*
- nach dem Spiel eine Nachbesprechung stattfindet (Zeit und Ort ist im Rahmen der Besprechung nach dem Sicherheitsrundgang festzulegen). Die Anwesenheit eines Vertreters des Gastklubs bei der Nachbesprechung ist verpflichtend.*

§ 4 Maßnahmen im Stadion

(1) Kontaktaufnahme mit den Behörden

Zu einem angemessenen Zeitpunkt vor jedem Spiel hat sich der veranstaltende Klub mit den zuständigen Behörden in Verbindung zu setzen. Bei „Risikospielen“ ist eine vorherige (zeitgerechte) Organisationssitzung verpflichtend, die vom veranstaltenden Klub einzuberufen ist (vgl. § 2 Abs 2).

(2) Liste der Sicherheitsverantwortlichen

Der veranstaltende Klub muss eine Liste folgender Personen bzw. Personengruppen erstellen:

- der Einsatzleiter der Polizei und/oder der Stadion- Sicherheitsverantwortliche, der/die die Gesamtverantwortung für die Sicherheit im Zusammenhang mit dem Spiel trägt/tragen;*
- der zuständige Leiter der Veranstaltungsbehörde*
- alle übrigen Personen, die für die Sicherheit zuständig sind, sowie der zuständige Sanitätsdienst und die zuständige Feuerwehr.*

(3) Einsatzleitung

Die allgemeine Aufsicht über Sicherheitsfragen in Zusammenhang mit dem Spiel obliegt dem verantwortlichen Einsatzleiter der Sicherheitsbehörde. Zur ständigen Aufrechterhaltung der Kommunikation und Koordination der Einsatzkräfte ist eine Einsatzleitung einzurichten, welche den Spieldelegierten, die Vertreter der Sicherheitsbehörde, des Ordner- und/oder privaten Sicherheitsdienstes, des Klubs, der Stadionverwaltung, der Feuerwehr sowie des Sanitätsdienstes umfasst. Für diese Einsatzleitung ist ein eigener Raum zur Verfügung zu stellen, in welchem über die gesamte

Spielzeit jeweils ein Vertreter der oben angeführten Einsatzkräfte mit seinem Kommunikationsmittel (Funk etc.) anwesend sein muss.

(6) Öffnung des Stadions für die Zuschauer

Der veranstaltende Klub entscheidet, wann die Stadiontore für die Zuschauer geöffnet werden. Dabei sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- erwarteter Zuschauerandrang;*
- voraussichtliche Ankunft der verschiedenen Anhängergruppen im Stadion;*
- Unterhaltung der Zuschauer im Stadion (Unterhaltung auf dem Spielfeld, Getränkestände usw.);*
- zur Verfügung stehender Platz außerhalb des Stadions;*
- Unterhaltungsmöglichkeiten außerhalb des Stadions;*
- Trennungsstrategie außerhalb des Stadions.*

Das Sicherheitspersonal und das Erste-Hilfe-Personal, sämtliche Sanitäter und Feuerwehrleute sowie der/die Stadionsprecher müssen sich an den ihnen zugewiesenen Stellen im bzw. um das Stadion befinden, bevor dieses für die Zuschauer geöffnet wird.

(7) Dauer der Präsenz

Alle Sicherheitskräfte, Ordner- und/oder privater Sicherheitsdienst, Feuerwehr, Sanitätspersonal und der Stadionsprecher sowie ein Vertreter des veranstaltenden Klubs haben sich zu Beginn des Sicherheitsrundgangs an den ihnen zugewiesenen Stellen im Stadion und in dessen Umfeld aufzuhalten. Während der gesamten Zeit, in der sich das Publikum im Stadion aufhält und bis das Stadion leer ist, haben sie anwesend zu bleiben, dies alles entsprechend den Weisungen des Einsatzleiters der Sicherheitsbehörde. Das Sicherheitspersonal und das Erste-Hilfe-Personal, sämtliche Sanitäter und Feuerwehrleute sowie der/die Stadionsprecher müssen sich an den ihnen zugewiesenen Stellen im bzw. um das Stadion befinden, bevor dieses für die Zuschauer geöffnet wird.

(8) Sicherheitspersonal

Alle benötigten Drehkreuze, Eingangs- und Ausgangstüren/-tore müssen in Betrieb sein und von entsprechend geschultem Personal bedient werden. An allen Stadionzugängen, an den Drehkreuzen und im gesamten Stadioninnenraum muss entsprechendes Sicherheitspersonal zur Verfügung stehen.

Im Stadion sind fachlich geschulte Ordner – als Minimum gilt die Ordnerschulung der Bundesliga - in ausreichender Zahl einzusetzen, um sicherzustellen, dass den Zuschauern effizient und reibungslos der Weg zu ihren Plätzen gewiesen wird. Das gesamte

Sicherheitspersonal sollte mit der gesamten Stadionanlage sowie mit den Sicherheits-, Notfall- und Evakuierungsplänen vertraut sein.

(9) Zuschauerkontrolle

Die Ordner- und privaten Sicherheitsdienste sind verpflichtet, beim Eintritt in die Veranstaltungsstätte eine gleichgeschlechtliche Kontrolle durchzuführen. Mit Hilfe einer Überprüfung und Durchsuchung der mitgeführten Behältnisse und/oder der Kleidungsstücke sind verbotene Gegenstände abzunehmen. Besuchern, welche verbotene Gegenstände nicht abgeben wollen, kann ohne Rückerstattung des Eintrittsgeldes der Eintritt versagt werden. Die Überprüfungen und Durchsuchungen müssen auf vernünftige und effiziente Weise durchgeführt werden, um sicherzustellen, dass die Zuschauer nicht mehrmals durchsucht werden und es dadurch zu unverhältnismäßigen Sicherheitsrichtlinien 2009/2010 Verzögerungen oder unnötigen Spannungen kommt. Die Zuschauer sollten zuerst an der äußeren Stadionumzäunung, sofern eine solche vorhanden ist, von Sicherheitskräften kontrolliert werden. Für Stadien, die über keine äußere Umzäunung verfügen, sollen die Sicherheitskräfte diese Kontrolle an der von ihnen selbst gebildeten äußeren Absperrung vornehmen. Dabei muss sichergestellt werden, dass nur Karteninhaber zu den Drehkreuzen bzw. Eingangstüren/-toren gelangen. Eine erste Kontrolle soll vorgenommen werden, um zu verhindern, dass verbotene Gegenstände in das Stadion gebracht werden.

Die abschließenden Kontroll- und Durchsuchungsverfahren werden von den Sicherheitskräften vor den (Drehkreuz)eingängen durchgeführt, um sicherzustellen,

- dass die Zuschauer den richtigen Teil des Stadions betreten;*
- dass bekannten oder potentiellen Unruhestiftern oder Personen, die aufgrund von Alkohol- oder Drogeneinfluss ein Sicherheitsrisiko darstellen, der Zugang untersagt wird;*
- dass mit Stadionverbot belegten Personen der Zutritt untersagt wird.*

a) Verbotene Gegenstände (siehe Anhang)

Den Zuschauern ist die Mitnahme von Gegenständen aller Art, die auf das Spielfeld oder in die Zuschauerränge geworfen oder geschossen werden können, oder mit denen auf andere Art und Weise die Ruhe, Ordnung und Sicherheit im Stadion gestört oder gefährdet werden könnte, verboten. Dies betrifft insbesondere pyrotechnische Gegenstände, Gegenstände mit waffenähnlicher Wirkung (z.B. Schirme mit Holz- oder Metallspitzen) sowie Messer, Flaschenöffner, Gashupen, große Schlüsselanhänger, einzelne Batterien,

Dartpfeile, Nagellack, Eisenstangen und -stücke, Steine, Thermos-, Parfumflaschen, Sturzhelme, Kinderwägen, Fahrräder, Fahnenstangen ab 1,3m oder mit mehr als 2 cm Durchmesser, abnehmbare Ketten (Ausnahme Geldbörsenketten), Leitern, Klappsessel und Ähnliches. Des Weiteren ist die Mitnahme von Haustieren verboten. Die Mitnahme von Getränkebehältnissen jeglicher Art ist verboten. Die Heimklubs sind angehalten, bei sämtlichen Stadioneingängen Becher zu platzieren, in welche man die Möglichkeit hat, das mitgebrachte Behältnis zu entleeren.

c) Ausnahmeregelung

Nachstehende Gegenstände dürfen eingebracht werden, wenn dem Klub die Vertreter eines Fanklubs namentlich bekannt sind:

- *Trommeln, Megafone, Transparente, sog. Doppelhalter mit Stangen über 1,3 m und mit max. 2 cm Durchmesser, Teleskopstangen und sonstige hohle PVC-Rohre, welche als Fahnenstangen verwendet werden sollen. Das Einbringen von pyrotechnischen Gegenständen ins Stadion ist verboten. Ausnahmen hiervon bestehen im Falle des Vorliegens einer behördlichen Bewilligung gemäß Pyrotechnikgesetz.*

(11) Ausschank von Getränken

Hochprozentige alkoholische Getränke (Spirituosen) dürfen im Stadion vor und während des Spiels nicht ausgeschenkt werden. Bei „Risikospielen“ (vgl. § 2) kann angeordnet werden, dass der öffentliche Verkauf oder die öffentliche Abgabe von Alkohol überhaupt nicht oder nur in beschränkter Form (z.B. Leichtbier, max. 2,5% Alkoholgehalt; „Sommerg’spritzer“) gestattet ist. Alle im Stadion verkauften oder verteilten Getränke sind in offenen Papp- oder Kunststoffbehältern, die nicht missbräuchlich verwendet werden können, abzugeben.

§ 5 Maßnahmen im Zusammenhang mit Anhängern

(1) Fanklubs

Die Klubs sind dazu angehalten, mit ihren Fanklubs eine enge Beziehung aufzubauen und aufrecht zu erhalten sowie (in Abstimmung mit den Fanklubs) aus dem Kreis der Fanklubs Betreuer oder Verantwortliche zu bestellen (Fanbeauftragte), die bei der Lenkung und Unterrichtung von Zuschauern bei Spielen mithelfen und Anhängergruppen bei Auswärtsspielen begleiten Außerdem sollen die Klubs von den Fanklubs verlangen, dass sie mit den speziellen Organen der Sicherheitsbehörden (Fankontaktbeamte/Fanbetreuer)

zusammenarbeiten, auf ein gutes Verhalten ihrer Mitglieder bestehen und in diesem Sinne auch jede Person von der Mitgliedschaft ausschließen, die sich eines rowdyhaften oder asozialen Verhaltens schuldig macht.

Die Klubs sollen ein gutes Verhältnis zu ihren Fanklubs fördern, indem sie ihre Existenz als offiziell anerkannte Anhänger bestätigen, ihnen bei der Vergabe von Karten eine Vorzugsbehandlung gewähren, Stadionbesichtigungen mit Begegnungen von Spielern und Offiziellen usw. veranstalten, Hilfe bei Auswärtsspielen bieten und allgemein durch Mitteilungsblätter und andere wirksame und geeignete Kommunikationsmittel mit ihnen in Verbindung bleiben. Die Klubs sind ebenso angehalten, regelmäßigen Kontakt mit den Fanbeauftragten zu pflegen und diese in Fragen, die das Fanverhalten und die Fanszene insgesamt betreffen, zu ihren Beratungen beizuziehen. Wenn es aufgrund der Umstände aus Sicherheitsgründen ratsam ist, dass die Anhänger nicht zu Auswärtsspielen reisen, sollen Klubs alles in ihrer Machtstehende unternehmen, um dieses Ziel zu erreichen bzw. die Begleitung durch die Sicherheitsbehörde (Fankontaktbeamte/Fanbetreuer) zu diesen Auswärtsspielen anregen und unterstützen.

(3) Provokative Aktionen, Rassismus

Der veranstaltende Klub muss verhindern, dass es innerhalb oder in unmittelbarer Umgebung des Stadions zu provokativen Aktionen durch Anhänger kommt (inakzeptable verbale Provokationen von Anhängern gegenüber Spielern oder gegnerischen Anhängern, rassistisches Verhalten, provokative Spruchbänder oder Banner usw.).

Falls es zu solchen Vorfällen kommt, muss der veranstaltende Klub über die Lautsprechanlage intervenieren oder anstößiges Material entfernen. Aus diesem Grund sind bei der Einlasskontrolle sämtliche Transparente, Spruchbänder, Banner etc. auf deren Inhalt zu kontrollieren.

(5) Vorsängerpult (Fanpodest)

Die Anbringung von Vorsängerpulten in den Fansektoren (Heim- und Gästefansektor) ist zwingend vorgeschrieben.

§ 7 Stadionverbote

(2) Verhängung des Stadionverbots

Das Verbot ist dem Betroffenen unverzüglich nach der Feststellung des anlassbezogenen Sachverhalts schriftlich unter Angabe der Gründe und der Dauer mitzuteilen; es wird mit der Aushändigung oder Zustellung des Schreibens wirksam. Die Aushändigung ist aktenkundig zu machen.

(3) Anlass, Art und Dauer des Stadionverbots

Folgende Tatbestände ziehen nachstehend angeführte Stadionverbote nach sich.

a) Örtliches Stadionverbot

Örtliche Stadionverbote werden vom veranstaltenden Klub ausgesprochen, wobei dieser das Stadionverbot selbstständig aufheben kann. Der Senat 3 ist darüber umgehend in Kenntnis zu setzen. Örtliche Stadionverbote können für zwei bis sechs Monate ausgesprochen werden und können gegen den Betroffenen nur einmal pro Spieljahr verhängt werden. Im Wiederholungsfall ist vom entsprechenden Klub zwingend ein bundesweites Stadionverbot beim Senat 3 zu beantragen. Die Klubs teilen der Geschäftsstelle der BL unverzüglich die von ihnen ausgesprochenen örtlich begrenzten Stadionverbote unter Verwendung eines einheitlichen Vordrucks mit.

Beispiele dafür sind:

- wiederholtes aggressives Verhalten
gg. Ordner/Exekutive 2 Monate*
- wiederholte Verwendung von Pyrotechnik im Sektor 2 Monate*
- Wurf gefährlicher Gegenstände auf das Spielfeld 2 Monate*
- wiederholte Abnahme verbotener Gegenstände 2 Monate*
- Anzeige wegen tätlichen Angriffs (§ 270 StGB) 2 Monate*
- Anzeige wegen Körperverletzung 6 Monate*
- Anzeige wegen Sachbeschädigung 6 Monate*

b) Bundesweites Stadionverbot

Bundesweite Stadionverbote werden nach Antrag des veranstaltenden Klubs vom Senat 3 ausgesprochen und betragen sechs Monate bis zwei Jahre. Gegen bundesweite Stadionverbote steht dem Betroffenen das Rechtsmittel des Protestes an das Protestkomitee zu, welches verbandsintern rechtskräftig entscheidet. Eine Protestgebühr ist nicht zu entrichten. Nachstehend angeführte Tatbestände sind eine demonstrative Aufzählung, wodurch der Anspruch auf Vollständigkeit nicht gegeben ist. Sie sind mit bundesweisem Stadionverbot in der Dauer von mindestens 6 und höchstens 24 Monaten zu bestrafen:

- Anzeige nach Widerstand gegen die Staatsgewalt 6 Monate*
- Wiederholung von Delikten bzw. Anzeigen,
die zum örtlichen Stadionverbot geführt haben 6 Monate*
- Angriffe auf Spieler, Schiedsrichter, Trainer
unabhängig von strafrechtlichen Anzeigen 6 Monate*

- Mitführen/Besitz von Leuchtstiften, Raketen und/oder besonders gefährlichen pyrotechnischen Gegenständen (z.B. Supercobras, Donnerschläge) bei

Stadionzutritt bzw. im Stadion 6 Monate

- Anzeige wegen Raufhandels 6 Monate

- Wurf von pyrotechnischen Gegenständen

in Fangruppen oder auf das Spielfeld 12 Monate

Nachstehend angeführte Tatbestände sind eine demonstrative Aufzählung und mit bundesweitem Stadionverbot in der Dauer von mindestens 12 und höchstens 24 Monaten zu bestrafen:

- Anzeige wegen schwerer Körperverletzung 12 Monate

- Anzeige wegen schwerer Sachbeschädigung 12 Monate

- Anzeige wegen Landfriedensbruch 12 Monate

- Anzeige wegen sonstiger Verbrechenstatbestände 12 Monate

- Unerlaubtes Übersteigen von Barrieren 12 Monate

- Rassistisches Verhalten 24 Monate

- Anzeige nach dem Verbotsgesetz 24 Monate

- Verstöße, die mit hohen finanziellen Folgen

für den Klub bzw. für die Stadionverwaltung verbunden sind 24 Monate

- Taten, die als Mitglied einer Fangruppe von mehreren in bewusstem Zusammenwirken gesetzt wurden 24 Monate

- Verwendung/Einsatz von Leuchtstiften, Raketen und/oder besonders gefährlichen pyrotechnischen Gegenständen (z.B. Supercobras, Donnerschläge) im Stadion 24 Monate

Wiederholte Tätigkeiten sind dahingehend zu verstehen, dass ein gleichlautender Verstoß bereits vorher festgestellt wurde. Die hier angeführte Aufzählung ist nicht vollständig. Mit Ablauf der Frist erlischt das Stadionverbot automatisch. Gegen Ende der Saison verhängte Stadionverbote können für einen späteren Zeitraum (aber gleiche Dauer) festgesetzt werden (z.B. am 1.12. wird ein Stadionverbot von 2 Monaten für die Zeit vom 1.3. – 1.5.

ausgesprochen). Bei Antreffen des Betroffenen im Stadion gilt das Stadionverbot um ein Jahr länger – gerechnet ab dem festgelegten Endzeitpunkt.

§ 8 Fanchoreografien

(1) Definition

Unter Fanchoreografien sind organisierte Aktivitäten der Fans zu verstehen, die unter Einhaltung der nachfolgenden Regelungen die Ausübung einer „Fankultur“ erlauben.

Nur eine einheitliche Vorgangsweise gewährleistet eine Akzeptanz seitens der Fans und führt zu einem gewünschten geordneten Ablauf der Fanchoreografien.

(4) Durchführung

Der Sicherheitsverantwortliche des Klubs veranlasst die Organisation des Einlasses, die Erfassung der Namen und den Ablauf der Fanchoreografie (z.B. Aufstellung am Spielfeldrand), wobei ihn die Fanbetreuer der Sicherheitsbehörde nach Möglichkeit unterstützen.

(Vgl. http://www.bundesliga.at/blinfo/index.php?&sub1=4&sub2=4_5)

Diese Richtlinien, dienen vor allem dazu, Ausschreitungen während eines Fußballspieles zu vermeiden oder besser gesagt zu verhindern, sodass es erst gar nicht zu irgendwelchen unschönen Szenen innerhalb eines Stadions kommt.

Doch was bringt es einem Stadionbesucher überhaupt, gewalttätig zu werden oder gewalttätige Aktionen zu verursachen? Wie bereits oben erläutert, geht man davon aus, dass die Gewalttaten von den Hooligans ausgehen. Diese sind auf Grund ihrer Codes und Kleidung früher leichter zu erkennen gewesen als heute. Denn heute sind Hooligans nicht mehr die Bomberjacken – Träger, die schon von fern, als Risikofans ausgemacht werden können. Sie haben sich natürlich auch weiterentwickelt oder besser gesagt weiter organisiert. Auf den ersten Blick ist es für die Ordnungskräfte im Stadion daher schon sehr schwer geworden, einen Hooligan mit hoher Trefferquote zu erkennen und vorzeitig aus dem Verkehr zu ziehen um eine Eskalation zu verhindern. Forschungen des Bundesministeriums für Inneres in Deutschland haben ergeben, dass die Ausschreitungen und Gewalttaten von Hooligans in Deutschland zurück gehen. Es konnte jedoch bestätigt werden, dass diese nun durch ihre Kleidung und ähnliches nicht mehr so leicht für die

Polizei erkennbar sind und die Hooligans auch heute noch eher aus der Unterschicht stammen. Viele der Hooligans stammen aus Problemfamilie und kennzeichnen sich durch einen geringen Bildungsstand aus, sind oftmals arbeitslos. Auch Drogen und Alkohol spielen in der Vorgeschichte meist eine große Rolle. Daher führen sie meistens auch kein Doppelleben, sondern sind auch im Alltag durchaus gewillt ihre Aggressionen in Form von Gewalt freien Lauf zu lassen. Das Problem des Hooliganismus hängt daher oft mit der psychischen Person, der Umwelt und auch der Gesellschaft zusammen. (Vgl. Weigelt, 2004, S.44)

Die Medien sind nicht die Ursachen von Gewalt. Vielmehr sind die Medien und die Vorberichterstattung eher ein weiterer Faktor, der zur Entladung von Gewalt führen kann. Da sich die Hooligans leicht von Medien beeinflussen lassen oder sie eine Art der Bestätigung empfinden, wenn man ihre Aktionen bei Live Übertragungen mit verfolgen kann. Viele Hooligans werden auf die Frage nach dem Warum einfach Antworten, weil es Spaß macht! Da es für diese Menschen einen besonderen Kick hat, sich in dieser Art auszuleben, die eigentlich gesellschaftlich und auch gesetzlich untersagt ist. Damit können sie sich wenigstens kurz aus ihrem Alltag befreien. Was man bei Ausschreitungen noch erwähnen sollte, ist, dass rund 90% aller Ausschreitungen bei Fußballspielen durch Hooligans, keine Einzelaktionen sondern vielmehr Gruppenaktionen und Gruppentaten sind. Hier finden wir wieder das Phänomen von Gruppendynamik und Gruppenzwang. Die Faktoren Alkohol, Geschrei und der Zwang sich nicht anders ausdrücken zu können als durch Gewalt, ergibt ein gehöriges Pulverfass. Viele lassen ihren Trieben innerhalb der Gruppe freien Lauf. Denn eine Gruppe bietet vielen die Möglichkeit Sachen oder Aktionen zu machen, die man sich alleine wahrscheinlich gar nicht trauen würde. Diese Massenbewegung kann sich dann wie ein unkontrolliertes Feuer über die anderen hinweg entwickeln. Der Einzelne hat dann keine Kontrolle mehr darüber was er tut, da er es im „Schutz“ der Gruppe tut. (Vgl. Weigelt, 2004, S.51)

3.2.5) Ausdrucksformen der Stadionbesucher

Welche Möglichkeiten haben Stadionbesucher sich mit zu teilen oder vielleicht sogar sich dar-zustellen? Wie bereits eingangs besprochen, unterteilt man die Stadionbesucher in mehrere Kategorien. Dennoch haben viele oft die gleichen Formen des Ausdruckes. So tragen viele Stadionbesucher zum Beispiel ein Trikot, einen Schal oder eine Kappe in den Vereinsfarben ihrer Mannschaft. Damit symbolisieren sie zunächst einmal ihre Zugehörigkeit. Doch in dieser Arbeit sollen vermehrt die Fantribünen untersucht werden. Diese befinden sich meistens hinter den Toren, wo sich meiner Kategorisierung nach, auch die Hooligans befinden. Denn von diesen Tribünen kommt während eines Bundesligaspiels die in Zeitungsartikeln oft zitierte Stimmung. Doch was ist diese, wie wird sie gemacht, von wem wird sie gemacht, welche Wirkung hat sie und was hat dies mit Kommunikation zu tun?

3.2.5.1) Transparente, Zeichnungen, Visuals

Die Fans hinter den Toren zeichnen sich oft für eine gute Stimmung im Stadion aus. Sie sind jene, die ihre Mannschaft unterstützen und bezeichnen sich daher auch oft als die „wahren Fans“ eines Vereins oder eines Teams. Doch wie machen sie dies? Diverse Fangruppen organisieren beispielsweise immer wieder Choreografien innerhalb dieser Tribünen, so dass beispielsweise eine gesamte Tribüne von weitem ein Bild ergibt. Oftmals schmücken auch Fanplakate, Transparente oder Fahnen diese Bereiche im Stadion. Diese visuellen Aktionen starten die Fans, um in erster Linie ihre Zugehörigkeit zum Verein und zur Mannschaft zu zeigen. Aber manchmal sind diese Transparente auch ein Symbol oder Zeichen für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Fangruppe innerhalb des Vereines. Oftmals verstecken sich aber auch Botschaften hinter den Transparenten. Daher können solche auch als Aussagen von Fangruppen angesehen werden. Aber auch die „normalen“ Fans, welche sich auf den seitlichen Tribünen aufhalten, verwenden oft Fahnen oder Schals um die Zugehörigkeit zu zeigen. (Vgl. Weigelt, 2004; S81)

Oftmals gibt es gewisse Rituale oder Bräuche im Stadion, die von Verein zu Verein unterschiedlich sein können. Beim SK Rapid Wien beispielsweise, ist es üblich, dass die

Fans auf der Westtribüne (hinter dem Tor) Schlachtgesänge singen und dabei ihre grün-weißen Schals in die Höhe strecken. Meistens fungiert dabei eine Person oder ein Fanklub als eine Art Opinion Leader, dem dann alle anderen folgen. Man zeigt damit, seine Zugehörigkeit und in gewisser Art und Weise auch seine Stärke. Beim SK Rapid Wien ist dafür der Fanklub der „Ultras“ verantwortlich, die auch eine Art Alleinherrschaft über die Tribüne haben. Beim anderen Wiener Großklub, dem FK Austria Wien, ist es hingegen üblich, dass beim Anpfiff zur zweiten Halbzeit, die ganze Osttribüne ihre Fahnen und Schals in die Luft hält und schwenkt. So hat dann jeder Verein in der österreichischen Bundesliga seine Bräuche und Rituale, die von seinen Fans ausgeübt werden. Aber oftmals wie schon in dem vorherigen Kapitel angesprochen, können diese Transparente auch sehr negative Auswirkungen für den eigenen Verein haben. Wie das oben genannte Beispiel mit dem Plakat von Adolf Hitler als Simpson gezeigt hat. Auch Hooligans verwenden vermehrt Symbole als Darstellungsform. Doch sind diese Symbole eher weniger auf den Verein bezogen, als vielmehr auf die jeweilige Fangruppe, die damit ihrer Gruppe noch mehr „Ausstrahlung“ verleiten möchte. Beim FK Austria Wien beispielsweise gibt es einen Fanklub mit dem Namen „Bulldogs“. Als Logo dafür fungiert, eine Comiczeichnung einer Bulldogge mit Nietengürtel und fletschenden Zähnen. Dies ist übrigens ein oft verwendetes Symbol in der Hooliganszene. Ebenso wie die Schriftzüge „A.C.A.B“, welche vom englischen Übersetzt so viel bedeuten wie „Alle Cops sind Bastarde“. Generell kann bei Logos, Symbolen, Transparenten von Hooligans festgehalten werden, dass dabei oftmals sehr aggressive Symbole und Symbol-Zeichen gebraucht werden um seinen „Gegner“ auch visuell Angst ein zu jagen und seine „Stärke zu demonstrieren. (Vgl. Weigelt, 2004, S. 82) Dies möchte ich nun mit einigen Bildern aus diversen Fantribünen zeigen, welche ich im Internet recherchiert habe:



(Abbildung 7; Vgl. <http://www.1911aktuell.at/755-zuckerl-fur-die-treuesten-austrianer-beim-kartenverkauf>, Zugriff am 12.01.2011 um 15:10 Uhr)



(Abbildung 8; Vgl. <http://www.spox.com/myspox/foto/Die-Wiener-Mafia,75341.html>, Zugriff am 12.01.2011 um 15:15 Uhr)



(Abbildung 9; Vgl. http://www.stadionwelt-fans.de/index.php?folder=sites/fussball&site=atmo_wahl, Zugriff am 12.01.2011 um 15:20 Uhr)

3.2.5.2) Fangesänge, Schlachtrufe

Dass es in einem Fußballstadion normalerweise auch lautstark zugeht, ist eine Tatsache, die unumstritten ist. Denn Fußball ist im Gegensatz zum Tennis beispielsweise eine Sportart wo lautstarke Emotionen, Anfeuerungsrufe und Fangesänge nicht nur toleriert werden sondern größtenteils erwünscht sind. Die erste wissenschaftliche Studie zum Thema Fangesang stammt logischerweise aus dem schon oft zitierten Mutterland der Sportart, England. Im Jahre 1978 veröffentlichten die Autoren Peter Marsh, Elisabeth Rosser und Rom Harre ihre Studie, die sich ausschließlich auf den Klub bzw. den Anhängern von Oxford United widmete. Zusammengefasst stellten sie folgende Punkte fest:

- Die Stimmungsmache im Stadion wird durch so genannte Chant-Leader vorangetrieben. Er stimmt die jeweiligen Gesänge an und fungiert quasi als Vorsänger.
- Die Gesänge werden oftmals auch von anderen Vereinen übernommen bzw. umgedichtet.
- Bei Auswärtsspielen, nützt der Chant-Leader die Möglichkeit, weiter Reisen um neue Songs bzw. Lieder, während der gemeinsamen Bus- oder Zugfahrt, auf ihre Beliebtheit bei den eigenen Fans zu überprüfen. Denn zu Auswärtsspielen reisen normalerweise nur die „rwahren“ Fans mit, die auch für Stimmung sorgen.
- Als Ritual können die Beleidigungen des Gegners angesehen werden. Der gegnerische Torhüter, der eine Halbzeit lang vor den Fans steht, wird besonders gerne mit Liedern, welche unter der Gürtellinie angesiedelt sind, bedacht. Diese Art der Beleidigung kann als eine Art Dampf ablassen angesehen werden bzw. um sich selbst noch mehr zu puschen. (Vgl. Kopiez, 1999, S.13)

Die erste Studie aus dem deutschsprachigen Raum kam von Klaus-Jürgen Höfer und erschien im Jahre 1979. Er widmete sich in zwei Spielen besonders genau den Fans des 1. FC. Köln. Er kam dabei auf folgende Erkenntnis:

- Jeder Verein hat ein gewisses Repertoire an Liedern, die von den Fans gesungen werden.
- Ein verordnetes Singen durch einen Stadionsprecher funktioniert nicht. Dies zeigt, dass es strikte Strukturen innerhalb der Fans gibt und sie sich nicht von irgendjemand zum Anfeuern animieren lassen.
- Wie oft in den 90 Minuten Spielzeit gesungen wird, hängt mit dem Spiel bzw. dem Spielverlauf zusammen.
- Das Singen bzw. die Schlachtgesänge während eines Spieles beginnen nicht erst mit dem Anpfiff des Spiels und viel weniger noch enden sie mit dem Abpfiff. Es gibt eine „Einsingphase“ während die Spieler sich aufwärmen und auch eine „Aus klingphase“

nachdem Spiel. Diese kann dann natürlich unterschiedlich lange dauern, da es vom Spiel, dem Spielverlauf und dem Gegner des Vereins abhängt.

- Die Schlachtrufe oder Gesänge sind auf der einen Seite eine Ausdrucksform der Fans, die damit ihre Verbindlichkeit mit dem Verein und ihrer Mannschaft zum Ausdruck bringen wollen, aber auf der anderen Seite fungieren diese Gesänge auch als eine Art Stimulus, um Einfluss auf das Fußballspiel an sich zu haben bzw. zu nehmen.

Höfers konnte auf Grund seiner Untersuchungen dann auch eine Art Kategoriensystem für Fangesänge, in Pyromanischem Aufbau, erstellen. Auf der untersten Stufe stehen die Primäraktionen der Fans. Dazu zählte Höfer unter anderem das Klatschen, Pfeifen oder einfaches Lärm erzeugen mittels Instrumenten wie zum Beispiel einer Trommel. Darüber kommt dann das Rhythmische Klatschen. Dabei klatschen mehrerer Fans gemeinsam im Takt. Es kann dieses Klatschen auch noch mit ein paar Rufen ergänzt werden um dem Klatschen noch mehr Ausdruckskraft hinzufügen. Die Rufe an sich, sind jedoch nur sehr kurze Worte, meistens der Vereinsname, für welchen man im Stadion ist. Auf der nächsten Stufe kommt dann der Kurzgesang. Diese kurzen Gesänge umfassen nur wenige Takte und haben auch keine langen Melodien. Auf der höchsten Stufe nach Höfers Kategoriensystem findet man dann die Lieder. Dies ist demnach die höchste Stufe und sind die höchsten Anforderungen an die Fans. (Vgl. Kopiez, 1999, S.15)

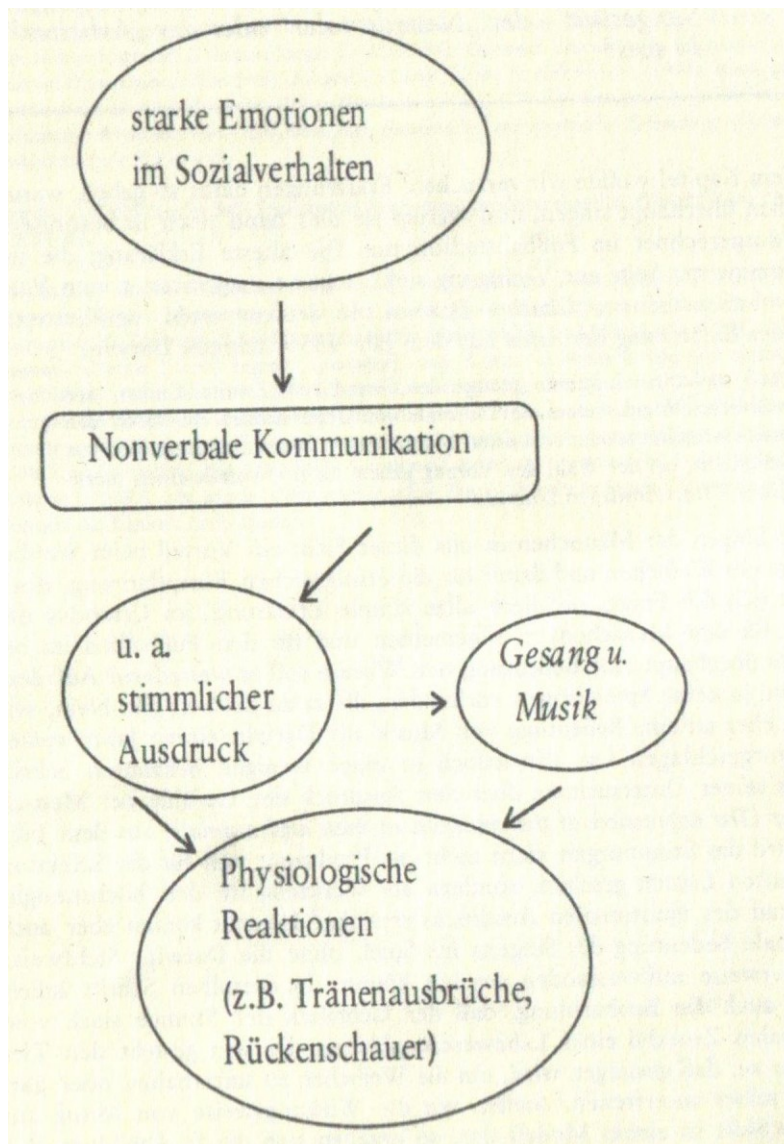
Im Zusammenhang mit diesem Kategoriensystem gibt es in österreichischen Fußballstadien immer wieder Beispiele für die Wichtigkeit dieser Rituale. Beim FK Austria Wien ist es bei Heimspielen üblich, dass wenn die Mannschaft zum aufwärmen auf das Feld läuft, der Stadionsprecher die Anfangsmelodie vom Lied „Hells Bells“ von ACDC spielt. Damit versucht er die Aufmerksamkeit der bereits im Stadion befindlichen Zuschauer zu erregen. Wenn die Spieler dann das Feld betreten werden sie beklatscht. Danach folgen vereinzelte Rufe aus den unterschiedlichen Tribünen wie „hopp auf“ bis schließlich die Fankurve auf der Osttribüne sich mit rhythmischen Klatschen und Rufen des Vereinsnamens das Geschehen an sich reißt. Beim FK Austria Wien ist es auch ein Ritual, dass mindestens einmal pro Spiel von der Osttribüne ausgehend der Urschlachtruf

durch das Stadion hallt. In diesem Fall, kommt es seitens der Osttribüne einige Sekunden lang zu Rufen wie beispielsweise „Südtribüne!“, damit die Zuschauer auf der Südtribüne auch wissen was nun passiert. Dann singen die Fans der Osttribüne eine Strophe welche dann von der Südtribüne wiederholt wird bis schließlich beide Tribünen zusammen den „Schlussakkord“ des Liedes gemeinsam zum Besten geben.

Um der Frage nachzugehen, warum im Fußballstadion überhaupt gesungen wird, möchte ich die Fallstudie von Christoph Heuter aus dem Jahre 1994 erwähnen. Er stellte dabei im Wesentlichen fest, dass es drei Gründe gibt, warum Fans singen. Erstens um die eigene Mannschaft zu unterstützen, zweitens um eine Art psychologischen Krieg gegen die gegnerische Mannschaft zu führen und drittens, um eigene Emotionen zum Ausdruck zu bringen und auszuleben. Wenn man die Fans als eine eigene Kultur ansieht so zieht sich das Ritual als roter Faden durch. Zu diversen anderen Ritualen zählt daher auch das Singen. Egal ob bei Heim- oder Auswärtsspielen. (Vgl. Kopiez, 1999, S. 21)

Aber der wichtigste Punkt, warum gesungen wird, ist das Zusammenspiel von den drei wesentlichen Faktoren: Sport-Musik-Mensch. Menschen müssen nicht einmal in Stadien gehen, sie müssen sich nur über Gemeinsamkeiten definieren. Diese Gemeinsamkeiten sind beispielsweise die Verbundenheit mit einem bestimmten Verein. So ist es durchwegs üblich, dass auch Kleingruppen gemeinsam Lieder für ihren Verein singen, beispielsweise am Bahnhof. Aber die richtigen Schlachtgesänge entstehen erst dann, wenn diese vielen Kleingruppen sich zu einer größeren Fangruppe zusammenfinden. Eine solche Fangruppe, die sich von anderen dann abhebt und eine eigene Kulturform, eine Art Subkultur ergibt, scheint die größte Voraussetzung zu sein, um Lieder bzw. Schlachtgesänge zu kreieren und anzustimmen. Aber auch die Sportart spielt eine wesentliche Rolle. Zum einen spielt das Image der Sportart eine Rolle, die Sportstätten bzw. Austragungsorte, aber vor allem die Beliebtheit bei der breiten Masse. Natürlich gibt es auch bei Einzelsportarten wie Schwimmen oder Tennis eine Art Fanaufkommen, doch dort ist das Singen bzw. die Schlachtrufe wie bei Fußball oder auch Eishockey nicht üblich bzw. beim Tennis auch gar nicht erlaubt und erwünscht. Man sieht also, dass auch die Beschaffenheit der Sportart bzw. des Spieles ein wichtiger Faktor ist. Denn die Sportart Fußball, mit einem sehr

langem Spielaufbau und seiner großen Dramaturgie bietet daher die ideale Möglichkeit und genügend Zeit für Fangesänge. Wenn sich diese Menschenmassen, welche sich dann bei der geeigneten Sportart zusammentreffen auch musikalisch identifizieren können, so sind alle Voraussetzungen für Fangesänge gegeben. Denn Menschen singen dann um Spannungen abzubauen. (Vgl. Kopiez; 1999, S. 42f) Doch wieso wählen die Fans ausgerechnet so oft und so gerne die Musik als das Hauptinstrument ihrer Ausdrucksformen? Nach Darwin und seiner Schrift „the expression oft the emotions in man and animals“ aus dem Jahre 1872, liegt dies daran, dass das Stimmorgan des Menschen nicht mehr reine Selektionsaufgaben in Bezug auf Laute gesehen wird, sondern vielmehr als der höchstmögliche Grad von emotionalem Ausdruck des Menschen angesehen werden kann. Nach Darwin sind die Ausgangspunkte, warum Menschen singen, auf ihre Emotionen, wie beispielsweise Aggressionen oder aber auch Freude und Glücksgefühle zurückzuführen. Von dieser emotionalen Sichtweise ausgehend kann also auch das klatschen als ein Glücksgefühl beim Menschen verstanden werden bzw. die Pfiffe als eine Aggression. Wenn man nun die These von Darwin weiterdenkt, so kann man also sagen, dass die Stimme als eine Art Spiegel der Seele fungiert, wie folgende Grafik nochmals verdeutlicht.



(Abbildung 10; Vgl. Kopiez, 1999, S.156)

Daher kann also festgehalten werden, dass das Singen von Schlachtgesängen neben dem Ausdruck der eigenen emotionalen Gefühlslage auch ein in der Fankultur übliches Ritual ist, um die gegnerische Mannschaft und auch die gegnerischen Fans zu beeinflussen. Also eine Art psychologische Kriegsführung von außen mit dem Ziel der Beeinflussung des Spieles zu Gunsten des unterstützenden Vereines. Die Fankurve bietet den Menschen dort also durch ihre Ausdrucksformen die Möglichkeit, sich wieder wie ein „Neandertaler“ zu verhalten. Da natürlich Narkotika, wie beispielsweise Alkohol die Hemmschwelle beim Menschen sinken lässt muss nicht weiter erläutert werden. (Vgl. Kopiez, 1999, S.156)

Psychoanalytische Erklärungen lassen darauf schließen, dass das Singen von aggressiven Liedern bei den Zuhörern ebenfalls die Aggressionswerte steigen lässt. Denn beim Singen erlebt man als Gemeinschaft ein verstärktes „Wir-Gefühl“ und grenzt sich von den anderen ein wenig ab. Durch den Ausdruck seiner Gefühle mittels Gesängen übertragen die Fans auch ihre emotionale Gefühlslage auf die Zuhörer, die sie erreichen. . (Vgl. Kopiez, 1999, S. 163f)

Somit kann gezeigt werden, dass durch Fangesänge die emotionalen Gefühle der Singenden zum Ausdruck gebracht werden. Aber führen die Fangesänge auch dazu, dass es bei den Sportlern zu einer Leistungssteigerung auf Grund gewisser Anfeuerungsrufe bzw. Schlachtgesänge kommt? Nach Friedemann Schulz von Thun enthält jede sprachliche Mitteilung prinzipiell vier Seiten und kann daher vom Empfänger auf vier unterschiedliche Weisen wahrgenommen werden. Zum einen kann es sich um einen reinen Sachinhalt handeln wie beispielsweise „Die Ampel ist nun rot.“ Die Mitteilung kann aber auch eine Selbstoffenbarung des Kommunikators sein, in dem er etwas mitteilt, wie er sich z.B. fühlt. Beim vorher genannten Beispiel würde die eigentliche Aussage somit bedeuten: „Ich hab es eilig!“ Die Mitteilung des Kommunikators kann aber auch einen Beziehungsaspekt beinhalten. Dabei vermittelt der Kommunikator indirekt, was er vom Rezipienten seiner Mitteilung erwarte. Die eigentliche Aussage lautet dann „Ohne mich würdest du es nicht sehen, dass die Ampel rot ist.“ Zum Schluss kann die Mitteilung aber auch als ein Appell vom Kommunikator versendet werden. Damit versucht er den Rezipienten zu einer Aktion anzuspornen. Die eigentliche Aussage würde demnach lauten „Gib mehr Gas, die Ampel ist rot!“ Auch Fangesänge können unterschiedliche Seiten der Mitteilung aufweisen, da es oftmals nicht eindeutig erscheint, was die singende Gruppe damit erreichen möchte. (Vgl. Kopiez, 1999, S. 164f)

3.2.6) Problematik der Pyrotechnik

Jahrelang zählte Pyrotechnik zu den beliebtesten Ausdrucksmitteln von Fußballfans im Stadion. Man durfte Bengalische Feuer zünden, Böller werfen etc. Doch nach einigen

Unfällen entschloss sich die österreichische Bundesregierung folgendes Gesetz zu verabschieden und raubte damit den Fußballfans ein Mittel, um sich auszudrücken.

Inhalt des Gesetzes

Die wesentlichen Eckpunkte dieses Gesetzes sind:

- ***Verbot der Verwendung pyrotechnischer Gegenstände bei Sportveranstaltungen und innerhalb bzw. in unmittelbarer Nähe zu größeren Menschenansammlungen***
Bei und in unmittelbarer Nähe von Sportveranstaltungen sind Besitz und Verwendung von pyrotechnischen Gegenständen und Sätzen verboten, es sei denn, die Veranstalterin/der Veranstalter verfügt über eine besondere Besitz- und Verwendungsbewilligung. Ebenfalls verboten ist die Verwendung pyrotechnischer Gegenstände der Kategorie F2 innerhalb bzw. in unmittelbarer Nähe zu größeren Menschenansammlungen.
- ***Neue Einteilung der pyrotechnischen Gegenstände und Altersbeschränkungen***
Im Pyrotechnikgesetz 2010 werden pyrotechnische Gegenstände in vier Gruppen unterteilt:
 - *Feuerwerkskörper (F),*
 - *pyrotechnische Gegenstände für Bühne und Theater (T),*
 - *sonstige pyrotechnische Gegenstände (P) sowie*
 - *lose pyrotechnische Sätze (S).*

Anknüpfend an diese Kategorien werden Altersbeschränkungen festgelegt sowie sonstige Voraussetzungen für Besitz, Verwendung, Überlassung und Inverkehrbringen geregelt:

<i>Kategorie</i>	<i>Beispiel</i>	<i>Altersbeschränkung</i>	<i>Berechtigung</i>
<i>F1</i>	<i>Wunderkerzen, Knallbonbons, Knallerbsen etc.</i>	<i>Ab 12 Jahren</i>	<i>Nicht erforderlich</i>
<i>F2</i>	<i>Doppelschläge, Knallfrösche, Baby-Raketen etc.</i>	<i>Ab 16 Jahren</i>	<i>Nicht erforderlich</i>
<i>F3</i>	<i>Knallkörper, Feuerräder, wirkungsstarke Raketen etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Sachkunde</i>

<i>F4</i>	<i>Feuerwerksbomben, Fächersonnen, Fontänen, Feuertöpfe etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Fachkenntnis</i>
<i>T1</i>	<i>Theaterfeuer, Traumschifffontänen, Bühnensonnen etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Nicht erforderlich</i>
<i>T2</i>	<i>Höhenblitze, Bühnenwasserfälle, Filmeffektzünder etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Fachkenntnis</i>
<i>P1</i>	<i>Pyrotechnische Signalmittel (Berg- und Seenotsignal), Airbags, Signalstifte mit Munition etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Nicht erforderlich</i>
<i>P2</i>	<i>Anzündbänder, Modellbauraketenmotoren, Hagel- und Starenabwehrraketen etc.</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Glaubhaftmachung ausreichender Fachkenntnis betreffend den Umgang mit der konkreten Produktgruppe</i>
<i>S1</i>	<i>Pyrotechnische Sätze, von denen nur eine geringe Gefahr ausgeht</i>	<i>Ab 16 Jahren</i>	<i>Nicht erforderlich</i>
<i>S2</i>	<i>Pyrotechnische Sätze, die nur von Personen mit Fachkenntnissen verwendet werden dürfen</i>	<i>Ab 18 Jahren</i>	<i>Fachkenntnis</i>

Die Kategorisierung der losen pyrotechnischen Sätze (S1 und S2) wird durch Verordnung der Bundesministerin/des Bundesministers für Inneres festgelegt.

- **Besitz und Verwendung** von als "gefährlich" klassifizierten pyrotechnischen Gegenständen und Sätzen sind zukünftig nur mehr Personen mit kategorien- bzw. gegenstandsbezogener Sachkunde bzw. Fachkenntnis erlaubt. Zum Nachweis der Vollendung des für eine bestimmte Kategorie vorgeschriebenen Lebensjahres, sowie der für den Umgang mit einer konkreten Kategorie erforderlichen Sachkunde oder Fachkenntnis und der pyrotechnikrechtlichen Verlässlichkeit dient ein eigener **Pyrotechnik-Ausweis**.

- **Überprüfung von Bewilligungen sowie Pyrotechnik-Ausweisen**
Die zur Vollziehung zuständigen Behörden werden ermächtigt, Bewilligungen sowie Pyrotechnik-Ausweise zu überprüfen, diese unter bestimmten Umständen zu entziehen und bei konkreten Hinweisen auf Gesetzesübertretungen Durchsuchungen von Personen, Behältern etc., durchzuführen.

- **Die Verwendung pyrotechnischer Gegenstände der Kategorie F2 ist im Ortsgebiet ganzjährig verboten**
Grundsätzlich ist die Verwendung pyrotechnischer Gegenstände der Klasse F2 im Ortsgebiet verboten, die Bürgermeisterin/der Bürgermeister kann aber Ausnahmen genehmigen.

- **Übermittlung und Austausch von Daten über "Hooligans"**
Zur "Sicherheit bei Sportveranstaltungen" und um auf die Gefahren bereits im Vorfeld angemessen reagieren zu können, erfolgt eine Datenübermittlungsbestimmung an die davon am stärksten betroffenen Sportverbände, nämlich an den Österreichischen Fußballbund und die Österreichische Fußball-Bundesliga.

Stand: 30.12.2009

(Vgl. <http://www.help.gv.at/Content.Node/171/Seite.1710030.html>, Zugriff am 12.01.2011 um 15:30 Uhr)

Bei den Fans stößt dieses Gesetz auf großen Unmut. Sie fühlen sich in ihrer Ausdrucksmöglichkeit eingeschränkt und können das Gesetz nicht nachvollziehen. Daher habe ich, die von mir interviewten Experten gebeten, diesbezüglich ihre Sichtweise zu erläutern. Alle Befragten waren sich einig, dass Pyrotechnik an sich kein Verbrechen sei und auch ins Stadion gehöre, aber unter der Voraussetzung, dass es kontrolliert eingesetzt wird. (Vgl. Anhang)

Die Fans reagieren derzeit auf das Gesetz, dass sie immer wieder mit Plakaten und Spruchbändern ihren Unmut kund tun. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Auswärtsfans trotz allem Pyrotechnik einsetzen. Auch bei anderen Sportveranstaltungen, wie beispielsweise dem Schirennen in Kitzbühl oder Schladming, kommt es immer wieder zum entzünden von bengalischem Feuer. Selbst der Polizist Christian Ulbing erläuterte, angesprochen auf diese Problematik, folgendes zum Pyrotechnik gebrauch im Stadion: „Also man sagt ja so schön oder liest schon mal, Pyrotechnik ist kein Verbrechen. Ich finde Pyrotechnik gehört sehr wohl dazu und ist nichts Negatives wenn es richtig eingesetzt wird. Das Problem ist halt, dass es immer irgendwelche „Idioten“ gibt, die dann Bengalen zünden und auf das Feld schmeißen oder den gegnerischen Tormann abschießen wollen oder auch Böller werfen aufs Feld, dass gehört dann nicht ins Stadion. Ist ja schon genug passiert... was gibt es schöneres, wenn bunte Farben, Rauch und Fangesänge mit Fahnen etc. kombiniert werden, da macht man gleich ein Spektakel aus dem Spiel. Also ich finde Pyrotechnik sollte man zulassen, wenn es eine Überwachung geben kann, wie mit Kameras im Stadion und filtern, wer sich daneben benimmt und wenn das Filtersystem funktioniert, dann passiert das auch nicht mehr, dass Spieler oder Unschuldige abgeschossen werden. Weil derjenige ein Stadionverbot bekommen kann, denkt er zweimal darüber nach.“ (Vgl. Anhang, Interview mit Christian Ulbing)

4. Kapitel

4.1) Interpretation der Ergebnisse

Da der empirische Teil meiner Arbeit aus den Experteninterviews bestand, welche im Anhang angeführt sind, möchte ich nun meine Forschungsfragen und Hypothesen mit den empirischen und theoretischen Aspekten erläutern.

Stellen wir uns daher einmal der ersten Forschungsfrage. „Entsteht innerhalb eines Fußballstadions Kommunikation? Wenn ja welche Art von Kommunikation?“ Dazu sollte man zuerst die nächste Forschungsfrage, „Was versteht man eigentlich unter Kommunikation“, erläutern. Wie bereits in den ersten beiden Kapiteln dieser Arbeit schon oft erwähnt wurde, steht unsere Wissenschaft vor dem Problem der Selbstfindung oder besser ausgedrückt der Selbstdefinition. Sind wir Publizisten und Kommunikationsforscher eine reine Medienwissenschaft oder sind wir mehr. Meiner Ansicht nach sind wir natürlich weit mehr als eine reine Medienwissenschaft. Obwohl die Erfindung des Buchdruckes, das Radio, Das Fernsehen und zuletzt das vermehrte Aufkommen neuer Medien durchaus eine gewichtige Rolle in unserer Wissenschaft einnehmen. Doch finde ich es notwendig, dabei den Ursprung der Kommunikation nicht aus dem Auge zu verlieren. Daher bin ich der Ansicht, dass der Wissenschaftler Paul Watzlawik mit seiner Aussage „man kann nicht nicht kommunizieren“ durchwegs richtig liegt. Doch muss man diese Aussage nicht Wort wörtlich so interpretieren. Denn wenn wir jedes Verhalten oder nicht Verhalten von Individuen als Kommunikation betrachten, so kann man die Kommunikationswissenschaft mit der Geschichte des Menschen gleich setzen. Dann stellt sich einem natürlich die Frage, was man dann eigentlich unter Kommunikation versteht. Ich finde, dass der Wissenschaftler Niklas Luhmann mit der Ansicht, dass Kommunikation ein Übertragungsvorgang ist, komplett recht hat. (Vgl. www.uboeschenstein.ch/texte/luhmann_glosskommunikation.html)

Damit Kommunikation passiert, braucht man mindestens zwei Individuen, die dieselbe Sprache sprechen oder dieselbe Bedeutung für Symbol-Zeichen und Symbole haben. Damit ist gesichert, dass sich die Kommunikationspartner auf derselben Ebene begegnen.

Dann können die Kommunikationspartner aktiv oder passiv am Übertragungsvorgang teilnehmen. Der eine kann den Vorgang quasi starten, indem er eine Aussage macht und dadurch zum Autor oder Kommunikator wird. Der andere Kommunikationspartner versteht diese Mitteilung bzw. Aussage seines Gegenübers und reagiert darauf. Dieses reagieren kann sowohl sprachlich erfolgen, als auch mittels Gestik oder Mimik. Wo wir wieder bei Watzlawik wären. Natürlich ist es in der heutigen Zeit oft so, dass zwischen den Kommunikationspartnern auch oft ein diverses Medium dazwischen liegt. Wie beispielsweise die neuen social Media Plattformen oder auch Massenmedien. Daher würde ich Kommunikation so definieren, dass man darunter alles impliziert was von mindestens zwei Individuen ausgeht, und auf der selben Verständigungsebene passiert. Demnach kann man also festhalten, dass es in einem Fußballstadion sehr wohl zu Kommunikation kommt. Viel mehr noch, kann man im Fußballstadion die Vielfalt, welche der einfache Begriff Kommunikation bietet beobachten kann.

„Wer sind die Teilnehmer eines Fußballspieles?“ Diese Frage scheint einfach beantwortet. 22 Spieler, ein Schiedsrichter, zwei Linienrichter und ein Ball. Aber dem ist bei weitem nicht so. Zumindest wenn der Forschungsgegenstand sich auf die professionellen Ligen konzentriert. Denn dort sind es bei weitem mehr Teilnehmer. In der österreichischen Bundesliga ist es so, dass wenn zwei Vereine aufeinander treffen, mindestens 18 Spieler pro Team am Spielfeld bzw. Spielfeldrand dabei sind. Dazu kommen die Trainer, Masseur, Ärzte etc. Dann gibt es den Schiedsrichter der mit seinen beiden Linienrichtern am Platz das Spiel leitet. Zusätzlich gibt es immer einen vierten Schiedsrichter, der sich außen bei den Betreuern aufhält und den Hauptschiedsrichter unterstützt. Dazu kommen dann noch die Ballbuben, da es mehr als ein Spielgerät im Normalfall benötigt und die Ordner, die die Zuschauer im Blick haben und dafür sorgen sollen, dass das Spiel ohne Probleme vonstattengehen kann. Bei einem durchschnittlichen Match in der österreichischen Bundesliga kommen zwischen 5.000 und 7.000 Zuschauer ins Stadion, bei so genannten Schlagerspielen oder Derbys können es aber manchmal auch schon 15.000 Zuschauer sein. Außerdem darf man die Leute von der Presse, wie Journalisten und Kameramänner nicht vergessen, die dafür sorgen, dass über das Spiel berichtet wird. Derzeit, also in der Saison 2010/2011 sind alle TV-Rechte der österreichischen Bundesliga vom Pay-TV Sender sky gekauft worden. Weitere Teilnehmer an einem Spieltag in der

österreichischen Bundesliga sind natürlich auch die Polizisten, die die Ordner unterstützen und im Ausnahmefall eingreifen. Allein an dieser Aufzählung zeigt sich, dass Fußball mittlerweile weit mehr ist, als 22 Spieler die einen Ball hinterher rennen und zeigt auch die gesellschaftliche Bedeutung bzw. das gesellschaftliche Interesse an dieser Sportart.

„Warum sieht man sich ein Fußballspiel im Stadion an?“ Diese Forschungsfrage kann man sehr gut mit den Aussagen der Experten Harald Ottawa und Christian Ulbing beantworten. Beide beantworteten diese Frage mit der Aussage, Freizeitgestaltung. (Vgl. Anhang) Dabei wurde auch erwähnt, dass die Freizeitgestaltung individuell gesehen werden kann. Während die einen ins Stadion pilgern um ihre Mannschaft zu unterstützen, wollen andere nur ein Spiel sich live ansehen und unterhalten werden während wieder andere im Stadion durch irgendwelche Aktionen auffallen wollen und das Spiel als eine Plattform für ihre Aktivitäten sehen. Daher kann man diese Forschungsfrage auch nicht verallgemeinern.

„Welche Bedürfnisse werden dabei getilgt?“ Das Hauptbedürfnis, welches dabei gestillt wird ist sicherlich, dass Bedürfnis unterhalten zu werden. Wie auch Herr Ottawa und Herr Ulbing in ihrem Experteninterview zu Protokoll gaben. Aber auch das Bedürfnis nach Selbstdarstellung oder vielleicht sogar Selbstverwirklichung kann bei gewissen Teilen der Stadionbesucher nicht ausgeschlossen werden. Denn wenn jemand in seiner Freizeit viele Plakate, Spruchbänder oder Transparente erstellt und sich damit Auseinandersetzt, so kann man dies durchaus auch als eine Art der Selbstverwirklichung im Zuge der Unterstützung für seine Mannschaft sehen.

„Ist der Fußball eine Subkultur oder eine Ersatzreligion?“ Bei dieser Forschungsfrage möchte ich auf das Kapitel drei verweisen, wo ausführlich darauf eingegangen wurde, was unter Subkulturen zu verstehen ist, wie sich Subkulturen entwickeln und welche Merkmale diese aufweisen. Für einen Großteil unserer Gesellschaft werden Fußballfans oft als Subkultur bezeichnet oder angesehen. Auch Hooligans sind ein Teil dieser Subkultur oder vielleicht sogar die härteste Ausprägung ihrer. Aber viele Fußballfans versuchen sich von Hooliganismus abzugrenzen und sehen die Hools als eine weitere Subkultur an. Auch der

Begriff Ersatzreligion ist durchaus ein oft verwendeter in der Gesellschaft oder besser gesagt in der Medienlandschaft. Dort werden besonders frenetische Fans immer wieder so dargestellt, als würde der Fußball oder ihre Mannschaft eine Ersatzreligion für sie sei. Dies belegt auch die vom Privatsender ATV ausgestrahlte Reportage, wo ein Rapid Fan in die laufende Kamera meinte, er gebe sein Geld lieber dem SK Rapid Wien als der Kirche. Natürlich darf man den Begriff „Ersatzreligion“ in der heutigen Zeit nicht zu wörtlich nehmen. Denn unsere heutige Gesellschaft ist keine, die sich aus der Religion heraus entwickelt hat, oder eine wo Werte und Normen der Religion das um und auf sind. Die Religion verliert immer mehr an Wichtigkeit in der heutigen Gesellschaft, da die Wissenschaft mehr Einfluss auf die Menschen ausübt. Aber dennoch kann der Begriff „Ersatzreligion“ sinngemäß interpretiert werden. Denn auch Fußballfans haben ihre Rituale.

„Findet indirekte Kommunikation über Symbole, Gesänge oder gar über Medien statt?“ Alle meine Experten beantworteten die Frage mit Ja. Jeder der im Stadion ist nimmt die Symbole, Fahnen, Transparente und natürlich auch die Fangesänge wahr. Und alle Experten waren auch der Ansicht, dass diese von den Teilnehmern eines Fußballspiels wahrgenommen werden und darauf reagiert wird, teilweise bewusst teilweise unbewusst. Während der Fußballprofi Rafael Dorn bestätigte, dass er in einem vollen Stadion, und guter, lauter Stimmung in seiner Leistungsfähigkeit beflügelt wird, gab Schiedsrichter Andreas Witschnigg zu Protokoll, dass es auf Grund der Stimmung im Stadion bei den Offiziellen sehr wohl zu einer Steigerung der Nervosität und dadurch vermehrt zu Fehlentscheidungen kommen kann. Daher kann man sagen, dass die aktiven Teilnehmer am Fußballspiel, aus sportlicher Sichtweise, die Symbole und Gesänge nicht nur wahrnehmen sondern auch darauf reagieren. Denn die Körpersprache der Spieler und Schiedsrichter kann dann als Kommunikation gesehen werden. Wo wir wieder bei Watzlawik wären. Auch vor dem Spiel wird über die heutige Medienlandschaft bereits viel kommuniziert. So lassen sich Trainer oftmals über Zeitungen etwas ausrichten um das gegnerische Team vielleicht etwas zu verunsichern oder Druck vom eigenen Team zu nehmen. Während der Journalist Herr Ottawa den Medien nur eine geringfügige Rolle attestiert, glaubt Herr Ulbing von der Polizei hingegen, dass es durchaus möglich und denkbar ist, dass durch aggressive Berichterstattung vor einem Spiel, gewisse Fans diese

Aggressionen dann auch mit ins Stadion nehmen können. Profifußballer Rafael Dorn und Schiedsrichter Andreas Witschnigg stellten klar, dass sie die Berichterstattung vor einem Spiel nur beiläufig wahrnehmen, sich aber nicht davon beeinflussen lassen. Wobei Rafael Dorn jedoch hinzufügte, dass auch negative Berichterstattung manchmal zu einem Motivationsschub führen kann. Aber grundsätzlich kann festgehalten werden, dass es im Fußballstadion natürlich auch zu Kommunikation mittels Symbolen, Fahnen und Transparenten kommt. Denn die Fangruppen tätigen eine Mitteilung, über Spruchbänder oder Gesänge, und die Spieler oder auch gegnerischen Fangruppen verstehen diese Mitteilung und reagieren darauf. (Vgl. Anhang)

„Gibt es Rituale während eines Spieles auf den Tribünen?“ Ob man diese Forschungsfrage verifizieren oder falsifizieren werden kann, wollte ich mich persönlich überzeugen und wohnte einigen Spielen der österreichischen Fußballbundesliga bei. Unter anderem dem Spiel zwischen FK Austria Wien gegen SV Josko Ried am 12.02.2011 in der Wiener Generali Arena. Dabei bemerkte ich, dass es bei den Heimspielen der Austria einige Rituale stattfinden. So wird ca. eine Stunde vor Spielbeginn vom Stadionsprecher der sogenannte Viola-Countdown mittels Begleitmusik angekündigt. Wenn die Spieler des FK Austria Wien dann das Spielfeldbetreten wird ertönt im Stadion die Musik Hells Bells von der Band ACDC und die Fans beklatschen das Team bzw. widmen ihnen Sprechgesänge. Außerdem kommt es beim Einlauf der Mannschaft zu Spielbeginn zu einer Choreografie der Heimfans. Beinahe jeder Fan auf der Osttribüne schwenkt dabei eine Fahne oder seinen Schal. Zu Beginn der zweiten Hälfte zündeten die Austria Fans dann die verbotenen Bengalischen Feuer um ihre Stärke zu demonstrieren. Zudem gibt es bei einem Torerfolg der Austria ein bestimmtes Lied. Dieses Lied ertönt dann durch die Stadionlautsprecher und die Fans singen es dann zu Ende. Dieses Ritual wird allerdings in fast jedem Fußballstadion fabriziert. Jeder Verein oder jede Mannschaft haben ein eigenes Lied für ihre erzielten Tore. Sollte die Auswärtsmannschaft ein Tor erzielen, so wird kein Lied eingespielt, sondern nur der Torschütze genannt. Daher kann man durchaus sagen, dass es im Stadion gewisse Rituale gibt, die auch gepflegt werden und die Heimspiele zu einen besonderen Ereignis machen.

„Wie kommunizieren die Tribünenbesucher untereinander?“ Hier muss man zuerst einmal festhalten, dass die Tribünenbesucher schon miteinander kommunizieren. Als ich dem oben erwähnten Spiel beiwohnte, konnte ich mich persönlich davon überzeugen. Denn bei der Austria ist es üblich, dass die eine Tribüne die andere auffordert das Vereinslied „Die Leute wollen wissen“ gemeinsam zu singen. Dabei singt dann eine Tribüne die Strophen vor, während die andere sie nachsingt, um dann schließlich gemeinsam den Refrain zu singen. Wie auch Herr Ulbing in seinem Interview bestätigte (Vgl. siehe Anhang Interview mit Christian Ulbing) Daher kann man sagen die Tribünenbesucher kommunizieren natürlich hauptsächlich über die Fangesänge miteinander. Natürlich kann es auch vorkommen, dass die rivalisierten Fans sich mittels Transparenten und Spruchbänder über einander lustig machen oder provozieren. Dies sieht man vor allem bei Spielen mit der nötigen Brisanz. Wie beispielsweise einem Wiener Derby oder einem Spiel gegen Red Bull Salzburg. Beim Spiel zwischen Austria Wien und SV Ried vom 12.02.2011, wurde auch ein solches Spruchband eingesetzt. Die Fans aus Oberösterreich, die zu dieser Zeit Tabellenführer der Liga waren, spannten ein Transparent mit der Aufschrift: „Catch me if u can!“ vor ihren eingezäunten Sektor. Auf welches die Austriafans mit Schmähesängen reagierten, als die Mannschaft mit 1:0 siegte. Man sieht also, dass es sehr wohl zu Kommunikation zwischen den Tribünen kommt. Die Kommunikation findet dabei hauptsächlich über Fangesänge statt und auch über Transparente.

Um die Forschungsfragen etwas zu vertiefen, wurden von mir natürlich auch Hypothesen aufgestellt, als ich mich mit dem Forschungsgebiet auseinandersetzte. Diese sollen nun, anhand der empirischen Daten, verifiziert oder falsifiziert werden.

H1: In einem Fußballstadion findet Kommunikation ausschließlich als Face to Face Kommunikation statt.

Diese Hypothese kann falsifiziert werden. Denn im Stadion selbst und bei allen Teilnehmern an einem Fußballspiel, darunter fallen Spieler, Schiedsrichter, Zuschauer, Sicherheitsorgane und Ersatzspieler, findet zwar am öftesten die verbale Kommunikation in Form von Face to Face statt, doch findet sie nicht ausschließlich statt. Es gibt auch die

non-verbale Kommunikation zwischen den Fans und den Spielern oder auch zwischen Fans und Fans. Denn im Stadion befinden sich meistens oder besser gesagt fast immer Plakate, Transparente oder Spruchbänder, mit denen die Fans sich ausdrücken. Diese werden von Spielern und Schiedsrichtern auch gelesen und verstanden, daher kommt es auch zu non-verbaler Kommunikation, wie der Experte Rafael Dorn im Interview bestätigte. Außerdem spielt nach Ansicht aller befragten Experten die Körpersprache eine wichtige Rolle. Sei es um seinen Gegenspieler ein zu schüchtern oder Fangruppen durch seine Präsenz davor zu warnen aus der Reihe zu tanzen, wie es die Polizei vormacht.

H2: Die einzelnen Zuschauer kommunizieren nur untereinander und nicht mit den aktiven Spielern oder Schiedsrichtern.

Auch diese Hypothese kann falsifiziert werden. Denn alle befragten Experten waren der Ansicht, dass die Spieler und Trainer auch mit den Fans kommunizieren. Denn sie nehmen nicht nur die Transparente, Fahnen und Plakate wahr, sondern sie hören auch die Fangesänge im Stadion. Dadurch soll es und kommt es, laut Herrn Dorn, auch zu einer Leistungssteigerung bei den Spielern, die dadurch non verbal die Aussagen der Fans wahrnehmen und darauf antworten. Außerdem kommt es immer wieder vor, dass Spieler nach oder während dem Spiel demonstrativ in die Fankurve applaudieren, wenn sie auf irgendeine Art und Weise angefeuert werden. Damit symbolisieren sie, dass sie die Fangruppe ebenso wahrnehmen. Zudem ist es in der Bundesliga üblich, dass jede Mannschaft nach einem Spiel zu ihren Fans geht und sich mit Klatschen bei ihnen für die gute Stimmung und Unterstützung bedankt. Bei manchen Vereinen wird zudem die siegreiche Mannschaft am Ende des Spiels auf spezielle Art nochmals hochgejubelt. Bei FK Austria Wien ist es beispielsweise so, dass Spieler und Fankurve einen gemeinsamen Schlachtgesang haben und dann jubelnd herumtanzen. Herr Witschnigg hat ebenfalls bestätigt, dass es zur Kommunikation zwischen Zuschauern und Schiedsrichtern bzw. Linienrichtern kommt. Beide nehmen die Stimmung im Stadion und die Fangesänge durchaus wahr und reagieren auf Grund ihrer Körpersprache darauf. Herr Witschnigg bestätigte auch, dass es auf Grund dieser Kommunikation durchaus zu Fehlentscheidungen bei den Offiziellen kommen kann, indem ihre Nervosität zunimmt. Zudem befindet sich ein Linienrichter 90 Minuten auf einer Seite und hört zusätzlich die Zurufe von einzelnen

Zuschauern. Auf Grund der vorausgesetzten Professionalität der Schiedsrichter dürfen diese darauf auch nicht verbal antworten, aber auf Grund ihrer Körpersprache kommt es wiederum zu non-verbaler Kommunikation.

H3: Die Fankurven kommunizieren untereinander auch über Symbole und Gesang.

Diese Hypothese kann verifiziert werden. Denn in der österreichischen Bundesliga gibt es kaum bzw. kein Stadion wo nicht Fahnen, Transparente oder Spruchbänder sichtbar sind. Ein derzeit sehr beliebtes Spruchband von Fans lautet: „Pyrotechnik ist kein Verbrechen“. Damit beziehen sie sich auf das neue Gesetz, wonach bengalische Feuer und Böller im Stadion verboten sind. Diese werden sowohl von den anderen Zuschauern als auch von den Sicherheitsorganen wahrgenommen. Außerdem kommt es vor allem bei Wiener Derbys oft dazu, dass die Fans Spruchbänder ausrollen und damit zeigen was sie von den Gegnern halten, wie mir Herr Ulbing von der Polizei bestätigte. Außerdem besingen sich die Fankurven während dem Spiel. Natürlich kommt dann oftmals auch keine Kommunikation zustande, wenn die Fans beispielsweise zeitgleich singen oder bei internationalen Spielen eine andere Muttersprache haben. Aber im Normalfall gibt es Fangesänge, die die eigene Mannschaft unterstützen und Fangesänge, die den Gegner schlecht machen und seine Spielstärke schwächen sollen. Wenn dann beide Fankurven abwechselnd singen und die gleiche Muttersprache sprechen, kommt es also auch via Gesänge zu Kommunikation untereinander. Herr Ulbing erwähnte ein Beispiel von FK Austria Wien: eine Tribüne singt vor, die anliegende Tribüne singt dann nach und am Ende singen die beiden Tribünen gemeinsam das Schlachtlied. Daher kann man durchaus festhalten, dass die Zuschauer bzw. Fans auch untereinander, mittels Plakaten, Transparenten, Spruchbändern aber auch Mittels Schlachtgesängen kommunizieren.

H4: Die Fankurven werden von den unparteiischen Schiedsrichtern nicht nur wahrgenommen, sondern erzielen auch eine Wirkung auf diese.

Herr Witschnig, der befragte Experte und selbst Linienrichter bei Bundesligaspielen, bestätigte, dass man als Unparteiischer durchaus die Fangesänge oder Plakate wahrnimmt. Man darf jedoch darauf nicht reagieren, da man sonst eventuell parteiisch wird. Auch die

non-verbale Kommunikation mittels Körpersprache wird von den Unparteiischen zu unterdrücken versucht um keinesfalls den Fans eine Reaktion zu zeigen. Herr Witschnigg hat auch zugegeben, dass durch eine besonders aggressive Stimmung gegen die Unparteiischen, diese nicht bewusst beeinflusst werden können. Durch die Zuschauer kann der Faktor Nervosität zunehmend eine Rolle spielen und dadurch können Fehlentscheidungen folgen. Auch Herr Ottawa vom Kurier hat dies bestätigt, zudem glauben alle befragten Experten, dass es zu einer Beeinflussung kommt, da alle, die im Fußball oft zitierte Aussage „Die Fans sind der zwölfte Mann“, bestätigten. Zwar wollte niemanden einen Schiedsrichter eine bewusste Beeinflussung des Spiels unterstellen, doch waren alle der Ansicht, dass die Fankurven zumindest die Möglichkeit haben die Schiedsrichter zu beeinflussen. Daher kann diese Hypothese verifiziert werden.

H5: Im Fußballstadion werden Bedürfnisse der zusehenden Menschen gestillt.

Diese Hypothese kann durchaus verifiziert werden. Denn warum Menschen Wochenende für Wochenende in ein Fußballstadion gehen, ist die große Frage. Alle befragten Experten waren der Ansicht, dass dies hauptsächlich mit dem Argument der Unterhaltung erklärt werden kann. Herr Ulbing oder auch Herr Ottawa waren der Ansicht, dass diese Tatsache bei den Menschen oder besser gesagt Stadionbesuchern unter die Rubrik Freizeitgestaltung fällt. Darunter versteht hingegen jeder Mensch wieder etwas anderes. Daher kann es bei den oft als harten Kern bezeichneten Stadionbesuchern durchaus so weit gehen, dass man darin eine Art der Ersatzreligion findet. Wie sich auch bei der Reportage von ATV bestätigte. Dort wurde ein Fan des SK Rapid Wien gezeigt der dies im Interview offen aussprach, dass er lieber seinen Mitgliedsbeitrag an Rapid zahlt, als an die Kirche. Da es auch viele Abo Besitzer in Österreichs Bundesligastadien gibt, kann davon ausgegangen werden, dass die Zuschauer unterhalten werden wollen und manche in ihrem Verein oder ihrer Mannschaft einen Ersatz für die Religion finden. So argumentierte auch Herr Ottawa, dass es durchaus möglich ist, dass besonders enthusiastische Fußballzuschauer gewisse Spieler vergöttern.

H6: Die mediale Vorberichterstattung nimmt Einfluss auf das Spiel und die Zuschauer.

Bei dieser Hypothese muss zuerst erwähnt werden wer das Spiel beeinflusst. Dazu zählen hauptsächlich die Spieler, danach die Schiedsrichter gefolgt von den Zuschauern. Herr Dorn bestätigte, dass er zwar die Vorberichterstattung vor einem Spiel durchaus hin und wieder verfolge, sich dadurch aber nicht beeinflussen lasse. Herr Witschnigg hingegen argumentierte damit, dass Schiedsrichter und Linienrichter im Normalfall die Vorberichterstattung gar nicht verfolgen und sich so vor dem Spiel erst gar nicht beeinflussen lassen können. Aber alle befragten Experten waren sich einig, dass Zuschauer sich durch die Vorberichterstattung sehr wohl beeinflussen lassen. Herr Ulbing, von der Polizei war der Meinung, dass die Fans durch, eventuelle aggressive Berichterstattung, durchaus zusätzlich angeheizt werden und ihre Aggressionen dann im Stadion entladen. Herr Ottawa, als Sportredakteur hingegen, gibt den Medien keine Schuld an Zuschauerausschreitungen, wie könnte es auch anders sein. Denn Ausschreitungen sind eigentlich die Hauptmethode der Zuschauer um auf das Spiel selbst Einfluss zu nehmen. Natürlich kann durch die Vorberichterstattung die Stimmung im Stadion noch aggressiver oder intensiver werden, aber im Normalfall nimmt dies auf das Spiel an sich keinen Einfluss. Daher ist diese Hypothese zu falsifizieren.

4.2) Fazit der Arbeit

Was soll nun von dieser Forschungsarbeit in Erinnerung bleiben bzw. welche neuen Ergebnisse hat sie geliefert oder wozu wurde sie überhaupt gemacht. Ich habe mich hauptsächlich aus privaten Motiven heraus dazu entschlossen mich dem Thema Kommunikation im Fußballstadion zu widmen. Denn seit meinem Beginn des Studiums am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft, habe ich den Eindruck vermittelt bekommen, dass die Verbindung, zwischen den Bereichen Publizistik bzw. Kommunikation und dem Bereich Sport, sehr gering ist und es in diesen Gebieten einiges zu erforschen gibt. Zudem hörte ich in diversen Lehrveranstaltungen am Institut immer wieder die Debatte über die Namensfindung der Wissenschaft bzw. die verschiedenen Diskurse darüber. Daher habe ich versucht, eine für diese Arbeit geltende Definition für den so großen Begriff Kommunikation zu finden. Ich sehe dabei, wie Niklas Luhman, Kommunikation als einen Übertragungsprozess. Wenn sich mindestens zwei Individuen, die dieselbe Sprache sprechen oder dieselben Bedeutungen für Symbole besitzen, sich also

auf einer gleichen Ebene begegnen, und miteinander in Interaktion treten. Dabei bestimmt jeder Kommunikationsteilnehmer selbst, ob er aktiv oder passiv an der Interaktion teilnimmt. Diese Interaktion kann dann entweder sprachlich, über Gestik und Mimik aber natürlich auch über vermittelte Symbole vonstattengehen. Wenn man dies als Kommunikation versteht, so kann man gleich festhalten, dass es zu Kommunikation in einem Fußballstadion kommt. Vielmehr noch kommt es zu einer Vielzahl unterschiedlicher Kommunikationsarten. Wenn wir dabei die Kommunikation via Fangesänge und Symbolen wie beispielsweise Fahnen und Transparente mit ein beziehen. Daher kann man diese Arbeit auch als Ausgangspunkt für zukünftige Forschungen in diesem Bereich sehen. Wenn man beispielsweise die Kommunikationsarten von speziellen Stadionbesuchern wie Hooligans untersuchen möchte, oder auch wenn man unserem Fach gerecht, die Rolle der Medien mehr einbezieht.

Literaturliste

Alber Elisabeth, Hanns Nicole; Kommunikation am Fußballplatz. Eine Analyse des Kommunikationsverhaltens von Fußballfans und dessen Beeinflussung durch die Medien am Beispiel der Wiener Derbys vom 26. Mai bzw. vom 22. Oktober 2005, Wien 2006

Adolf Marian; Die unverstandene Kultur. Perspektiven einer kritischen Theorie der Mediengesellschaft, Transcript Verlag, Bielefeld 2006

Bargiela-Chiappini Francesca, Haugh Michael; Face, Communication and Social Interaction, Equinox, 2009

Bobrowsky Manfred, Duchkowitsch Wolfgang, Haas Hannes; Medien und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung; Braumüller Verlag, 1987,

Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (2005): Das Experteninterview – Theorie, Methode, Anwendung, 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Burkart, Roland; Kommunikationswissenschaft, Böhlau Verlag, 2002, 4. Auflage

Burkart, Roland; Kommunikationstheorien, Ein Textbuch zur Einführung, Braumüller Verlag, 2004, 3. Auflage

Duchkowitsch Wolfgang; Medien- und Kommunikationsgeschichte. Ein Textbuch zur Einführung. Wien: Braumüller 1987. VII, 196 S. (Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Gemeinsam mit Manfred Bobrowsky und Hannes Haas.

Eichberg, Henning; Die Veränderung des Sports ist Gesellschaftlich; LIT Verlag, Münster, 1986

Faulstich Werner; Medienkulturen, Wilhelm Fink Verlag, München 2000

Ferchhoff, Winfried; Jugendkulturen im 20. Jahrhundert; Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, 1990

Froschauer, U./Lueger, M. (1992): Praktische Hinweise zur Interviewdurchführung. In: Froschauer, U./Lueger, M. (Hrsg): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme, WUV Universitätsverlag, Wien, S. 35-49

Jung Carl Gustav; Der Mensch und seine Symbole, Walter Verlag, 1991, 12. Auflage

Kopiez Reinhard, Brink Guido; Fußball – Fangesänge, Königshausen und Neumann, 1999

König Thomas; Fankulturen, LIT Verlag, Münster 2002

Meuser, M./Nagl, U. (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg): Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung, VS Verlag, Wiesbaden, S. 71-94

Risse, Sonja; Ohne Kommunikation kein Ton; Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München 2008

Schriftenreihe der KSPS; Sport ohne Gewalt. Referate und Podiumsdiskussion der Tagung vom 8. September 2006. Herausgegeben von der Konferenz der Städtischen Polizeidirektorinnen und Polizeidirektoren KSPD und dem Polizeidepartment der Stadt Zürich; Schulthess Juristische Medien AG, Zürich Basel Genf 2007

Wahl Heribert; Glaube und Symbolische Erfassung. Eine praktisch-theologische Symboltheorie; 1994; Basel

Weigelt, Ina; Die Subkultur der Hooligans; Tectum Verlag, Marburg 2004

Internetquellen

www.bundesliga.at/blinfo/index.php?&sub1=4&sub2=4_5 Zugriff am 08.06.2010 um 16 Uhr

www.sportnet.at Freitag, den 10. Juli 2009 als eine abgeänderte APA Aussendung

www.Transfermarkt.at, Zugriff am 12.01.2010 um 14:Uhr

www.sportnet.at Zugriff am 04.12.2009 um 12 Uhr; Autor: Christoph Luke

www.sportnet.at Zugriff am 24. 10 2009 um 16 Uhr

sport.orf.at Zugriff am 04. Dezember 2009 um 15:24 Uhr

fmcornier.4players.de/forum/showthread.php?t=17714&page=5, Zugriff am 12.01.2011 um 15:00 Uhr

www.1911aktuell.at/755-zuckerl-fur-die-treuesten-austrianer-beim-kartenverkauf, Zugriff am 12.01.2011 um 15:10 Uhr

www.spox.com/myspox/foto/Die-Wiener-Mafia,75341.html, Zugriff am 12.01.2011 um 15:15 Uhr

www.stadionwelt-fans.de/index.php?folder=sites/fussball&site=atmo_wahl, Zugriff am 12.01.2011 um 15:20 Uhr

www.help.gv.at/Content.Node/171/Seite.1710030.html, Zugriff am 12.01.2011 um 15:30 Uhr

www.uboeschenstein.ch/texte/luhmann_glosskommunikation.html, Zugriff am 01.03.2011 um 17 Uhr

www.abendblatt.de/sport/article1258171/Deniz-Naki-nach-Provokation-fuer-drei-Spiele-gesperrt.html: Zugriff am 06.03.2011 um 19 Uhr

Fernsehen

ATV Die Reportage vom 22.11.2010 ausgestrahlt um 22:20 Uhr

Sekundärliteratur

Adrian, St./Schächtele, Kai. Immer wieder nimmer wieder. Vom Schicksal des österreichischen Fußball. Verlag Kiepenheuer&Witsch, 2008

Bohnensack, R., Die Suche nach Gemeinsamkeit und die Gewalt der Gruppe. Hooligans, Musikgruppen und andere Jugendcliquen, Leske und Budrich Verlag, 199

Blaschke Ronny; Im Schatten des Spieles: Rassismus und Randale im Fußballstadion; 2007

Maderthaner, W., Pfoser, A., Horak, R., Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920-1965, Die Werkstatt, 2008

Nichols Andy; Scally: Bekenntnisse eines Kategorie-C-Hooligans; 2009;

Wagner, H., Fußballfans und Hooligans. Warum Gewalt, Wagner Verlag, 2008

TV Dokumentationen:

DSF Hooligan Reportagen mit Danny Dyer auf youtube.

Hooligans Reportage auf n-tv am 10. Juni 2010 um 16:10 Uhr auf ntv

Hooligan Doku auf SF vom 16.05.2007 um ca. 11:00 Uhr auf SF1

Online Zeitschriften:

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,747607,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 11 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,734389,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 13 Uhr

www.spiegel.de/spiegel/print/d-74549748.html Zugriff am 02.02.2011 um 13 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,722811,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 13:30 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,713273,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 14 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,713158,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 14:10 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,699756,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 14:23 Uhr

www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,690787,00.html Zugriff am 02.02.2011 um 14:40 Uhr

www.krone.at/Oesterreich/Sicherheitspolizeigesetz_bringt_Hooligandatei-Gegen_Randale-Story-38879_ Zugriff am 03.02.2011 um 09:18 Uhr

www.news.at/articles/0548/10/127272_s1/novelle-sicherheitspolizeigesetz-innenausschuss-hooligandatei, Zugriff am 05.02.2011 um 09:58 Uhr

othes.univie.ac.at/6433/1/2009-07-13_9808967.pdf Zugriff am 22.02.2011 um 16 Uhr

www.oe24.at/oesterreich/chronik/wien/Monsterprozess-gegen-93-Rapid-Hooligans/709866,
Zugriff am 26.02.2011 um 19 Uhr

<http://2005.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=3657&Alias=sport&cob=206928¤tpage=9>, Zugriff am 26.02.2011 um 19:35 Uhr

steiermark.orf.at/stories/211503/ Zugriff am 26.02.2011 um 19:50 Uhr

ANHANG

Interview mit dem Profifußballer Raffael Dorn, vom 23.12.2010 um 11:30 Uhr im Parkcafe in 9500 Villach, Kärnten.

Manuel: Hallo, Herr Dorn, danke dass sie sich so kurz vor Weihnachten Zeit für mich genommen haben. Ich würde sie gerne, wie bereits telefonisch besprochen zum Thema Kommunikation im Fußballstadion befragen. Sie sind ja seit einigen Jahren im Profigeschäft tätig und sind daher ein idealer Gesprächspartner für meine Arbeit. Ich muss dieses Gespräch auch digital aufzeichnen, wenn es ihnen recht ist, um es dann zu transkribieren.

Dorn: Hallo, war gar kein Problem, ich bin ja derzeit sowieso auf Heimaturlaub und da wir uns ja vom Bundesheer kennen, hilf ich dir gerne dabei.

Manuel: Gut dann würde ich sagen, wir fangen einfach mal an. Stell dich doch bitte mal kurz vor und erläutere deine Karriere.

Dorn: Sehr gerne, wobei Karriere, vielleicht das falsche Wort ist. Ich bin Rafael Dorn, geborener Villacher, habe im Nachwuchs für VSV und Bad Bleiberg gespielt, meine ersten Profierfahrungen machte ich im Jahre 2003, als wir beim Heer waren. Damals war ich Kooperationsspieler von den Juniors.

Manuel: Stimmt, das war der Nachfolgeverein von SEZ Bad Bleiberg, die als „Zweitmannschaft“ vom FC Kärnten fungierten und in der Red Zac Ersten Liga (Anm. 2. Höchste österreichische Spielklasse) spielten.

Dorn: Ja stimmt. Ich spielte damals vor allem wegen dem Bundesheer hauptsächlich in der Landesliga und hatte nur sporadische Einsätze in der Profimannschaft. Aber nach dieser Saison, hatte ich mich entschlossen in Graz zu studieren und bin deshalb innerhalb der Red Zac Liga zum FC Gratkorn gewechselt. Dort brauchte ich zwar auch ein paar Monate Eingewöhnungszeit, doch konnte ich mich dort in der Profimannschaft etablieren. Ich hatte einige Einsätze für den FC Gratkorn und war insgesamt 6 Jahre dort unter Vertrag. Es waren sehr schöne Jahre mit interessanten Spielen in Innsbruck oder Ried vor knappen 10.000 Zuschauern dabei. Doch nach meinem zweiten Kreuzbandriss hab ich mich entschlossen zu verändern. Ich hatte natürlich auch nicht mehr das große Vertrauen in die Stabilität meines Knies, daher hab ich mich entschlossen im Sommer zum SV Allerheiligen in die Regionalliga zu wechseln, wo ich zwar offiziell kein Profi sein darf, aber die Tatsachen in Österreich

schauen da immer anders aus. Sie bezahlen mich trotzdem sehr gut, sodass ich mich voll auf mein Studium konzentrieren kann und nicht nebenbei irgendwelche Jobs erledigen muss.

Manuel: Vor einem halben Jahr habe ich im Internet gesehen, dass du auch journalistisch tätig warst oder bist, stimmt das?

Dorn: Ja, dass hätte ich fast vergessen. Ich hab von der Kleinen Zeitung das Angebot erhalten eine Kolumne über den SV Gratkorn zu schreiben. Das war sehr lustig und hat mir auch sehr viel Spaß gemacht, vor allem als ich verletzt war, daher möchte ich derzeit auch eher in diese Richtung meine berufliche Zukunft orientieren.

Manuel: Klingt sehr interessant. Wie lautet deine Definition für die Sportart Fußball?

Dorn: Naja, ich würde sagen Fußball ist für mich sicherlich mehr als nur eine Sportart. Fußball ist eine Lebenseinstellung. Für jeden der den Sprung zum Profi schafft geht ja quasi ein Traum in Erfüllung in dem er sein eigentliches Hobby zu seinem Beruf machen kann. Man ordnet dann dem Fußball sein komplettes Leben unter. Fußball hat für mich immer einen hohen Stellenwert in meinem Leben, daher würde ich sagen es ist eine Lebenseinstellung, auch wenn es vielleicht etwas blöd klingen mag.

Manuel: Okay, dann erläutere doch bitte kurz, was du unter dem Begriff Kommunikation verstehst, also wie du diesen weit gefassten Begriff definieren würdest.

Dorn: Für mich ist Kommunikation eigentlich alles was zwischen Individuen passiert. Also eigentlich alle Handlungen, Gesten usw.

Manuel: Das heißt für deine Definition fällt auch ein Winken oder Gestikulieren unter Kommunikation?

Dorn: Ja klar, denn meiner Meinung nach ist auch die Körpersprache sehr wichtig. Denn vor allem im Fußball kannst du damit sehr viel bewirken.

Manuel: Wie meinst du das jetzt?

Dorn: Naja, schau, wenn ich am Spielfeld stehe, und einen Gegenspieler decken muss, dann schau ich immer, dass ich nicht nur viel rede, sondern auch ihn mit kleinen schupsen oder gewissen Gesten zu provozieren. Das ist wie bei einem Vorstellungsgespräch, wenn du

Selbstbewusst auftrittst, hast du immer bessere Chancen, denn du schüchterst deinen gegenüber dadurch ein. Beim Fußball ist dies das ein und alles.

Manuel: Was fällt dir spontan ein, wenn ich dich Frage wie nimmst du ein Stadion als Spieler wahr, wenn du den Platz betrittst.

Dorn: Also in meinem Fall muss man da zuerst mal unterscheiden wo? Denn wenn ich in Gratkorn das Spielfeld betreten habe, waren dort durchschnittlich ein paar Tausend Zuschauer und so viele Fanclubs hatten wir leider auch nicht, auch wenn diese sehr bemüht waren, blieb es dort eher ein wenig familiär, wie man so schön sagt. Aber als wir in Innsbruck am Tivoli oder in der Arena in Ried einliefen, da war natürlich mehr los.

Manuel: Okay, dann sagen wir am Tivoli oder in Ried.

Dorn: Das ist schon beeindruckend, wenn dort 10.000 Zuschauer im Stadion sind, und Lärm machen. Da sind wir wieder bei dem was ich zuerst meinte mit Körpersprache. Wenn du den Fans als Auswärtsmannschaft nicht deutlich zeigst, dass du keinen Respekt vor der Kulisse hast, dann hast du schon verloren bevor das Spiel beginnt.

Manuel: Als Spieler der Gästemannschaft wird man dann sicherlich auch nicht gerade herzlich empfangen, oder?

Dorn: Da hast du Recht. Pfiffe sind noch das geringste Übel. Aber als Profi darfst du dich dadurch nicht provozieren lassen und durch deine Körpersprache zeigst du ihnen, dass dir die Pfiffe oder Beschimpfungen nichts ausmachen.

Manuel: Aber ist das dann eigentlich Kommunikation?

Dorn: Ja klar. Die einen Handeln und ich handle mit nichts tun dagegen, ich höre sie ja und verstehe sie auch, aber ich darf als Profi nicht darauf eingehen, sonst flieg ich vielleicht in der dritten Minute schon vom Platz mit einer roten Karte.

Manuel: Also würdest du sagen die Spieler dürfen gar nicht mit den Fans in, sagen wir mal Kontakt geraten?

Dorn: Als Auswärtsmannschaft natürlich nicht mit den Fans der Gegner. Aber als Heimmannschaft natürlich. Wenn ich an das Spiel in Innsbruck denke, als Wacker Innsbruck zum aufwärmen raus kam und die Fans sie laut stark willkommen heißen haben, haben die

Spieler ihren Fans applaudiert, das ist dann doch eindeutig Kommunikation zwischen aktiven Spielern und Fans. Genau so gehen wir nachdem Spiel immer in unseren Fansektor, egal ob auswärts oder daheim und applaudieren ihnen um ihnen für ihre Unterstützung zu danken.

Manuel: Verstehe. Wie denkst du über Spruchbänder oder Fahnen im Stadion. Bekommst du diese mit, also nimmst du diese bewusst wahr?

Dorn: Naja, wir reden hier ja von Österreich. Also da hast du ja eine Nettospielzeit von vielleicht 40 Minuten mehr oder weniger. Natürlich lässt der Spielverlauf es dann auch zu dir die Plakate durchzulesen oder die verschiedenen Fahnen anzuschauen.

Manuel: Und wie reagierst du darauf?

Dorn: Das hängt natürlich von den Inhalten bzw. Aussagen ab, aber liest sie und unterhaltest dich darüber mit deinen Mitspielern oder auch mit deinen Gegnern, wenn du sieh kennst, da du ja oft genug gegeneinander spielst kennt man sich auch untereinander. Das wäre dann wieder Kommunikation, oder?

Manuel: Ja, klar. Denkst du das Fans, auch Einfluss auf das Spiel haben können? Wenn man jetzt an den SK Rapid Wien denkt, denen wird ja oft vorgehalten, dass Schiedsrichter sich im Hanappi Stadion oft beeinflussen lassen von den Zuschauern und nur für Rapid pfeifen.

Dorn: Ich weiß jetzt nicht wie das bei Rapid ist, da ich dort nie gespielt habe, aber ich muss sagen Fans nehmen natürlich Einfluss auf das Spiel selbst.

Manuel: In wie fern?

Dorn: Naja auf der einen Seite mit Ausschreitungen zum Beispiel. Da kann ich ein gutes Beispiel erzählen.

Manuel: Ja bitte.

Dorn: Es war das Aufstiegsjahr von SV Ried in die Bundesliga. Wir hatten dort das letzte Match der Saison und waren 2:0 in Führung. Ried brauchte aber noch einen Punkt um auf zu steigen. Die Fans von Ried waren in der zweiten Halbzeit phänomenal. Bei jedem Foulpfiff des Schiedsrichters für uns wurde er angefeindet und ausgepfiffen. Sogar die Gegenspieler wie Herwig Drechsel hat während dem Spiel zu mir gesagt, du wirst sehen wir machen den Punkt noch. Der Spielverlauf wurde dann immer kurioser kein Elferpfiff für uns das eine oder

andere eigentlich klare Foul an uns nicht gepfiffen worden, dafür bei Ried alles. Und am Ende, so 10 Minuten vor dem Abpfiff stand es plötzlich 2:2. Ich will natürlich dem Referee nichts unterstellen, aber ich denke schon, dass er sich von der Stimmung im Stadion beeinflussen hat lassen. Denn das ärgste war, in den letzten 5 Minuten standen die Fans plötzlich alles am Rasen.

Manuel: Sind sie ins Spielfeld rein gelaufen?

Dorn: Nein das nicht, aber sie sind hinter der Outlinie bereit gestanden, laut Regeln hätte der Schiedsrichter abbrechen und mit 3:0 für uns gewertet werden müssen. Doch er ließ weiter spielen und als er abpfiff, sind alle rein gerannt, klar sie wollten die eigenen Spieler feiern, da sie aufgestiegen waren, aber als Gegenspieler wird dir dabei schon anders.

Manuel: Das kann ich mir gut vorstellen. Wie hast du die Situation dann gemeistert?

Dorn: Da es für uns um nichts mehr ging, war es uns auch egal, ehrlich gesagt. Wir haben uns nicht provozieren lassen und beim Abpfiff ist jeder so schnell wie möglich in die Kabine gesprintet, denn Angst hatten wir natürlich schon, man weiß ja nie bei den Chaoten.

Manuel: Ja solche Bilder kennt man natürlich auch aus dem Fernsehen, da kann man die Angst gut verstehen. Was sagst du zur aktuellen Diskussion um das Pyrotechnik Gesetz, wonach man im Stadion keine Raketen und Bengalische Feuer mehr zünden darf, bei Schirennen wie in Kitzbühl allerdings schon?

Dorn: Na ja ich sag Pyrotechnik ist kein Verbrechen, solange es angemeldet und kontrolliert wird. Denn für einen Spieler ist dies natürlich super, wenn du die ganzen Choreografien und bengalischen Feuer etc... siehst. Das ist echt ein Wahnsinn.

Manuel: Dann möchte ich dich bitten noch eine Definition abzugeben. Wenn du nun an alle Stadionbesucher oder Zuschauer denkst wie würdest du diese unterscheiden und definieren?

Dorn: Nun ja ich würde sie unterteilen in Erfolg-Fans, Misserfolg-Fans und Hooligans.

Manuel: Aber wirfst du damit nicht die oft als echte Fans bezeichneten mit jenen die mit ihren Familien kommen in ein Boot?

Dorn: Ja klar, das mach ich bewusst. Weil für mich ist jeder Stadionbesucher ein Fan. Da spielt meiner Ansicht nach viel mehr die Sozialisation eine Rolle, von wo die Leute her

kommen und wie sie aufgewachsen sind in welchem Milieu. Die Erfolgs-Fans kommen nur dann ins Stadion wenn die Mannschaft sportlich erfolgreich ist. Die Misserfolg-Fans kommen nur ins Stadion um zu lästern und alles schlecht zu reden, wenn es sportlich nicht läuft. Aber es gibt auch noch die echten Fans, die hatte ich zuerst vergessen. Die immer für den Verein da sind, die immer ins Stadion kommen und ihre Mannschaft unterstützen. Sie sind immer dabei, auch bei langen Auswärtsspielen, für die hat Fußball wahrscheinlich einen Status der Ersatzreligion. Und dann haben wir noch die Hooligans, die wirklich nicht wegen dem Spiel kommen sondern nur um zu schlägern. Du musst dir vorstellen bei uns kamen einmal bei einem Auswärtsspiel in Grödig Hooligans von Austria Salzburg aus der Regionalliga zu einem Spiel um zu schlägern. Daher wundert es mich auch nicht, dass die derzeit solche Probleme haben.

Manuel: Was wie du mit Gratkorn in der zweiten Liga gegen Grödig gespielt hast kamen extra Hooligans aus Salzburg?

Dorn: Ja, unglaublich ich weiß. Vor allem wenn man bedenkt die spielten damals glaub ich sogar nur in der Landesliga. Aber leider sind es nur diese Fans die von Medien gesehen und worüber dann gesprochen wird.

Manuel: Also denkst du dass auch Medien einen großen Einfluss auf ein Spiel haben können?

Dorn: Aber selbstverständlich. Das fängt ja bei der Vorberichterstattung schon an. Wenn sie schreiben du bist ein schlechter Spieler und ihr habt eh keine Chance gegen die anderen. Da bist du natürlich schon voll aufgeheizt bevor das Spiel beginnt und willst es allen zeigen.

Manuel: Und bei den Fans?

Dorn: Die fühlen wahrscheinlich ähnlich. Denn du darfst ja nicht vergessen, die leben ja teilweise auch für den Fußball und für ihren Verein, wenn der dann schlecht gemacht wird, dann fühlen sie sich natürlich auch angesprochen. Die nehmen dann diese Rivalität und Aggressionen mit ins Stadion. Medien spielen dabei eine große Rolle, weil sie sehr viel Druck ausüben auf ein Spiel, bevor es überhaupt so weit ist. Das zeigt doch auch das Beispiel mit Didulica und Lawaree. Wenn im Vorfeld nicht so viel Lärm um dieses brutale Foul vom letzten Derby gemacht worden wäre, dann hätten die Rapid Fans vielleicht kein Todeskommando ausgerufen.

Manuel: Stimmt wahrscheinlich. Aber wenn wir jetzt nochmals an Kommunikation denken, wer sind dann die die Kommunikation betreiben im Stadion?

Dorn: Eigentlich alle die beim Spiel anwesend sind. Das Beginnt bei uns Spielern, den Schieds- und Linienrichtern, den Trainern, Ersatzspielern, Masseuren und natürlich auch den ganzen Fans. Also eigentlich wirklich alle.

Manuel: Okay, danke lieber Rafael dass du Zeit hattest und mir so viel aus dem Nähkästchen berichtet hast.

Dorn: Kein Problem, immer wieder gerne und falls du noch irgendwas brauchst schreib mir einfach.

Manuel: Okay danke.

Interview mit Herrn Harald Ottawa, Sportredakteur beim Kurier, am 07.01.2011 um 16:15 Uhr im Cafe Ahorn, 1070 Wien.

Manuel: Hallo, und danke nochmals das sie sich Zeit genommen haben!

Ottawa: Gerne, sagen sie mir nochmals bitte kurz um was es geht!

Manuel: Es Geht um Kommunikation im Fußballstadion, also ob es überhaupt per Definition zu Kommunikation kommt bzw. wenn ja zu welchen Arten von Kommunikation es kommt!

Ottawa: Okay, hast du spezielle Fragen oder sollen wir einfach drauf los reden?

Manuel: Ich hätte schon ein paar gezielte Fragen und würde sie daher bitten sich kurz vor zu stellen, also ihre Ausbildung, und ihre journalistische Karriere.

Ottawa: Ich habe Publizistik studiert, Diplomprüfung 1999 gemacht, ich bin der Harald Ottawa. Ich war beim ÖVP Landtagsklub Pressesprecher im Jahr 2001, habe auch bei den Niederösterreichischen Nachrichten gearbeitet, zuerst im Sport dann im Lokalteil, war dort stellvertretender Redakteur im Bezirk Waidhofen und Gmünd und bin seit 6 Jahren beim Kurier in der Sportredaktion.

Manuel: Okay, und was sind dort ihre Hauptaufgaben?

Ottawa: Ich mache Fußball und in erster Linie Tennis.

Manuel: Sehr gut, dann würd ich vorschlagen wir steigen nun richtig ein. Wie würden sie den Begriff Kommunikation definieren, also was verstehen sie darunter und was inkludiert der Begriff für sie alles?

Ottawa: Also Kommunikation ist für mich, wie schon da alte Paul Watzlawik gesagt hat man kann nicht nicht kommunizieren. Also Kommunikation ist eigentlich schon in jeder Gestik getan, also wenn immer eine Verbindung von Mensch zu Mensch da ist, ist für mich Kommunikation.

Manuel: Und wie würden sie die Sportart Fußball definieren? Ist dies eine reine Sportart oder steckt da vielleicht mehr dahinter?

Ottawa: Fußball ist fast ein bisschen mehr als eine reine Sportart. Fußball hat einen großen Anteil am Gesellschaftsleben, ist Gemeinschaftsfördernd, und auf der anderen Seite auch Aggressionsabbau, und einfach das Wir-Gefühl stärkend. Natürlich auch noch ein Mannschaftssport, da gibt es ja auch Unterschiede zum Einzelsport wie etwa beim Tennis.

Manuel: Stimmt. Wie würden sie den Zuseher im Stadion definieren und würden sie hier Einteilungen treffen?

Ottawa: Ja klar gibt es Unterscheidungen, zwischen Aggressionsbereiten Fans und Fans oder unterscheiden wir zwischen Fans die Fußball leben und Fans, die Fußball beobachten.

Manuel: Okay, würden sie sagen dass dies irgendwie von den Tribünen abhängig ist, wo welcher Fan sitzt?

Ottawa: Ja klar, man wird ja von der Menge mitgerissen und man kann Aggressionen abbauen. Man fiebert quasi mit der Mannschaft mit, also die Leben quasi 90 Minuten Sk Rapid Wien oder FK Austria Wien oder Hartberg.

Manuel: Und würden sie damit sagen, dass hinter dem Tor dann natürlich mehr los ist, oder?

Ottawa: Ja das ist definitiv so!

Manuel: Okay. Und warum glauben sie, dass die Leute überhaupt so zahlreich ins Stadion gehen? Was ist deren Überlegung dahinter, oder ist das eventuell vielleicht sogar eine Art Ersatzreligion für die?

Ottawa: Heimatgefühle, Ultras Rapid zum Beispiel. Eben auch Aggressionsabbau. Und für die normalen Fans einfach auch Interesse. Ersatzreligion, naja vielleicht für einige Ultras, aber echt nur für den harten Kern. Wobei ich sagen muss, den Begriff Ersatzreligion mag ich nicht so. naja, okay für manche sind Kicker vielleicht wirklich wie Götter, okay aber im Prinzip ist das nur in den Extremen Fällen so.

Manuel: Spielt da dann eventuell die Sozialisation der Menschen auch eine Rolle, also aus welchem Milieu sie stammen?

Ottawa: Ja sehr.

Manuel: In wie fern?

Ottawa: Ja das ist wieder das Gemeinschaftsgefühl, und ich denke viele sind ungebildet. Es gibt zum Beispiel 16 jährige Austrianer die Eta kennen und Heil Hitler rufen, aber mit dem Namen Herbert Prohaska nix anfangen können. Das ist der negative Punkt. Das sind aber nur ganz extreme Fälle, die da einfach mitgerissen werden. Ja ich glaube daher schon das es ein bisschen eine Übereinstimmung ist das gewaltbereite Fans eher aus den unteren Schichten kommen. Aber nicht unbedingt nur, es gibt sicher auch Juristen die sich prügeln.

Manuel: Würden sie sagen, dass die Fans auch einen Einfluss nehmen auf das Spiel an sich? Also auch auf die Spieler oder Schiedsrichter?

Ottawa: Natürlich, der oft zitierte Heimvorteil ist nicht erfunden!

Manuel: Also den gibt es ihrer Meinung nach?

Ottawa: Ja, auf jeden Fall.

Manuel: Vor allem bei Rapid sagt man ja, dass dort der Schiedsrichter öfters für die Heimmannschaft pfeift in schwierigen Situationen?

Ottawa: Das kann sein. Ja das ist oft schon passiert, also bei so Kleinigkeiten, Fingerspitzengefühl, das er vielleicht nicht bei groben Fehlentscheidungen aber bei Kleinigkeiten eher für Rapid gepfiffen wird. Also wenn es auf das Fingerspitzengefühl

ankommt bei Kleinigkeiten wo die Entscheidung zu 50:50 ist, dass da dann eher für die Heimmannschaft gepfiffen wird, das kann schon sein. Allerdings ist das glaub ich eher, weniger oft der Fall. Bei groben Fehlentscheidungen, die gibt es ja auch, aber da weiß ich nicht ob das dann eher bei dem heim oder bei den Auswärtsmannschaften ist, das weiß ich nicht. Aber das möchte ich keinem Schiedsrichter unterstellen.

Manuel: Okay, dann würden sie sagen, dass Fans auch untereinander kommunizieren, also sprich von Fankurve zu Fankurve?

Ottawa: Ja das gibt es auch.

Manuel: Und wie?

Ottawa: Mittels Transparenten, Fangesänge natürlich auch. Wenn da in Graz zum Beispiel die Austria oder Rapid spielt, die Rufe „Scheiß Wiener“ und dann umgekehrt „Scheiß Bauern“ oder so, dass passiert eigentlich regelmäßig. Da geht es eigentlich immer hin und her.

Manuel: Also kann man schon sagen dass die Kurven miteinander Kommunizieren?

Ottawa: Ja, per Schimpfwörter immer.

Manuel: Okay, und würden sie sagen, dass via Plakate, Fahnen etc. auch bei internationalen Spielen Kommunikation zustande kommt? Die sich ja sprachlich eigentlich nicht verstehen?

Ottawa: Ja, das ist schwer. Aber ich glaube das sind dann hauptsächlich Fangeschreie und weniger Kommunikation. Also im Stadion glaub ich ist eher die Aggression an erster Stelle. Also weniger jetzt normal kommuniziert sondern eher mehr per Aggression. Nachdem Match, wenn es nicht gerade zu Schlägereien kommt, kann aber vielleicht doch interkulturelle Kommunikation zustande.

Manuel: Okay. Und wie schaut es ihrer Ansicht nach aus, zwischen der Kommunikation zwischen den Fans und den Spielern? Vielleicht auf non-verbale Art?

Ottawa: Ja das denk ich schon, alleine durch den Fangeschrei, gibt das dem Sportler mehr Antrieb als wenn der Zuschauer nur sitzt und beobachtet, wie zum Beispiel beim Tennis. Aber dann kann es auch zu Kommunikation kommen, wenn der Spieler weiß das da wer sitzt, sein Vater oder seine Frau zum Beispiel, dann kann den Spieler das auch motivieren und es zu non verbaler Kommunikation vielleicht kommen.

Manuel: Dann noch kurz zu ihrem Spezialgebiet. Schauen wir uns die Rolle der Medien im Bezug auf Vorberichterstattungen an. Glauben sie dass die in irgendeiner weiße das Piel beeinflussen können. Wenn zum Beispiel die Medien irgendwie Aggressionen schüren vor einem wichtigen Spiel oder so?

Ottawa: Jaja, das kann schon oft passieren. Wenn zum Beispiel einen Wechsel knapp vorher geben hat. Wo ein Spieler vom einen zum anderen Verein gewechselt ist, kann das schon dazu beitragen. Beim Sonnenleitner, der von Sturm zu Rapid gegangen ist, war das zum Beispiel so, da haben wir vor dem eigentlichen Transfer schon drüber geschrieben und der Sonnenleitner wurde dann von den eigenen Fans ausgepiffen. Aber auf das Spiel selber glaub ich nicht. Da spielen dann schon wieder so viele Faktoren eine Rolle. Aber im Prinzip kann es schon die Stimmung und Aggressionen bei den Fans ein wenig vorantreiben.

Manuel: Okay und glauben sie, dass die Fans, wie zu Letzt zum Beispiel bei Austria gegen Bilbao, mit diesen Nazi-Symboliken bewusst auf sich aufmerksam oder provozieren wollen um in die Medien zu kommen?

Ottawa: Nein.

Manuel: Also glauben sie nicht, dass die Medien eine Art Bühne zur Selbstdarstellung für diese Fans sind?

Ottawa: Das ist schwer zu sagen. Sie müssen damit rechnen, dass wenn dies publik wird, gibt es Stadionverbote und vielleicht Anzeigen usw.

Manuel: Also Bewusst glauben sie nicht?

Ottawa: Nein, in die Medien wollen sie glaub ich nicht kommen. Dass es öffentlich wird wollen sie glaub ich schon. Sie wollen zeigen, dass sie wer sind, also ihre Stärke demonstrieren. Ob diese Chaoten aber so weit denken, dass sie mit solchen Symboliken in die Medien kommen wollen, das kann ich nicht beurteilen, da kenne ich die Szene zu wenig.

Manuel: Verstehe. Würden sie sagen, dass nach ihrer Definition für Kommunikation auch die Polizei ein Teilnehmer am Kommunikationsprozess im Stadion ist?

Ottawa: Ja natürlich.

Manuel: Und in wie fern, also welche Arten von Kommunikation üben diese aus?

Ottawa: Also alleine durch ihr Auftreten und durch ihre strenge Präsenz im Stadion ist dies auf Grund von Körpersprache schon eindeutig Kommunikation für mich.

Manuel: Okay, dann kann man also zusammenfassend sagen, Kommunikation findet für sie im Stadion statt?

Ottawa: Ja, eindeutig.

Und die Arten der Kommunikation sind, verbale und non-verbale. Zwischen Spielern, Schiedsrichtern und Trainern hauptsächlich verbal. Die non-verbale findet auch zwischen den Fans statt und zwischen Spielern und Fans.

Ottawa: Ja genau mittels Fangesänge oder Transparenten.

Manuel: Und zwischen Fans und Schiedsrichtern eher nicht, oder?

Ottawa: Doch ein Schiedsrichter bekommt das natürlich auch mit, aber der wird ja in jedem Spiel beschimpft, von allen beiden Fangruppen, daher muss der eigentlich darüber stehen. Ein Schiedsrichter ist immer der Buhmann oder er fällt nicht auf, ein Gewinner kann ein Schiedsrichter im Spiel nie sein. Aber es ist halt sicher auch eine Art von Kommunikation.

Manuel: Also die reine Körpersprache des Schiedsrichters kommuniziert dann also?

Ottawa: Ja natürlich, die spielt speziell beim Schiedsrichter eine sehr große Rolle. Denen wird oft auch Arroganz vorgeworfen.

Manuel: Und auf ihre Entscheidungen im Spiel, dass die Fans vielleicht wegen der Lautstärke den Schiedsrichter einschüchtern.

Ottawa: Ja das kann ich mir ganz gut vorstellen, dass dies im Unterbewusstsein passieren kann, vielleicht dass die Schiedsrichter dann auch noch nervöser werden und dadurch dann die eine oder andere Fehlentscheidung zustande kommt. Aber Bewusst darf sich ein Schiedsrichter nicht beeinflussen lassen und passiert auch nicht, denk ich.

Manuel: Okay, das war es dann auch schon von meiner Seite und ich bedanke mich nochmals dafür, dass sie sich Zeit nehmen konnten.

Ottawa: ja kein Problem, nichts zu danken.

Interview mit Christian Ulbing von der Polizei Wien am 09.01.2010 in 1020 Wien.

Manuel: Hallo, schön das sie Zeit gefunden haben.

Ulbing: Ja klar, heute hatte ich Gott sei Dank einmal Dienstfrei.

Manuel: Sehr schön. Ich würde vorschlagen, sie stellen sich zuerst einmal vor.

Ulbing: Okay, also ich bin Christian Ulbing, bin seit 2007 bei der Polizei. Habe die Polizeischule in Wien gemacht, im 3. Bezirk. Das ist eine 2-jährige Ausbildung mit viel Theorie zuerst, danach praktische Erfahrungen, die im Alltag möglich wären, auch Amoktrainings und alles wie du dich verhalten musst. In diesen 2 Jahren hat man auch Praxis Erfahrungen alle 3 Monate und arbeitest draußen auf der Straße. Das war sehr gut, meine Praxiserfahrung war genau zur Euro 2008, da konnte ich mir auch Spiele ansehen, aber das war so eine friedliche Veranstaltung, außer von ein paar Betrunkenen ist nichts passiert, das war von Seite der Polizei her alles sehr gut durch organisiert. Ja und jetzt seit über einem Jahr bin ich im 3. Bezirk auf dem Wachzimmer Juchgasse und dort gehe ich der Polizeitätigkeit nach.

Manuel: Und waren sie bei Bundesligaspielen auch schon im Einsatz?

Ulbing: Ja schon sehr oft. Das waren jetzt alleine im letzten Jahr so etwas bei 20 Spielen. Das ist halt hauptsächlich wenn Rapid, Austria spielen, oder wenn der Lask oder Sturm Graz kommen und natürlich bei den Europacupspielen sind immer Aufgebote. Bei Mattersburg oder so brauchst kein großes Aufgebot.

Manuel: Okay. Wie würden sie den Begriff Kommunikation definieren?

Ulbing: Kommunikation. Das ist für mich erstens das was wir gerade tun, also sprachlich uns unterhalten aber Kommunikation ist auch das non-verbale, also das ganze Gestikulieren und meine Körpersprache, Mimik, das ist für mich alles Kommunikation, da muss ich nicht viel reden. Daher findet Kommunikation eigentlich immer statt, wenn ich aufstehe.

Manuel: Dann würden sie also der Aussage von Paul Watzlawick „man kann nicht nicht kommunizieren, recht geben?

Ulbing: Ja auf alle Fälle, das kann man unterstreichen.

Manuel: Dann, würden sie mir bitte kurz die Sportart Fußball definieren? Was inkludiert dies alles, oder ist es nur eine reine Sportart zum Zeitvertreib?

Ulbing: Fußball, hat auch für mich persönlich einen hohen Stellenwert. Aber wenn man sich die Ausmaße von einer Europameisterschaft, Weltmeisterschaft oder auch jetzt von der Champions League anschaut, dann ist Fußball sicher mehr als nur eine Sportart. Und auch die nationalen Spiele in jedem Land. Fast überall gibt es Ligen usw. Also Fußball ist gesellschaftlich und weltweit gesehen sicher die Nummer 1. Fußball bewegt die Menschen und manche leben nur für diese Sportart.

Manuel: Ja, stimmt. Dann schauen wir uns die Zuschauer im Stadion einmal genauer an. Würden sie hier Unterscheidungen treffen? Oder wie würden sie diese Definieren?

Ulbing: Da gibt es sicherlich Unterscheidungen. Da hat man auf der einen Seite, jene Zuschauer die mit den Familien ins Stadion gehen, dann hat man die normalen Fans oder Anhänger, die halt für eine Mannschaft sind und sich freuen wenn die ein Tor schießen und dann hast du noch die richtigen Fans, die hinterm Tor stehen und singen und bei Fanclubs dabei sind, also wahrlich für ihren Verein da sind und für ihn quasi leben. Dann hat man auch ein paar Chaoten dabei, die immer auffallen müssen und aus der Reihe tanzen. Und dann hat man noch die Hooligans, die es in Österreich zwar nicht gibt, aber in anderen Ländern sehr wohl. Die gehen zu den Spielen nur um sich zu prügeln und zu randalieren. Denen ist das Spiel an sich egal. Die stehe halt irgendwie zu einem Verein, weil sie sich irgendwie identifizieren müssen und für irgendetwas stehen müssen, aber eigentlich nur schlägern wollen.

Manuel: Also bei der Polizei sind das dann diese A-B-C Fan Kategorien quasi?

Ulbing: Genau. Aber die C-Kategorie gibt es eigentlich nicht wirklich.

Manuel: Aha.

Ulbing: Ja vielleicht ein paar wenige bei den Rapid Ultras oder den harten Kern der Austria Fans, aber das sind eher die absoluten Ausnahmefällen. Da sagt man, dass diese in die Kategorie hineinfallen, aber eigentlich per Definition von Hooligans gibt es das in Österreich nicht. In Polen zum Beispiel organisieren sich Hooligans um gegeneinander in Cage Fights zu kämpfen. Die sind im Europacup einmal nach Wien gekommen. Da haben uns die polnischen Fanbetreuer gewarnt, dass Hooligans kommen um Stress zu machen. Als die dann bei uns

vorbei marschiert sind, war das unglaublich, alles Glatzköpfe und Muskeln bis zum geht nicht mehr. Aber die haben nichts gemacht, sie waren die friedlichsten Fans überhaupt, ein paar sind auch gar nicht ins Stadion gegangen. Und dann kam die Frage auf warum haben die nicht randaliert oder gekämpft? Dann hat ein polnischer Fanbeauftragter gemeint, die Hools haben sich das österreichische Publikum angesehen und auch die Polizei und wollten dann nicht, weil sie sonst wahrscheinlich ein paar umgebracht hätten, weil sie also quasi keine „Gegner“ gefunden haben im österreichischen Stadion.

Manuel: Arg. Ja okay, wenn wir dann wieder auf Österreich zurückkommen, warum glauben sie gehen so viele Menschen in das Stadion? Was bewegt sie?

Ulbing: Ja das ist sicher einmal die Freizeitgestaltung. Aber für jeden bedeutet Freizeitgestaltung halt etwas anderes. Für einen Familienmenschen, geht man ins Stadion um sich mit Freunden zu treffen und sich zu amüsieren. Dann hast du noch die Fans, die sich jedes Match ansehen, mit fiebern und mit schreien für ihre Mannschaft, die leben dann für den Verein. Das ist so gesehen auch ihr Hobby. Und dann gibt es auch noch die Fanatischen, die sogar auswärts mitfahren und die Mannschaft feiern als wenn es kein morgen gibt, wenn das Team gewinnt, die gibt es meiner Einschätzung nach nicht so sehr ausgeprägt in Österreich, aber die Leben nur für ihre Mannschaft oder ihren Verein.

Manuel: Okay. Denken sie das Zuschauer auch während eines Spiels irgendwie Einfluss auf das Spiel nehmen können, oder auf Spieler und Schiedsrichter?

Ulbing: Um sonst sagt man nicht bei einem Heimspiel sind die Zuschauer der 12. Mann. Zuschauer sind etwas ganz wichtiges, vor allem für die Heimmannschaft. Für einen Spieler kann es ja nichts Schöneres geben, wenn dir 12.000 Leute zurufen und dich anfeuern, wenn ich einen Pass schieße, das steigert doch die Motivation der Spieler. Aber natürlich auch im negativen Sinn. Wenn man vielleicht zum Erzrivalen gewechselt ist, oder einem die gegnerischen Fans hassen, wie zum Beispiel bei einem Cristiano Ronaldo in Barcelona. Manche Spieler sagen dann halt, dass sie das ausblenden können, wenn die 80.000 Schimpfwörter zurufen oder dich verschmähen. Ich glaube nicht, dass sie das können und man sieht es dann auch meistens bei ihren Leistungen.

Manuel: Wäre das dann non-verbale Kommunikation für sie?

Ulbing: Ja das auf alle Fälle. Der Spieler nimmt das sicher wahr. Wenn ich einlaufe und die Fangesänge und Fahnen das nimmt er sicher wahr und ist dann noch mehr motiviert.

Manuel: Glaub ich auch. Denken sie das Fankurven oder verschiedene Teile von den Tribünen miteinander kommunizieren?

Ulbing: Ja da hab ich ein gutes Beispiel. Ich weiß nicht mehr ob bei Rapid oder Austria. Ich glaube bei Austria war das einmal. Da haben die Fans hinter dem Tor etwas gerufen und gesungen, dass dann die Süd bzw. Nordtribüne nachgesungen hat und dann zum Schluss haben alle drei Tribünen das gleiche gesungen. Aber das ist normal nur die Ausnahme in Österreich.

Manuel: Ja das war sicher bei Austria. Das hab ich auch schon gehört.

Ulbing: Ja, genau, das ist mir halt aufgefallen.

Manuel: Und mit gegnerischen Fans?

Ulbing: Ja das auf jeden Fall. Die Besingen und verspotten sich ja meistens 90 Minuten durch. Das ist eh überall auf der Welt. Und natürlich auch mit Plakaten, was man nicht alles von seinem Gegner hält, das kommt schon öfters vor. Mit Plakaten und Transparenten, dass wird ja von allem im Stadion gelesen.

Manuel: Gut dann zur Frage mit Pyrotechnik. Was halten sie vom Gesetz, und nimmt man vielleicht dadurch ein Stilmittel der Fans sich aus zu drücken?

Ulbing: Also man sagt ja so schön oder liest schon mal, Pyrotechnik ist kein Verbrechen. Ich finde Pyrotechnik gehört sehr wohl dazu und ist nichts Negatives wenn es richtig eingesetzt wird. Das Problem ist halt dass es immer irgendwelche Idioten gibt, die dann Bengalen zünden und auf das Feld schmeißen oder den gegnerischen Tormann abschießen wollen oder auch Böller werfen aufs Feld, dass gehört dann nicht ins Stadion. Ist ja schon genug passiert.

Manuel: Also solange es kontrolliert passiert, wäre es für sie in Ordnung?

Ulbing: Ja klar, was gibt es schöneres, wenn bunte Farben, Rauch und Fangesänge mit Fahnen etc. kombiniert werden, da macht man gleich ein Spektakel aus dem Spiel. Also ich finde Pyro sollte man zulassen, wenn es eine Überwachung geben kann, wie mit Kameras im Stadion und filtern, wer sich daneben benimmt und wenn das Filtersystem funktioniert, dann

passiert das auch nicht mehr, dass Spieler oder Unschuldige abgeschossen werden. Weil derjenige ein Stadionverbot bekommen kann, denkt er zweimal darüber nach.

Manuel: Stimmt. Dann schauen wir mal die Rolle der Medien an. Die spielen auch eine Rolle mit ihren Vorberichten, oder? Glauben sie, dass die Medien Einfluss nehmen auf Fans und vielleicht vorhandene Aggressionen schüren?

Ulbing: Ich sag einmal Medien geben einen hohen Ausschlag dafür. Wenn sie vor hitzigen Matches die Stimmung anheizen. So wie bei Türkei gegen Schweiz, da haben sie in der Türkei davor geschrieben „ihr werdet brennen, wenn ihr in die Türkei kommt“ usw. das kann bei Fans dann noch mehr Negatives auslösen. Die lesen das ja meistens alle vor einem Spiel. Und die Hitzköpfe werden dadurch zusätzlich angespornt, das kann auch bei Spielern dann der Fall sein, wie wir dann gesehen haben bei diesem Match. Wenn die Zeitungen das fordern. Aber wenn einer Profi genug ist, dann sollte ihm das nicht beeinflussen, kann auch passieren.

Manuel: Und bei Schiedsrichtern vielleicht?

Ulbing: Ja bei Schiedsrichtern, die vielleicht noch nicht so lange im Geschäft sind, kann das passieren, dass sie Nervös sind oder davon beeinträchtigt werden. Aber das kommt auf den Schiedsrichter an.

Manuel: Würden sie dann sagen, dass zwischen Schiedsrichtern oder Linienrichtern und Fans keine Kommunikation stattfindet, per ihrer Definition?

Ulbing: Nein, das stimmt so nicht. Der Schiedsrichter ist, ja nicht so in einer Rolle wie Spieler sind, die im Mittelpunkt stehen. Denn er ist entweder der Buhmann oder er hat eh normal gepfiffen. Wenn aber 90 Minuten auf ihn geschimpft wird, dann kann ich mir schon vorstellen, dass er vielleicht beeinflusst wird. Aber noch ärmer ist ja der Linienrichter. Weil der Schiedsrichter rennt ja die ganze Zeit am Platz herum, der bekommt selbstverständlich die Fangesänge mit, aber er hört nicht was der Einzelne Fan zu ihm ruft. Der Linienrichter hingegen bewegt sich 90 Minuten auf einer Seite auf und ab. Der hört ja ständig, die Nettigkeiten, die ihm von hinten zugerufen werden, auch von einzelnen Zuschauern. Der ist eigentlich der Ärmste. Da kann es dann natürlich schon zu Beeinflussungen führen, wenn sie vielleicht auch noch mit Bier beschüttet werden etc.

Manuel: Stimmt. Dann schauen wir uns einmal die Rolle der Polizei an. Was habt ihr für ein Vorgehen bei so einem Fußballmatch.

Ulbing: Das fängt schon alles in einer Einteilung an. Wir haben einen Lageplan vom Stadion. Dann wird alles eingeteilt und organisiert. Von wo kommen welche Fans und Anhänger, damit man sie gegebenenfalls trennen kann mittels Absperrungen. Dann muss man schauen wie die Fans anreisen, wo sie sich treffen könnten etc. Und natürlich auch eine Begleitung der Fans ins Stadion selbst. Und das ist alles oftmals nicht so einfach. Wenn aber alles im Stadion ist, dann passiert nicht mehr viel. Weil die einen sitzen hinter dem einen und die anderen hinter dem anderen Tor. Singen können sie ja was sie wollen. Hauptaufgabe für uns ist immer vor und nach dem Spiel. Nachdem Spiel kann es zu Ausschreitungen kommen, wenn die einen verlieren und provoziert werden. Gut ist es daher für uns wenn ein Spiel Unentschieden ausgeht oder eine Mannschaft recht deutlich verliert. So 4:0 oder so. Weil da sind die Fans dann so frustriert, dass sie sich nicht mehr provozieren lassen. Aber Polizeiarbeit ist hauptsächlich vor und nach dem Spiel.

Manuel: Okay, und während dem Match einfach über Präsenz und Körpersprache, oder?

Ulbing: Ja genau, Körpersprache ist sehr wichtig. Aber während dem Spiel macht sich die Polizei unsichtbar. Während dem Match beobachten wir natürlich ob was passiert oder so, aber in Österreich passiert normal nicht viel. Du kommunizierst halt nur mit deinen Nebenmann oder über Headset und Funk. Also eigentlich sehr wenig.

Manuel: Und mit Ordner vielleicht?

Ulbing: Nein, das sind ja auch meistens nur irgendwelche denen alles egal ist. Du redest halt mit den anderen über Funk wenn etwas passiert oder so. Man trainiert ja auch dafür und weiß genau was wann zu tun ist.

Manuel: Interessant. Dann kommen wir zum Abschluss. Würden sie sagen, dass Kommunikation per ihrer Definition nun im Stadion vorkommt?

Ulbing: Ja immer. Alles kommuniziert. Spieler, Fans, verbal, non-verbal. Alles kommuniziert immer und überall, sogar der Mann hinter dem Würstelstand kommuniziert.

Manuel: Okay, dann recht herzlichen Dank.

Ulbing: Gerne, kein Problem!

Interview mit Herrn Mag. Andreas Witschnigg am 29.12.2010 im Wettcafe am Hauptbahnhof 9500 Villach, Kärnten.

Manuel: Hallo Andreas, danke das du Zeit gefunden hast um mir bei meiner Diplomarbeit weiter zu helfen. Wie ich dir schon telefonisch erläutert habe, geht es bei meiner Arbeit um Kommunikation im Fußballstadion, also ob sie per Definition überhaupt stattfindet und wenn ja in welcher Form. Aber am besten ist du stellst dich zuerst mal vor würde ich sagen.

Andreas: Ja, kein Problem. Also Ich bin der Andreas Witschnigg, arbeite zurzeit bei der Montanuni in Leoben und bin nebenbei Linienrichter. Meine Ausbildung dazu hab ich in Kärnten begonnen, wobei ich auch bis zur Landesliga als Schiedsrichter tätig war, aber wie du eh weißt musst ich auf Grund einiger Bänderverletzungen mich auf den Linienrichter spezialisieren so zu sagen. Dort hab ich mittlerweile schon Bundesliga Erfahrung und werde hoffentlich, sofern mir die Oberen Chefs das auch zutrauen und erlauben meine Ausbildung mit dem Fifa Schiedsrichterassistenten Kurs weiter machen, denn dann bin ich auch bei Champions League oder Weltmeisterschaften vielleicht sogar auf der Linie.

Manuel: Okay, und von wie vielen Einsätzen als Schiedsrichterassistent auf Bundesliganiveau sprechen wir da?

Andreas: Ich muss sagen, das weiß ehrlich gesagt nicht einmal ich wie viele das nun waren.

Manuel: Kannst du es vielleicht ungefähr schätzen?

Andreas: Ja also ich würd sagen es waren irgendwas zwischen die 25 oder 30 Spiele, naja 30 werden es sicher gewesen sein, wenn ich nicht verletzt gewesen wäre, wären es wahrscheinlich 4 mal so viele gewesen.

Manuel: Sehr gut. Sind Schiedsrichter in Österreich eigentlich Profis?

Andreas: Nein, auf gar keinen Fall, also das geht sich ja finanziell gar nicht aus.

Manuel: Also kein einziger Profischiedsrichter in Österreich?

Andreas: Nein, gar keiner.

Manuel: Dann zum Thema Kommunikation im Stadion. Also gibt es sie eigentlich?

Andreas: Also der Großteil an Kommunikation findet eher non-verbal statt. Das geht alles über Gestik, über Mimik das was du so mit bekommst als Linienrichter oder auch Schiedsrichter. Das nimmst du auch viel mehr wahr, vor allem in der ganzen Emotion und so da kommen die Worte ganz wenig an. Auch wenn du mit die Spieler redest da ist die Körpersprache um einiges wichtiger und nimmst du auch viel eher bewusst wahr.

Manuel: Okay, und was ist mit den Fans?

Andreas: Da kann ich nur von meiner Sicht aus sagen, da bekommst du eher weniger mit, weil je voller das Stadion ist, weil das ist dann immer nur so ein Grundtenor den du mitbekommst. Wobei ein paar Sachen bekommst du natürlich schon auch mit aber das ist wirklich eher weniger. Und die Kommunikation zwischen den Fans bekommst du eigentlich überhaupt nicht mit, weil du am Platz so fokussiert bist auf das Spiel und du dich voll konzentrieren musst. Auch was die Spieler miteinander reden oder so bekommst du fast nur das mit was sich in deiner unmittelbaren Umgebung abspielt, wenn er reklamiert oder so und was du jetzt natürlich auch mitbekommst, seit dem die Headsets bei uns Schiedsrichtern und Linienrichtern eingeführt worden sind, was der Schiedsrichter mit den Spielern und umgekehrt redet, da hört man dann ein paar Sachen durch. Das hast du vorher natürlich alles nicht so gehört. Aber wie schon gesagt das meiste ist wirklich non-verbal was man mitbekommt. Also die Gestik und so weiter, wenn er zu dir auf die Linie etwas zeigt und vor allem wie er es zeigt also mit seiner Körpersprache, da ist das was er sagt eher nebensächlich.

Manuel: Und wie reagierst du darauf dann? Also auf die Körpersprache der Spieler zum Beispiel?

Andreas: Ja das kommt natürlich immer drauf an, bei Spielern, da bist du teilweise, also dann ist es eigentlich immer Kritik, weil loben, tut dich eigentlich keiner. Und das ist dann halt immer die Frage. Wenn der Spieler gleich einmal eine Ruhe gibt, dann gibst du auch eine Ruhe und reagierst nicht drauf, wenn der Spieler aber nicht auf hört, dann musst schon Grenzen setzen. Du sagst dann zum Beispiel „Gib eine Ruhe“ oder so, aber meistens wenn es so weit kommt und ich was sagen muss, dann sagst du das natürlich schärfer. Und das ist dann auch wieder so, da geht es dann weniger darum was du sagst sondern viel mehr wie du es sagst, weil wenn du ihn schärfer ansprichst kapiert er es vielleicht eher. Weil dann hört er auch

meistens auf. Und das ist halt das, wenn du das gleiche im ruhigen Ton sagst, dann versteht dich kein Mensch und der hört nicht auf.

Manuel: Würdest du dann sagen, um nochmals auf den Begriff „Kommunikation“ zurück zu kommen, dass alles was Menschen oder Individuen tun Kommunikation ist, oder würdest du Einschränkungen bezüglich Sprache, Medien usw. machen?

Andreas: Also nein reduzieren sicher nicht. Ich würde sagen das ist alles Kommunikation. Denn meiner Ansicht nach transportiert die Sprache viel zu wenig. Bei uns ist der Großteil echt die Körpersprache, Mimik und Gestik. Von dem nimmst du viel mehr mit, auch wenn vielleicht eher unbewusst teilweise.

Manuel: Also würdest du demnach der Aussage „man kann nicht, nicht kommunizieren“ zustimmen?

Andreas: Ja eigentlich schon.

Manuel: Dann, wie würdest du die Fußballzuseher differenzieren, oder würdest du sie überhaupt differenzieren?

Andreas: Ja also eigentlich schon. Es gibt, so wie bei Fans gute und positive Sachen aber auch negative. Als Spieler und auch für uns Schieds- und Linienrichter ist es sehr wichtig wenn im Stadion eine gute Stimmung herrscht. Wenn viele Leute im Stadion sind und es positive Stimmung gibt, natürlich gibt es immer die schwarzen Schafe darunter wo dir denkst das gewisse Sachen nicht notwendig sind. Aber ich sag mal das ist die Minderheit die einfach den Großteil in ein schlechtes Licht bringt.

Manuel: Und würdest du unterscheiden zwischen Fans die hinter dem Tor sitzen und jenen die hinter dir auf der Linie sitzen?

Andreas: Nein eigentlich überhaupt nicht. Das Problem ist nur man weiß in manchen Stadien einfach wo diese radikaleren sitzen, und da weiß man dann schon aus der Richtung wird wenn was sein.

Manuel: Glaubst du, dass die Fans Einfluss nehmen auf das Spiel oder speziell auf dich als Linienrichter vor allem bei deinen Entscheidungen.

Andreas: Naja, ich sag mal beeinflusst wirst du sicher im Bezug auf die Nervosität, denn es ist ein Unterschied ob du vor 10.000 die extrem laut sind auf der Linie stehst oder vor 200 Leuten. Das ist dann für den Spieler auch genau so, da bist du dann automatisch mehr angespannt, aber bewusst muss ich sagen glaub ich es nicht. Denn ich muss ja so schnell entscheiden, und ich muss sagen für mich ist da in dem Moment nur Grün gegen Rot zum Beispiel, und in dem Moment ist mir auch egal wer spielt daheim wer spielt auswärts oder wo sitzt jetzt der Fan usw. das ist für mich alles sekundär. Höchstens den Nervositätspegel beeinflusst es ein bisschen.

Manuel: Und dadurch vielleicht die Entscheidungen?

Andreas: Möglich, aber das findet dann eher unbewusst statt.

Manuel: Rafael Dorn hat ein Beispiel erzählt, von Gratkorn in Ried, Ried hätte noch einen Punkt zum Aufstieg benötigt und zur Halbzeit war Gratkorn aber 0:2 in Führung. Die zweite Halbzeit haben die Fans jede Entscheidung des Schiedsrichters kommentiert und am Ende stand es dann 2:2 und Ried ist aufgestiegen. Wäre dies dann auf die Nervosität zurück zu führen zum Beispiel?

Andreas: Das ist natürlich möglich und kann schon sein, also ich erlebe so etwas nicht bewusst, aber natürlich kann es sein, dass dies schon ein bisschen einen Einfluss hat, aber ich denke eher unbewusst, und ich glaube auch das da immer viel hinein interpretiert wird als es wirklich ist, weil da spielt dann viel eine Rolle auch was Glück oder Zufälle betrifft usw. Aber bewusst kommt es sicher nicht vor.

Manuel: Okay, aber man spricht ja immer, vor allem bei Rapid, davon, dass sich die Schiedsrichter im Hanappi Stadion beeinflussen lassen.

Andreas: Also da glaub ich das ist wiederum auf die Stimmung zurück zu führen, das sagen dir sogar ausländische Mannschaften, dort geht die Post ab im Stadion, und zwar egal gegen welchen Gegner usw. Und das kann schon sein, dass dich als Linienrichter dann unbewusst beeinflusst. Aber das du da jemanden bewusst bevorteilst oder benachteiligst, dass darf als Schiedsrichter ja gar nicht sein und ist auch nicht so.

Manuel: Okay. Und wie schaut es mit Plakaten usw. aus, liest du diese?

Andreas: Nein überhaupt nicht, maximal beim aufwärmen oder so, aber im Spiel selbst bleibt da keine Zeit für mich. Außer wenn etwas wirklich ins Auge sticht, dass es dann siehst und liest, aber im Normalfall nicht.

Manuel: Und Fangesänge dann?

Andreas: Gesänge bekommst du schon mit. Das ist dann, also weil wir vorher Rapid angesprochen haben, bei die bekommst du das schon mit, weil es dort einfach so extrem laut ist, dann hörst du das auch und bekommst das mit. Aber das ist jetzt nicht immer negativ, das ist ja teilweise auch positives, denn das ist es ja was Fußball aus macht, die Stimmung und Atmosphäre, daher ist Fußball meiner Meinung nach auch so beliebt.

Manuel: Und wie stehst du zur Thematik Pyrotechnik im Stadion?

Andreas: Also solange es kontrolliert ist und keinen beeinflusst ist das kein Problem. Es ist halt nur so, wenn das so ausartet wie in Kapfenberg, wenn sie einen Böller unter das Auto werfen und dem haut es den Auspuff runter, dann frag ich mich, was wäre passiert wenn die einen Ballbuben erwischt hätten. Da wird es dann halt kritisch. So wenn es nur für die Stimmung ist oder gut einstudiert dann passt es ja. Wenn in der Halbzeitpause oder vorm Match die Rauchwolken auf gehen, nur leider passieren halt so viele andere Sachen.

Manuel: Gut. Wenn wir dann an die Medien denken, die schreiben ja schon vor dem eigentlichen Spiel darüber, und denkst du das die dann irgendwie Einfluss nehmen auf das eigentliche Match dann?

Andreas: Also da muss ich sagen auf mich nicht, weil ich ließe das eigentlich nicht, mir ist es wurscht wer da gegen wen spielt und wer da was sagt, interessiert mich nicht. Aber es kann schon sein, dass Spieler das dann schon beeinflusst, wenn sie sich damit beschäftigen, nur mich selbst jetzt eigentlich nicht, weil ich das gar nicht lese.

Manuel: Und würdest du sagen du spürst das dann im Spiel ob Spieler sich beeinflussen lassen, wenn es zum Beispiel aggressiver her geht?

Andreas: Also das spürst du immer, wenn es eine erhöhte Aggressivität gibt im Spiel. Das merkt man schon am Anfang, da reagieren die Spieler schon ganz anders auf deine Entscheidungen, auch hauptsächlich bei ihrer Körpersprache und ihren Gestiken sieht man dies. Das merkst dann als Schiedsrichter schnell, ob das ein Spiel ist wo, richtig Pfeffer

drinnen ist, wie man so schön sagt, wo was in der Luft liegt quasi, aber ob das jetzt von den Medien kommt oder nicht kann ich nicht sagen, weil teilweise gibt es Spiele wo mehr darüber im Vorfeld berichtet wird, und man sich irgendwas erwartet und dann passiert nichts und dann gibt es wieder spiele wo es im Prinzip um nichts geht und auf einmal zündelt es da drinnen, das du dir denkst was geht denn mit euch ab.

Manuel: Okay. Was würdest du sagen oder was glaubst du warum so viele Menschen eigentlich ins Stadion gehen, ist das vielleicht eine Art Ersatzreligion, für die oder wie erklärst du dir das?

Andreas: Also ich glaub das hat eher mit so einer Art dazu zu gehören zum tun. Wenn du praktisch deinen Verein hast, dann hast du Leute die dieselben Interessen haben wie du, dann ist das glaub ich eine Art Ausgleich für diese Leute. Das kommt ja schon vom alten Rom, Brot und Spiele, wenn die Leute des haben sind sie zufrieden. Und Fußball ist glaub ich auch deshalb so populär, weil es eigentlich recht einfach ist. Es gibt zwar immer Auslegung und ein paar Sachen die kniffliger sind, aber das Grundding ist relativ einfach und für jeden auch nach zu vollziehen. Denn je komplizierter das Spiel wird, desto weniger interessieren sich dafür.

Manuel: Also würdest du jetzt schon sagen Kommunikation kommt im Fußballstadion zustand?

Andreas Ja natürlich.

Manuel: Gut und wenn nochmals überlegst wer sind die Kommunikatoren und wer die Rezipienten, also wer kommuniziert mit wem?

Andreas: Jetzt im Spiel bezogen, oder...

Manuel: Ja also während und knapp vor oder nach dem Spiel.

Andreas: Also im Spiel gibt es einen Haufen. Du hast bei jeder Mannschaft einen Rädelsführer. Das muss nicht immer der Kapitän sein, obwohl der eigentlich das Sprachrohr zwischen Mannschaft und Schiedsrichter sein sollte. Er ist natürlich meistens einer, der dann auch der Hauptansprechpartner für den Schiedsrichter ist, als Bindeglied zwischen Mannschaft und Schiedsrichter bzw. umgekehrt, aber dann gibt es immer noch ein paar andre und wieder anderen ist das alles egal, die spielen einfach ihren Part herunter ohne groß zu reden oder so. Das kommt auf dem Spielertypen drauf an. Da kommen manche und wollen für jede

Entscheidung eine Rechtfertigung haben usw. das sind dann natürlich die Hauptakteure. Dann hast natürlich auch noch viel mit den Trainern zu tun. Oft mehr als dir selber lieb ist, aber das ist dann auch mehr die Aufgabe des Assistent oder wenn es ihn gibt, dem vierten Offiziellen, der sich nur mit denen beschäftigt, deshalb gibt es den ja auch. Das ist dann für den Schiedsrichter natürlich auch leichter, wenn sich jemand um die Trainer kümmert.

Manuel: Und unter euch Offiziellen wird übers Headset gesprochen oder?

Andreas: Ja natürlich über das Headset. Aber da muss ich sagen, da ist teilweise nicht viel zum reden möglich. Außer du hast ein Spiel wo ca. 200 Leute sind, dann geht es aber wenn du in einem vollen Stadion bist, dann verstehst dich ja kaum. Dann sagt man sich nur die Wichtigsten Sachen wie Ecke oder Foul usw. vielmehr geht da dann nicht. Da kann man dann eigentlich nicht so viel reden. Weil da musst dann teilweise echt dreimal dasselbe Wort sagen.

Manuel: Okay, sehr interessant. Ich hätte dann eigentlich alles beisammen und bedanke mich recht herzlichst dafür, dass du dir Zeit genommen hast.

Andreas: Ja, kein Problem.

5.) Abstract

In der heutigen Zeit nimmt die Kommunikation innerhalb unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert ein. Aber auch der Sport bestimmt unsere Gesellschaft immer mehr. Daher soll diese Arbeit die beiden Bereiche vereinen und aufzeigen, dass ein Fußballstadion wahrlich eine Kommunikationsarena darstellt. Denn die Sportart Fußball hat auch in Österreich noch immer einen hohen Stellenwert und nicht umsonst sponsert beispielsweise ein Multimilliarden Dollarunternehmen wie Red Bull auch einen eigenen Fußballverein in Österreich. Dabei soll aufgezeigt werden, dass es überhaupt zu Kommunikation, per Definition, in einem Fußballstadion kommt und weiters welche Kommunikationsarten während eines Spieles auch tatsächlich passieren.

Daher versuchte ich, den so groß erscheinenden Begriff, Kommunikation zu definieren. Ich orientierte mich an dem Satz von Wissenschaftler Paul Watzlawik, der der Ansicht war, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Jedoch darf man diese Aussage nicht zu wörtlich interpretieren. Denn wenn man jedes Verhalten oder nicht verhalten eines Individuums als Kommunikation bezeichnet, so würde auch das Schlafen eines Menschen, als Kommunikation angesehen werden müssen. Wenn dem so wäre, müsste sich die Kommunikationswissenschaft aber als die Wissenschaft des Menschen an sich verstehen. Doch dies wäre dann wohl ein zu weit hergeholter Begriff für die Kommunikationswissenschaft und würde das Forschen in dieser Disziplin wohl grundlegend auf den Kopf stellen, was wiederum nicht Sinn dieser Arbeit ist. Denn vielmehr soll diese Magisterarbeit eine einheitliche Definition für Kommunikation anbieten, um die Basis für weitere Forschungen in diesem Gebiet darzustellen. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind daher, zum einen die Tatsache, dass es innerhalb eines Fußballstadions zu Kommunikation kommt und weiters, dass die vonstattengehenden Kommunikationsarten viele verschiedene sind. Dies impliziert Face-to-Face Kommunikation ebenso wie symbolische Interaktionen oder Kommunikation über Fangesänge. Um die Ergebnisse auch empirisch belegen zu können, wurden einige Experten dazu interviewt.

Lebenslauf

Manuel Bergmann

geboren am 27.09.1983 in Villach, Kärnten
Österreichische Staatsbürgerschaft, ledig

Hauptwohnsitz: Untere Augartenstraße 40/1/12; 1020 Wien
Email: manuel.bergmann83@gmx.at

Schulbildung:

1990 – 1994	Volksschule
1994 – 1998	Bundesrealgymnasium Villach
1998 – 2003	Bundeshandelsakademie Hollabrunn
2003	Präsenzdiener im Fernmeldebataillon in Villach
2004 – 2007	Bakkalaureatstudium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft
seit 2008	im Magisterstudium der Publizistik und Kommunikationswissenschaft

Berufserfahrung:

02/2007	Praktikum Sportredaktion „Der Standard“
10/2007	Praktikum Sportredaktion bei ATV
10–12/2007	Redakteur Wochenzeitung „Sportzeitung“
2007 – 2009	Medienbeobachter bei APA-DeFacto
seit 09/09	Assistent der Geschäftsführung „Relations Communications“
06/10 – 10/10	Praktikant beim Vorstandsvorsitzenden der „Your Family Entertainment AG“